

Die Idee

des Katholicism,

oder

Grundriß der speculativen Theologie,

von

Leopold Schmid,

Dr. der Theologie und Philosophie, Professor beider an der Universität Gießen und Ritter des Großherzoglich Hessischen Ludwigsordens.

Gießen 1848.

J. Ricker'sche Buchhandlung.

Vorwort.

Die Menschheit, vor Allem aber das deutsche Volk, geht einer religiösen Umgestaltung entgegen, zu welcher Bewegungen, wie diejenigen der jüngsten Zeit, nur ein sehr mattes Vorspiel bilden. Dies ist seit vielen Jahren meine Ueberzeugung. Aber auch, daß es von dem wesentlichsten Belange für eine glückliche Lösung der Aufgabe dann sein wird, inwieweit Katholiken und Nichtkatholiken in den Geist des Katholicism eingedrungen sind. Um dazu ein kleines Schärflein beizutragen, versucht es vorliegende Schrift, in treuer und gedrängter Uebersicht den Thatbestand zu zeichnen.

Dem deutschen Herzen hat der Himmel die Liebe und den Feuereifer, den Muth und die Geduld verliehen, auch auf die Gefahr einer lange blutenden Wunde hin sein Heil in Gott allein zu suchen; durch deutsche That muß der Riß auch heilen.

Während vorliegende Blätter der Idee des Katholicism, wie sie sich bisher überhaupt bestimmt hat, gewidmet sind und das nächstens erscheinende zweite Buch ihre Entwicklung durch die Väter enthält: beabsichtigt der Verfasser auch die Selbstgestaltung derselben durch das Mittelalter und durch die neuere Zeit in ebensolche Bogenzahl

niederzulegen. Uebrigens bildet jedes dieser Bücher unerachtet ihrer nähern Beziehung zu einander für sich ein Ganzes. Den Gegenstand, mit dessen speculativer und historischer Seite es diese Schrift zu thun hat, von der practischen in's Auge zu fassen, sind meine Predigten bestrebt.

Gießen im Januar 1848.

Leopold Schmid.

Inhaltsanzeige.



Plan.

Der Geist giebt sich zu erkennen, indem er die sein Wesen constituirende Idee verwirklicht. Sie und diese Selbstverwirklichung durchdringen einander in wechselweiser Bestimmtheit und Innigkeit als seine Stätigkeit und Bewegung. Das ist sein Leben. Die eine beleuchtet darin die andere. Nirgends ist dies aber mehr der Fall als bei dem, eben in der umfassendsten Vermittelung bestehenden, Geiste des Katholicism. Die Momente seiner Idee, welche den Gegenstand des vorliegenden Buches bildet, und die Phasen ihrer Selbstbestimmung, welche zu deren Darstellung drei weitere Bücher in Anspruch nimmt, entsprechen sich darum gegenseitig.

Die Idee des Katholicism.

Die Idee des Katholicism ist das in Gottes Hand liegende menschliche Heil. Sie enthält sonach die Lehre von Gott, oder die Theologie im engern Sinne, und die Heilslehre nebst dem Bindeglied beider. Dies kann sowohl unmittelbar oder mittelbar zurück-, als abstracter oder concreter hervortreten. Ihre die zwei andern Seiten jeweilig beherrschende Gestalt ist vor dem Mittelalter die Theologie, nach ihm die Heilslehre, in ihm die, beide an einander reflectirende, Lehre vom Reiche Gottes. Ein tiefere, umfassendere, bestimmtere und freiere Vermittelung steht bevor.

Erster Theil.

Die Theologie.

Das göttliche Wesen und seine Ueberweltlichkeit.

Die Theologie im weitern Sinne, welche die im engern und die Heilslehre enthält, behandelt Gott dort in seiner Ueberweltlichkeit, in seiner Innerweltlichkeit hier. Die Theologie im engern Sinne gliedert sich in die Lehre vom göttlichen Wesen als solchem, von der Existenz außer ihm durch es, und von ihrer Vollendung in ihm, oder in die von der Außer-, Vor- und Nachweltlichkeit Gottes. In der ersten begreift sie sich als Theologie im engsten Sinne, in der zweiten und dritten sezt sie sich in Beziehung zur Natur- und Rechtswissenschaft. An der Bestimmung des wesentlichen Verhältnisses dieser drei Gebiete sowie der drei entsprechenden in dem zweiten Theile, in welchem die Naturseite, die im ersten dem Rechtsboden voranging, ihm nun ausgleichend folgt, und der beiden dreigliedrigen Kreise zu einander übt sie ihre Function auf die Philosophie und diese auf sie.

Erster Abschnitt.

Die Außerweltlichkeit Gottes und sein Reich.

Während die beiden Theile sich zu einander als die reine und angewandte, theoretische und practische Theologie verhalten: hat das Ganze seine concretpositive Verbindung an der Lehre vom Reiche Gottes. Gott an der Spitze, unterscheidet es sich unter ihm in das natürliche Reich Gottes und in das seiner Herrlichkeit, womit es die

erste Hälfte des Buches deckt, und bezieht beide im Gnadenreiche auf einander, welches die zweite Hälfte füllt.

Erste Abtheilung.

Gott.

Die Natur um uns giebt sich als Wechsel von Entstehen und Vergehen zu erkennen, und zwar nicht blos in ihren Individualitäten, sondern auch in ihrer Allgemeinheit. Die Forschung weist Naturgattungen nach, die untergegangen, und solche, die erst späteren Ursprungs sind. In der Natur giebt sich das Wesen an das Werden hin und geht in seinem Kreislaufe auf. Nicht so in der Menschenwelt. Hier ist das Werden Uebergang zur geistigen Selbstthat, und die Entwicklung wegen der Vollendung. Das Werden ist dem menschlichen Wesen, dem allgemeinen, wie dem besondern, das Mittel, sich im Verhältniß zu seiner Wesenheit zu bestimmen; aber auch erst durch dasselbe gewinnen Mensch und Menschheit ihre Wirklichkeit, sei's die zeitliche durch die Schöpfung, sei's die ewige durch die Geschichte. Weder das natürliche Wesen, das blos wird, noch dasjenige geistige, welches das Werden voraussetzt und sich allmälig bestimmt, erklärt und begründet sich selbst. Wird aber auch bemerkt, daß wir die Menschheit nur kennen, wie sie sich in der Gattung und dem Individuum ungleich geworden, so beweist eben dieser ihr Zustand, daß das menschliche Wesen das absolute nicht ist, sondern es postulirt. Sonach bliebe nur noch jenes Wesen übrig, welches sich rein wesentlich und darum ein für allemal in Einheit oder im Widerspruch mit seiner Wesenheit bestimmt, und das Ideal oder die Carrikatur der Vermitteltheit und Herrlichkeit ist. Allein was die Carrikatur des Höchsten sein kann, ist nicht das Höchste; was seiner selbst so wenig mächtig ist, kann noch weit weniger Herr von allem Andern sein. Doch Natur, Mensch und reiner Geist, Product, Prozeß und Wesenheit, Begründung, Vermittlung und Vollendung sind eben als Ganzes, dessen einzelne Richtungen, Glieder und Momente einander gegenseitig ergänzen, zusammen das absolute Wesen. Ein Ganzes aber, welches

in der Beziehung und dem Inbegriffe des Ergänzungsbedürftigen besteht, ist von diesem nicht wesentlich verschieden, selbst nur ein beziehungsweises. Es ist nur durch die Beziehung zu dem der Ergänzung nicht bedürftigen Schlechthinigen, welches sich selbst absolut und dadurch alles Andere begründet, vermittelt und vollbringt.

Erstes Hauptstück.

Dasein und Erkennbarkeit Gottes.

Daß Gott ist, will indessen nicht viel sagen; auch der Stein ist. Mehr schon liegt darin, daß die Existenz beider nicht in gleicher Weise gewiß ist. Weit entfernt jedoch, daß blos letztere Gewißheit unmittelbar wäre, ist vielmehr die unmittelbarste die vom Dasein Gottes. Unwillkürlich drängt es sich auf, daß das Ganze ist, ohne welches das sich Ergänzende weder im Einzelnen noch in seiner Gesammtheit zu sein vermöchte. In der noch so weit verfolgten Reihe des Existirens ist am unmittelbarsten gewiß, daß Gott lebt. Je unmittelbarer etwas aber ist, eine desto größere Mittelbarkeit umfaßt und fordert es. Daß Gott lebt, ist mittelbar gewiß durch die Beweise für sein Dasein. Wie aber die unmittelbare Gewißheit sich durch diese überhaupt, so ergänzen die einzelnen wieder einander, und ihre Kraft hängt eben von der bewußten oder unbewußten Geltenmachung dieser Gegenseitigkeit ab. Es ist eine Welt, oder ein Wesen, worin das Werden herrscht, also auch ein in's Werden Setzendes (kosmologischer Beweis). Den augenblicklichen Rückfall hiernach in's Nichts hält jedoch nur auf die darin herrschende Ordnung; diese aber oder die Bildung kann nicht sein ohne ein bildendes Wesen (physicotheologischer Beweis). So giebt es ein in die Substanz und Form setzendes Wesen. Indem wir aber denken, setzen wir selbst unsere Form; und indem wir wollen oder uns bestimmen, setzen wir selbst unsere Wesenheit: es setzt der menschliche Geist sich selbst in die Form und ins Sein, setzt sich theoretisch und practisch. Doch nur unter der Voraussetzung, daß er schlechthin gedacht und bestimmt wird. Ich vermag mich nur zu denken und zu bestimmen, wenn ein mich schlechthin oder in seinem voraussetzungslosen Sichselbstdenken

und Sichselbstbestimmen denkendes und bestimmendes Wesen ist (der ontologische Bew. i. w. S., der subjective aus der Idee Gottes, der objective ex consensu gentium und der metaphysisch-dialectische; beide Seiten in sich enthaltende, oder der ontologische i. e. S.; und der moralische). Diese theoretische und practische Bestimmung des Menschen erfüllt sich jedoch durch ein Mittelbares, durch die Natur und die übrigen Menschen; im Verkehr der Natur- und der Selbstthätigkeit bewegt sich die Geschichte: vor der gegenseitigen Vernichtung dieser Doppelaction vermag aber nur ein höheres Walten zu bewahren (der historicotheologische Beweis.) Jede Action, und so auch das Zusammenwirken dieser dreifachen Action, hat aber einen Zweck. Darum muß ein über Natur und Geschichte und jedes nach Sein und That nicht ursprüngliche Wesen, ja selbst über das transeunte Wirken eines auch voraussetzungslosen Wesens erhabenes Ziel sein, ein Ziel demnach, welches schlechthin Ursprung, Vermittlung und Vollbringung in sich selber hat (teleologischer B.). Jene unmittelbare und diese mittelbare Gewißheit, daß Gott lebt, vermag endlich, statt sich gegenseitig aufzuheben, nur dann sich vermittelnd zu befestigen, wenn wir in unserm Gewissen weder blos von innen noch blos von außen, weder blos glaubend noch blos wissend, sondern in jeder Hinsicht objectiv und subjectiv in einander durch Gottes concrete Schlechthinigkeit bestimmt werden.

Die Gewißheit, daß Gott lebt, setzt sonach die auf der Erkenntniß der Natur Gottes, oder wie Gott ist, beruhende Ueberzeugung von der weder blos unmittelbaren, noch blos mittelbaren, sondern vermittelten Stellung desselben zum Universum voraus, und will darum selbst durch das Eingehen des Bewußtseins auf die göttliche Natur vermittelt sein. Fällt diese, wie der Pantheism annimmt, mit unserm Universum unmittelbar zusammen, so sind wir freilich der Existenz Gottes unmittelbar versichert. Da aber in jener Weltanschauung ein wesentlicher Unterschied zwischen Gott und Welt nicht besteht, so wird der diese absorbirende Pantheism zum Akosmism, und mittelst dessen, indem hierin mit uns und unserm Bewußtsein auch das Gottesbewußtsein schwindet, zum Atheism. Diese beiden lassen ihm endlich

nichts mehr als den Nihilism übrig. Daß aber dem Deism oder abstracten Monotheism die Stellung Gottes zur Welt eine mittelbare ist und darum die Vergeblichkeit des Versuches, von dieser zu jenem erkennend hinüberzugelangen, die Behauptung der Unmöglichkeit der Gottesgewißheit abnöthigt, hat seinen Grund darin, daß er Gott blos als Natur und darum ohne die göttliche Wesenheit faßt, in deren Selbstbestimmung Gott seine Natur setzt, um mittelst ihrer in seinem Leben sich auf sich selbst und dadurch auf alles Andere zu beziehen. Auch er erlischt im Nihilism, nur daß er zu diesem auf dem umgekehrten Wege gelangt, indem ihm zuerst Gott verbleicht und dann ohne ihn auch die Welt zum Leichname zusammenschrumpft. Allgemeines und Besonderes vermögen nie allein, sondern nur beziehungsweise durch, für und ineinander zu existiren; und von Gott, durch welchen beide sammt ihrer Beziehung sind, weil er, selbst weder Gattung noch Individuum, darüber erhaben steht und sie in seiner Macht hat, gilt dieses nur, indem er sich in seiner Allgemeinheit oder Wesenheit durch seine Besonderheit oder Natur in seinem Leben oder seiner Existenz eben schlechthin auf sich bezieht. In dieser die vermittelte Stellung Gottes zum Universum vermittelnden concretabsoluten Vermitteltheit der Natur Gottes ist nun auch für den Menschen der Weg, sie zu erkennen, vorgezeichnet.

Der Weg der Erkenntniß der Natur-Gottes ist ebenfalls ein und zwar positiv und negativ, unmittelbarer, mittelbarer und vermittelter, worin schon enthalten ist, daß in ihr auch ein auf- und absteigender und der relative und schlechthinige auf einander bezogen sind. Ist nämlich die göttliche Natur die schlechthin vermittelte Bestimmtheit und schlechthin bestimmte Vermitteltheit, so liegt es auch in ihr, die Relativität ebenso auszuschließen oder der Wirklichkeit nach außer sich zu setzen, als sie in sich aufzuheben oder der Möglichkeit und Idee nach zu setzen, also im Besitze ihrer Möglichkeit und Wirklichkeit wie der Beziehung dieser beiden oder ihr Urheber und Herr zu sein. Sonach wird die Relativität, oder was in der Welt ist, von Gott unmittelbar sowohl ponirt als negirt (via positiva oder

affirmativa, assertionis und negativa). Dies ist nur möglich, indem die Position und Negation der Welt durch Gott gegenseitig sind. Die Ponirtheit der Welt außer Gott, ihre Wirklichkeit und Selbstständigkeit, setzt ihr Gedachtsein, Aufgehobensein in Gott, die Idee Gottes von ihr voraus. Daß Gott sie aber in sich denkt, beruht auf seiner Macht, sie überhaupt und darum ideell wie reell zu setzen. Mittelbar, und zwar sowohl negativ als positiv, wird Gott als der Urheber der Welt erkannt (via causalitatis). Nur dadurch jedoch setzt Gott Idee und Wirklichkeit der Welt unmittelbar und mittelbar zugleich, indem er dieselben in sich vermittelt setzt oder den unmittelbaren wie mittelbaren und beiderseitig gemengten Widerspruch gegen sich, Mangel, Uebel, Böses, von sich ausschließt. Das wie immer einen Widerspruch Involvirende, Schwäche, Tod, Lüge, was nur außer Gott möglich ist, wird, wie von der Vermitteltheit Gottes, so auch von der vermittelten Erkenntniß seiner Natur schlechthin ausgeschlossen oder negirt. Des Widerspruches schlechthin mächtig ist aber nur das schlechthin vermittelte Positive. Was darum im Universum auch in höchster Form nur relativ vermittelt ist, hat Gott in schlechthiniger Vermitteltheit (via eminentiae, negativa und positiva). Hiermit ist der höchste Punkt im Aufsteigen erreicht. Haben sich hierin die Bestimmtheiten allmälig von der Gestalt als Eigenschaften zu relativen und endlich absoluten Vollkommenheiten präcisirt, so tritt nun von oben herab das Verhältniß dieser noch tiefer ins Bewußtsein. Die Natur Gottes besteht in der schlechthinigen Vermitteltheit aller Vollkommenheiten, darum sind zweitens in Gott alle Eigenschaften schlechthin vollkommen, und endlich begründet die Beziehung der Natur Gottes zu den Eigenschaften außer Gott die relative Vollkommenheit dieser. Je nachdem darum die außergöttlichen Eigenschaften von den göttlichen vermittelt, mittelbar oder nur unmittelbar bestimmt werden (perfectiones simpliciter simplices, simplices, perfectiones secundum quid), verhalten sie sich auch zu einander anders oder können in vermittelter Weise (Gerechtigkeit, Barmherzigkeit), oder nur mittelbar (Vaterschaft, Sohnschaft) beisammen, oder auch gar nicht in- und durcheinander sondern blos unmittelbar da sein. Eigenschaften aber, gegen

welche sich die göttlichen Vollkommenheiten unmittelbar, mittelbar oder vermittelt schlechthin negativ verhalten, sind nicht Vollkommenheiten, sondern verkehrte Setzungen. Je nachdem jedoch der unmittelbare, mittelbare oder vermittelte Weg der menschlichen Erkenntniß der Natur Gottes verabsolutirt wird, glaubt man Gott schlechthin (Eunomius, Pantheism) oder nur uneigentlich, im Grunde aber gar nicht (Neu-Platonism, Deism) oder eben sowohl absolut als gar nicht (Schleiermacher) zu erkennen. Die entwickelte auf- und absteigende Erkenntniß der Natur Gottes ist nämlich in ihrer Richtigkeit dadurch bedingt, daß sie nicht blos eine natürliche sondern zugleich eine übernatürliche ist. Es ist die Natur Gottes selbst, die in ihrer Fülle und Schönheit sich liebend über uns ausbreitet und uns zu ihr emporzieht, und hinwiederum in ihrer Klarheit und Geistigkeit uns von ihr aus in uns selbst hineinleuchtet und uns an ihr uns selbst erkennen läßt.

Diesen uns ebenso über Alles erhebenden und anziehenden, als uns von ihr unterscheidenden und in ehrfurchtsvolle Ferne stellenden Eindruck der Bewunderung macht sie auf uns als der schlechthin vollkommne Ausdruck der schlechthin sich selbst und dadurch alles Andere unterscheidenden und auf sich beziehenden und in Beidem bestimmenden Urwesenheit. Wird unsere Erkenntniß der Existenz Gottes von derjenigen der Natur Gottes vermittelt, so wird jene wie diese durch diejenige der göttlichen Wesenheit letztlich begründet. Diese Erkenntniß ist wieder eine unmittelbare oder natürliche, die empirisch-historische, welche die setzende, vermittelnde und vollbringende Thätigkeit überhaupt in Betracht zieht, wie sie in Natur und Geschichte erfahrbar ist, eine mittelbare oder künstliche, die speculative, welche sich auf das Sichsetzen, Sichvermitteln und Sichvollbringen, auf die unmittelbare, mittelbare und vermittelte Selbstbestimmung der relativen, individuellen wie allgemeinen, und der schlechthinigen Wesenheit hinwendet, und endlich die concretschlechthin vermittelte Offenbarungserkenntniß, welche wieder eine kirchlich objective oder positive, eine mystischsubjective oder theosophische und endlich die vollendete Anschauung Gottes in der Herrlichkeit seines Reiches von Angesicht zu Angesicht ist.

Zweites Hauptstück.

Natur und Einheit Gottes.

Daraus, daß die Existenz Gottes durch seine Bestimmtheit, Organisation, den Inbegriff seiner Eigenschaften vermittelt ist, seine Bestimmtheit aber auf der Selbstbestimmung seiner Wesenheit beruht, ergiebt sich für die Natur Gottes ein Zweifaches. Aus dem Erstern, daß die göttlichen Eigenschaften nicht bloße Namen, aus dem Letztern, daß sie nicht selbstständige Wirklichkeiten oder Substanzen sind. Sie sind eben — um es mit Einem Worte positiv auszudrücken — natürliche Bestimmungen Gottes. Bestimmtheit oder natürliche Bestimmung des schlechthinigen Wesens ist die Natur Gottes aber nur, indem hier in jeder Bestimmtheit alle andern, und darum sie sämmtlich in einander, in schlechthiniger Vermitteltheit sind. Sonach ist der Unterschied der göttlichen Eigenschaften unter einander nicht der blos verschwindende oder unmittelbare, daß er blos bestände in der Beziehung des in den Bestimmungen der Welt vorhandenen wirklichen Unterschiedes auf die Unterschiedslosigkeit der Natur Gottes, noch auch der von vornherein realitätslose, blos mittelbare, daß er nur im Begriffe nicht aber in der Wirklichkeit der Natur Gottes wäre, endlich auch nicht der blos relativ vermittelte, formal-ethische, wie etwa bei der sittlich vollendeten Creatur; er ist weder blos subjectiv, (wie bei Heinrich v. Gent), noch blos objectiv (wie bei Thomas v. A.), noch blos subjectiv-objectiv (wie bei Duns Scotus); er ist eben — es in einfacher Positivität zu sagen — der schlechthinvermittelte, concret-absolute. Sämmtliche Eigenschaften Gottes sind wegen ihrer Eminenz oder Erhabenheit über alle Relativität auch schlechthin verschieden; nur dadurch ist es auch möglich, daß sie schlechthin vermittelt sind: durch beides aber, daß jede durch alle andern in vollkommenster Weise bestimmt ist und allen andern zu ebensolcher Bestimmtheit verhilft.

In der Schlechthinigkeit dieser Vermittelung besteht die Einfachheit Gottes, in der concreten Vermitteltheit ihrer Schlechthinigkeit, im Gegensatze zur blos logischen Einfachheit, seine Heiligkeit, im unendlichen Reichthume der in dieser vermittelten Realitäten, Thätigkeiten

und Tugenden seine Herrlichkeit. Die in der Heiligkeit ebenso concentrirte als ausgebreitete Natur Gottes wendet sich in ihrer Einfachheit in die göttliche Wesenheit hinein, in ihrer Herrlichkeit ins Leben hinaus. Die in der Heiligkeit Gottes enthaltene Schlechthinigkeit und Vermitteltheit der natürlichen Bestimmungen Gottes oder der göttlichen Natur erstreckt sich darum eben auf deren ganzen Inhalt, oder auf die unmittelbare, mittelbare und vermittelte, die natürliche, seelische und geistige, die im Gebiete des Seins, Thuns und dem ihrer Vereinigung in der Sitte, oder im ethischen Gebiete im eminenten Sinn, sich bewegende Bestimmtheit und vollzieht sich ebendadurch gegenseitig. Die unmittelbaren Bestimmtheiten Gottes oder seine unmittelbare Natur sind nun die Ueberräumlichkeit, Ueberzeitlichkeit und Ueberveränderlichkeit. Die Bestimmtheit der unmittelbaren geschöpflichen Natur, der Natur im gemeinen Sinne, besteht darin, daß sie räumlich ist, zeitlich sich bewegt und im Zusammentreffen von Beidem der Veränderlichkeit unterliegt. Raum und Zeit und das Streben zwischen Beiden heben sich sowohl in sich als gegeneinander fortwährend auf. In der gemeinhin genannten oder materiellen Natur liegt es, aufgehoben zu werden. Ihren Charakter hat die Materie eben im Auseinandersein und Auseinandergehen, der Undurchdringlichkeit und Schwere; Bestimmungen, die einander ebensowohl fordern, als negiren. In dieser Aeußerlichkeit und Abstractheit ist das Materielle oder von der Materie Behaftete dem Sein nach räumlich, der Bewegung nach zeitlich. Die Zeit hebt den Raum, das Werden das Gewordensein, die zeitliche Zukunft die Vergangenheit auf. Hat aber das Werden, welches nur ein Aufheben des Gewordenseins ist, dies aufgehoben, so hat es sich selbst aufgehoben. Was blos wird, vergeht. Die zeitliche Gegenwart ist nichts Anderes als dies gegenseitige Negirtwerden des Einen vom Andern. Diese negative Stellung von unmittelbarem Sein und Thun oder der Bewegung macht die Veränderlichkeit aus. Die Stelle des Auseinanderseins und -Gehens nimmt im absoluten Sein und der absoluten Bewegung das schlechthinige Ineinandersein und -Gehen, worauf das relative beruht, womit erst jenes Auseinander möglich ist, die Stelle der Undurch-

dringlichkeit die Durchdringung, die der Schwere und des Fallens oder des Bedürfnisses, von Anderem getragen und gehalten zu werden, das sich selbst und dadurch alles Andere Tragen und Halten ein. Sein und Bewegung des Universums sind darum auf allen Punkten vom göttlichen Gebiete berührt, gehalten und getragen, steh'n nicht allein auf Gottes Sein und Bewegen, sondern geh'n auch von ihm, durch und in es. Gott ist überall und bewegt Alles, ist allgegenwärtig und ewig, ist unermeßlich und ohne Anfang und Ende; darum überräumlich und überzeitlich, aber auch über dem Verkehr des Raumes und der Zeit, über der Veränderung. — Die mittelbaren Bestimmtheiten, oder die Natur der die unmittelbare Natur voraussetzenden Selbstbestimmung sind im Universum und bei Gott das Wollen, Wissen und Wirken, oder das unmittelbare Voraussetzen, das mittelbare Entgegensetzen, das vermittelte Gleichsetzen, überhaupt das Thun im Unterschied vom Sein. Bei der Creatur, an sich und in seinen Richtungen, seiner selbst und der unmittelbaren Bestimmtheit im besten Falle nur beziehungsweise mächtig, ist es bei Gott ebenso absolut durch die Unermeßlichkeit, seine ewige Energie und Unveränderlichkeit als durch sich und seine Richtungen vermittelt. Während der menschliche Wille durch verkehrten Entschluß in den Fall kommt, das ohnehin relative Gebiet seiner Freiheit selbst noch zu beschränken, in seiner Bewegung jedenfalls wählen muß, in letzter Instanz nur durch Gott vermittelt wird : ist der göttliche zugleich schlechthin frei, entschieden und einig. Während das menschliche Erkennen weder objectiv, noch subjectiv, noch subjectiv-objectiv selbstherrlich ist, dem Anfange nach begränzt ist, der Bewegung nach anderweitig bestimmt wird, und sich vollendend die Idee nur hervorbringt, indem sie in ihm von Gott producirt wird : ist das göttliche allumfassend, schlechthin in sich selbst bestimmt, und steht die göttliche Idee unerschütterlich vollendet auf sich selbst. Ist auch der Mensch um so vollkommner, je mehr sein Wirken durch sein Wollen begründet und durch sein Wissen vermittelt ist und im richtigen Verhältniß zur natürlichen Realität steht : so ist doch nur das göttliche Wirken ebenso schlechthin ungehemmter als reiner und erfüllter Act. Die Bestimmt-

heiten endlich, worin sowohl die einzelnen Glieder je der unmittelbaren und mittelbaren Natur unter sich als diese beiden Sphären miteinander schlechthin vermittelt sind, bilden die Gerechtigkeit, Weisheit und Allmacht. In der erstern, die auch als Gewissen gefaßt werden kann, ist im Gebiet des Thuns das unmittelbare mittelst des mittelbaren vom vermittelten so sehr durchdrungen, daß das Wollen, weit entfernt, als könnte je im Wissen eine Kluft zwischen ihm und dem Sollen eintreten, von diesem absolut erfüllt ist. Das Sollen wäre aber nicht über jedwede Möglichkeit irgend einer Leere erhaben, wäre in der göttlichen Gerechtigkeit nicht auch dem Zweck die Wirklichkeit unantastbar gesichert, indem das Gebiet der That und das des Seins oder der natürlichen Realitäten in Gott absolut vermittelt sind. In ihrem Besitze verwirklicht er in seiner Weisheit, was er in ihr, Wollen und Sollen schlechthin einigend, urbildend erkannt. Dagegen jeder Andere ein Thor ist, der durch sich selbst weise sein will. Aber auch die ohne oder gar gegen ihn mächtig sein wollen, verwirrt er in seiner Allmacht. In ihm allein ist das Wirken ebenso schlechthin durch das Wollen und Wissen als durch den Besitz der schlechthinigen Realität vermittelt und so qualitativ wie quantitativ gleich unendlich. In der Urkräftigkeit, in welcher er, was er an sich ist, auch für, von und durch sich ist, in welcher in ihm das schlechthin Seiende auch das von ihm Gewollte, Gewußte und Gewirkte ist und sonach die absolute Realität und Idealität in der absoluten Geistigkeit vermittelt sind, ist er auch der Idee alles Andern, ihrer Verwirklichung und der Beziehung beider auf einander, der ganzen Möglichkeit und Wirklichkeit und ihrer Gegenseitigkeit mächtig.

Es sind in Gott gleich den Unterschieden auch die Einheiten concretabsolut. In seiner Unendlichkeit aber vor sich ausgebreitet und in ihr sich unendlich erfassend, und in diesem eigensten und freiesten Selbstbesitz alles Andere um sich breitend und umarmend, ist er die Liebe. Dem Umfange und der Innigkeit ihrer Seligkeit entspricht ihre Reinheit oder Ausschließlichkeit. Rein aus, durch und in sich seiend, schließt Gott alles Andere von sich aus. Auf der Reinheit seines Zusammenschlusses beruht die Macht seines Entschlusses, in

Folge dessen er die Idee und Wirklichkeit des Ausgeschlossenen ebenso frei von sich und von einander unterscheidet, als, sie auf einander beziehend, auf sich selbst bezieht. Indem Gott in seiner Liebe mittelst seiner Ausschließlichkeit in namenloser Seligkeit sich selbst und alles Andere auf sich bezieht, feiert er den Triumpf seiner Einheit. Hier ist der Grenzbaum zwischen der Gemeinsamkeit des göttlichen Lebens nach außen, und dem schlechthinigen Unterschied der göttlichen Selbstbethätigung nach innen. Es ist dieselbe göttliche Natur, auf welcher jene steht und dieser ausmündet. Es wirkt aber die Gottheit nach Außen im Schaffen, Vermitteln und Vollenden nur darum gemeinsam, und es sind die Unterschiede und Einheiten in ihr nur schlechthin, indem die wesentliche Selbstunterscheidung und Selbstbeziehung Gottes, deren Resultat jene sind, die Acte der wesentlichen Selbstbestimmung Gottes oder der Selbstbestimmung der göttlichen Wesenheit, den diese constituirenden Gliedern unmittelbar schlechthin eigenthümlich sind.

Drittes Hauptstück.

Wesenheit und Dreifaltigkeit Gottes.

Die Wesenheit Gottes ist in dieser ihrer Göttlichkeit schlechthin, nicht anderswoher bestimmt. Sie begründet, vermittelt und vollbringt sich wesentlich selbst; erst dadurch ist alles Andere, und zwar zunächst ihre eigne Anderheit, Idee, die Natur Gottes. Nur so ist auch das Leben Gottes unmittelbar und mittelbar zugleich, indem es in beider Hinsicht vermittelt ist, und das verlangt jedes Leben in seiner Weise. Die Wesenheit Gottes ist darum von Uran weder die blos unmittelbare, substanzielle, noch die blos mittelbare, formelle schlechthinige Einheit, weder Ursubstanz (in der heidnisch-sabellianisch-pantheistischen Anschauung), noch Urform (in der judaistisch-samosetanisch-deistischen Fassung), sondern die schlechthin reine Vermitteltheit, Geistigkeit, Persönlichkeit. Indem sich aber die göttliche Wesenheit in solcher Schlechthinigkeit rein wesentlich bestimmt, sind auch zweitens die in ihr die Selbstbestimmung constituirenden zwei Acte, die Selbstunterscheidung und Selbstbeziehung schlechthin; der Act,

worin sie, sich unterscheidend, unmittelbar als Vater und mittelbar als Sohn setzt, oder die Zeugung, und der Act, worin sie diesen ihren schlechthinigen Unterschied vermittelt oder sich als Geist setzt, der Hervorgang. Nur wenn der Unterschied zwischen Vater und Sohn weder blos ethisch (mit Arius), noch blos physisch (mit Eunomius), noch blos ethisch-physisch (wie vom Semiarianism) sondern eben schlechthin gefaßt wird: ist sowol die Möglichkeit als Forderung vorhanden, auch die Vermittelung (im Gegensatz zu den Pneumatomachen) als schlechthinige, den Geist als schlechthin von Vater und Sohn unterschiedene, göttliche Person anzuerkennen. Die concrete Einheit der göttlichen Wesenheit, die persönliche Gottheit, und der schlechthinige Unterschied Gottes, die Dreipersönlichkeit, die göttliche Person des Vaters, Sohnes, Geistes, stehen und fallen miteinander. Drittens endlich sind die göttliche Einheit oder die Persönlichkeit Gottes und die Unterschiede Gottes oder die göttlichen Personen unter sich wieder concretabsolut unterschieden und geeinigt oder schlechthin vermittelt. Das bei den Naturwesen vorkommende Verhältniß von Gattung, Art und Individuum, und auch noch das höhere, das menschliche Wesen charakterisirende, von Gattung und individueller Person gehört wesentlich der Relativität an, und ist in Gott, welcher weder Gattung, noch Art, weder Individuum noch individuelle Person sein kann, schlechthin aufgehoben. Das Verhältniß der Einen Wesenheit und der Dreipersönlichkeit Gottes (mit dem Tritheism) als das der Gattung und Individuen zu denken, setzt wieder jene beiden bald zur bloßen Unmittelbarkeit, bald zur bloßen Mittelbarkeit (der Modalism und Subordinatianism) herab, und hebt es in diesen und diese in ihm auf.

Diese wesentliche Bestimmung Gottes ist aber in ihrer Schlechthinigkeit so wenig abstract, daß sie in keinem ihrer Momente ohne die allen gemeinsame natürliche Bestimmung, ohne die Eine Natur Gottes ist. Den schlechthin unterschiednen göttlichen Personen ist die göttliche Natur schlechthin gemeinsam, weßhalb auch das göttliche Leben ebenso tiefinnig als unendlich entschieden, ebenso selig als bestimmt ist. Darin liegt nun ein dreifaches. Die göttlichen Personen bestimmen sich in ihrer concreten Lebendigkeit nicht abstract wesentlich,

sondern in Folge ihrer wesentlichen Bestimmung zugleich natürlich; wie denn der Begriff Person das den Gegensatz der subjectiven Wesentlichkeit und der objectiven Natürlichkeit in sich in der Form der Vermitteltheit setzende Wesen ist. — Von hier aus erweitert sich der Blick nach zwei andern Seiten hin, welche sich in dem am Schlusse der Besprechung der Natur Gottes bezeichneten Verhältniß des göttlichen Wirkens nach innen und außen berühren. Was das erstere anlangt, so sind die Acte des göttlichen Selbstunterscheidens, wodurch sich Gott als Vater und Sohn setzt, und des göttlichen Selbstbeziehens oder Vermittelns jener Unterscheidung, wodurch er sich als Geist setzt, allerdings den betreffenden Personen absolut eigenthümlich, und darum auch wesentlich verschieden. Die Absolutheit schließt aber nicht allein die Relativität, sondern auch die Abstractheit aus, was, wie von ihr überhaupt, so auch von der absoluten Selbstunterscheidung und Selbstvermittlung gilt. Gott ist Vater, indem er den Sohn zeugt (unmittelbar setzt); der Vater ist Gott, indem er schlechthin oder in absoluter Selbstunterscheidung zeugt, welche nur zugleich mit der absoluten Selbstvermittlung oder dem Hervorgange des göttlichen Geistes ist. Gott ist Sohn, indem er sich vom Vater unterschieden weiß (den Unterschied mittelbar oder in und für sich setzt); der Sohn ist Gott, indem er diesen Unterschied schlechthin weiß; was nur der Fall ist, wenn er ihn zugleich mit der absoluten Vermittlung oder dem Geiste weiß. Gott ist Geist, wenn er nicht blos unmittelbar oder blos mittelbar hervortritt, Substanz oder Form ist, sondern sich selbst von der unmittelbaren und mittelbaren Setzung unterscheidet und sie vermittelt, indem er sich nach außen und innen, in sich an und für sich unterscheidende Person ist; der Geist ist Gott, indem er den Vater und Sohn, aus denen er schlechthin hervorgeht, weder blos relativ, noch blos abstract, sondern absolut unterscheidet und darum sich auch als ihre absolute Vermittlung setzt. Nur dann geht der Geist schlechthin vermittelnd auf Vater und Sohn ein und ist Gott das schlechthin bestimmte oder vermittelte Wesen oder Gott, wenn der Geist nicht blos (wie die Griechen wollen) unmittelbar vom Vater, sondern auch mittelbar vom Sohne schlechthin ausgeht.

Erst aber von einem vollendeten Gotte aus ist in Wahrheit weiter zu kommen. Dies ist er aber nicht ohne die allseitig schlechthinige Vermitteltheit. Der Unterschied ist unmittelbar das Unterscheiden, mittelbar das Unterschiedenwerden, vermittelt jedes mittelst des andern. Im Vater unterscheidet sich Gott unmittelbar, im Sohne mittelbar, im Geiste vermittelt. Ebendarum ist dieser es auch, worin sich die Gottheit unmittelbar vermittelt. Auch die Vermittlung nämlich ist wieder ein Sichvermitteln, ein Vermitteltwerden, und eine solche, worin beides je durch das andere geschieht. Im Vater vermittelt sich die Gottheit mittelbar, im Sohn vermittelt. Deßhalb ist es endlich der Sohn, in welchem die Gottheit ihren Unterschied und ihre Vermittlung vermittelt. Diese Vermittlung ist wieder in ihm unmittelbar, im Geiste mittelbar, im Vater vermittelt. Es legt der Sohn die Herrschaft nieder zu den Füßen des Vaters. In Vater, Sohn und Geist sind Unterschied, Vermittlung und Einheit beider in concreter Schlechthinigkeit. — In dieser absoluten Vermitteltheit bildet Gott im Verhältniß zur Relativität eine geschlossene Einheit und handelt gemeinsam. Aber auch diese Gemeinsamkeit ist keine abstracte, so wenig als der Unterschied der Welt von Gott ein blos relativer wäre, indem beide durch die absolute Vermitteltheit Gottes sind. Unmittelbar wird die Welt in der Schöpfung nur vom Vater, in der Vermittlung nur vom Sohne, in der Vollendung nur vom Geiste berührt, und es macht sich so auch im Thun Gottes nach außen der Unterschied gelten. Nicht minder jedoch auch die Vermittelung. Noch in der unmittelbaren Schöpfung tritt Gott zu der in die abstracte Mittelbarkeit oder in die Trennung sich stellenden Creatur im Sohne mittelbar oder verheißend hervor und im Geiste hält er die in vorübergehender Wirklichkeit von ihm und inner ihrer selbst geschiedene mit ihm und in ihr zusammen oder erhält sie. In der Vermittlung der Menschheit durch den Sohn, welcher, sie zu beseligen, seine Seele für sie dahingebend, ihr sich zum Leben giebt, erbaut der Vater ihr mittelbarschöpferisch in der Kirche ihren Leib und führt der Geist Leib und Seele mittelsteinander ineinander. Die Vollendung in der Herrschaft des Geistes hebt damit an, daß in der Auf-

erstehung der Vater erst in vermittelter Schöpfung eine neue Erde und einen neuen Himmel hervorbringt, und vermittelt sich, indem der Mittler im Glanze seiner Herrlichkeit erscheint, nach zwei Seiten hin die vermitteltste Unterscheidung und die bestimmteste Vermittlung als Richter zu vollziehen. Jener Unterschied und diese Vermittelung im Thun Gottes nach außen sind endlich dadurch noch in einander vermittelt und darum jene Gemeinsamkeit weder blos unmittelbar, noch blos mittelbar, sondern vermittelt, weil sie auf der Vermitteltheit Gottes selbst beruht. Das transeunte Thun Gottes oder die Sendung der Personen in das Universum hängt von ihrer immanenten Hervorbringung ab. Indem in dieser der Unterschied und die Vermittlung zugleich sich bewegt, geschieht auch die Sendung einerseits nur von der zuvor nach außen tretenden Person, die des Sohnes vom Vater, die des Geistes von Vater und Sohn, andererseits aber auch von der ganzen Gottheit.

In seiner wesentlichen Selbstbestimmung hat Gott die Macht, den schlechthinigen Unterschied, die absolute Anderheit, Idee, seine ewige Natur zu setzen, und darin sich gegenständlich zu werden; aber auch, sich darin so wenig zu erschöpfen, daß er sich hiedurch seine schlechthinige Vermittelung, sein ewigreales Leben, seine Gegenständlichkeit, durch die er sich anfangs- und endlos auf sich selbst bezieht, selbst setzt. In dieser Macht der schlechthinigen Gegensetzung und Vermittelung liegt aber auch diejenige, die Relativität sowohl von sich zu unterscheiden als sie auf sich zu beziehen, und darin wieder die andere, sowohl den Unterschied als die Vermittelung des relativen Wesens selbst zu poniren. Ohne die Macht, im Unterschiede zur beziehungsweisen Unterscheidung und Vermittlung zu sein, vermag der Unterschied und die Beziehung schlechthin schon gar nicht zu sein. Die Idee seiner selbst oder den schlechthinigen Unterschied setzend, nimmt sich Gott auch die Freiheit, die Idee der beziehungsweisen Existenz, die Weltidee, zu setzen, und indem er in seiner eignen ideellen Wirklichkeit nicht nur nicht aufgeht, sondern darin gerade an die reelle Unendlichkeit, welche er in ihr erblickt, verwiesen wird und nun hiezu fortgehend, sich in seinem ewigen Leben erfaßt, durch welches er sich

in ewiger Selbstvermittelung auf sich selbst bezieht: so hat er auch an der Weltidee nicht nur nicht die Grenze seines freien Thuns, sondern vielmehr die freie Voraussetzung der freien Realisirung der relativen Wesenheit. Wer aber des schlechthinigen Gegensatzes der Idee und Realität der Absolutheit mächtig genug ist, um mittelst der Beziehung dieser aufeinander sich auf sich selbst zu beziehen: bei dem steht es auch, die Welt, ihre Idee und Wirklichkeit auf einander beziehend, zu vollenden, um sich mittelst der vollendeten Relativität auf sich als das Alles vollendende vollendete Wesen zu beziehen. Hieraus ergiebt sich nun in Betreff der Natur und des Lebens Gottes, daß Gott in seinen Eigenschaften, indem er sich darin im Verhältniß zu sich selbst bestimmt, auch sein Verhalten zur Welt feststellt, und daß das relative Leben oder die Existenz der Relativität auf allen Punkten und in allen Beziehungen, den ideellen, reellen und beiderseits vermittelten, nur ein einziger fortlaufender und im Verlauf immer neu sich bestätigender Beweis der Existenz Gottes ist.

Zweite Abtheilung.

Das Reich Gottes und sein Verhältniß zur Welt oder die Offenbarung.

Es weist das relative Wesen nach seinem Leben, seiner Natur und Wesenheit, — nach seiner Möglichkeit, Wirklichkeit und Vollendung — auf das concretschlechthinige, die Welt über ihre Unterschiedenheit von Gott überall hinaus und auf diesen nur darum hin: weil er es ist, der sie auf sich bezieht. Dadurch, daß er sich selbst in concreter Absolutheit begründet, vermittelt und vollzieht, — durch seine Selbstbestimmung — hat er sie vollständig in seiner Gewalt. Er beherrscht sie in freier Selbstherrlichkeit, und sie ist darum sein Reich. Er besitzt in sich die Macht und sonach die Freiheit, die Relativität zu denken, diesen Gedanken oder ihre Wesenheit zu verwirklichen, und sie, ihre Idee und Wirklichkeit auf einander beziehend, weil und damit er sie auf sich bezieht, zu vollenden. Daß er es thut, davon überzeugt uns die That. Wie er durch seine wesentliche

unmittelbare, mittelbare und vermittelte Selbstbestimmung seine unmittelbare, mittelbare und vermittelte Bestimmtheit, Wirklichkeit oder Natur schlechthin setzt und hiedurch sich in seinem Leben absolut auf sich bezieht: setzt er außer sich die relative Wesenheit in unmittelbarer Bestimmtheit oder schöpferisch, in mittelbarer oder als Mittler, in vermittelter oder vollendend, und bezieht jene durch diese in dem jeweilig darauf beruhenden Leben auf sich. Wie dort die Unmittelbarkeit, Mittelbarkeit und Vermitteltheit seiner Natur und des dadurch bestimmten Lebens das natürliche, natürlichgeistige und geistige Gebiet in Gott bildet: so gestaltet sich hier entsprechend die Relativität, als natürliches Reich Gottes, als sein Gnadenreich und als Reich seiner Herrlichkeit. In jenem erscheint uns die Relativität in ihrer unmittelbaren Bestimmtheit durch Gott, sei nun diese positiv, oder negativ oder beiderseitig; im zweiten, wie sie von Gott mittelst ihrer eignen Wesenheit oder Subjectivität und sonach mittelbar bestimmt wird; im dritten wird sie in das in der schlechthinigen Vermitteltheit der Urwesenheit und Urnatur bestehende göttliche Leben aufgenommen und durch freie Uebereinstimmung zwischen diesem und ihr in der freiesten und festesten, ewigseligen, Durchdringung ihrer eignen wesentlichen und natürlichen Bestimmung und darum auch in derjenigen der entsprechenden Wesen, des reinwesentlichen, natürlichen und menschlichen, beherrscht.

Die solchermaßen von Gottes dreifacher Thätigkeit nach außen normirte Relativität dieser drei Zustände bethätigt sich auch in dreierlei Hinsicht. Einmal kommen in jedem die drei die Relativität constituirenden Wesen vor. Dann verleiht jeweilig dasjenige Wesen dem Zustand die Grundfarbe, dessen Wesenheit dem Charakter der betreffenden göttlichen Thätigkeit unmittelbar entspricht und darum von ihr auch unmittelbar berührt wird. Unmittelbar entspricht aber dem unmittelbaren göttlichen Thun nach außen die Natürlichkeit oder die unmittelbarbestimmte Wesenheit der Naturwesen, dem mittelbaren die Menschlichkeit oder die mittelbar sichbestimmende Wesenheit, der vermittelten die Geistigkeit oder die reinwesentlich sichbestimmende Wesenheit. Endlich treten die drei Wesen im umgekehrten Verhältniß

zu ihrer ideellen Tiefe und Innigkeit in den Vordergrund der Wirklichkeit, indem die vollendete Verwirklichung des ideellern Wesens sich jedesmal durch diejenige der minder ideellen vermittelt und sie also voraussetzt. Daher im ersten Reiche die Natur, im zweiten der Mensch, im dritten der Engel das Wesen ist, welches Gott sich vorantreten und dem Zustande sein Zeichen aufdrücken läßt. In der Schöpfung kommt das unmittelbare transeunte Setzen Gottes durch den Vater und das Naturwesen in nächster Berührung zum Vorschein, während das geistige Wesen dabei voraus und das menschliche als sich selbst verstehende Folge gesetzt wird. In der Erlösung tritt das göttliche mittelbare Setzen durch den Sohn und das menschliche Wesen im ersten Zusammenhange in den Vordergrund, während die Geisterwelt positiv oder negativ zur Seite steht, und die Befreiung der Natur erst im Helldunkel der Zukunft liegt. In der Vollendung erscheint auf dem Schauplatze das vom Geiste verherrlichte Antlitz des Sohnes in Begleitung seiner Engel vor der auferstandenen Natur und der zum Gerichte versammelten Menschheit, der, nachdem Alles in seiner Weise unterschieden und vermittelt ist, die Herrschaft niederlegt zu den Füßen des Vaters, auf daß Gott sei Alles in Allem.

Zweiter Abschnitt.

Die Vorweltlichkeit und das natürliche Reich Gottes.

In der unmittelbaren Setzung Gottes nach außen kommt das deßfallsige Thun Gottes oder seine schöpferische Thätigkeit, die Schöpfung im activen Sinne, das Selbstverhalten des Geschöpfes oder das schöpferische Product, und die unmittelbare Beziehung dieses und des Schöpfers aufeinander oder die göttliche Erhaltung der Schöpfung in Betracht. Von den Geschöpfen selbst aber läßt Gott gemäß dem Unterschiede ihrer reinen Wesenheit dort die Natur, in der Selbstentscheidung die Geisterwelt, hier den Menschen den Ton angeben.

Erste Abtheilung.

Die Schöpfung und die Natur.

Dadurch, daß sich Gott schlechthin als reine Wesenheit, absolute Natur und göttliches, durch diese auf jene sich beziehendes, Leben setzt: hat er es in seiner Macht, die beziehungsweise reine Wesenheit, Natur und Menschheit, als in welcher die Beziehung jener durch diese ins Leben kömmt, außer sich (praeter se) zu setzen. Indem er es aber unmittelbar thut, schafft er. Dem Princip nach beruht die Schöpfung auf der göttlichen Selbstbestimmung oder Freiheit; dem Mittel nach auf Nichts, denn das göttliche transeunte Thun wird rein durch sein immanentes bestimmt, so daß nichts Fremdes inzwischen liegt, wie denn auch vor der Schöpfung nichts außer Gott ist, woraus sie seyn könnte; ihr Zweck ist, daß Gott sich mittelst ihrer frei auf sich beziehe, sonach als deren Herrn offenbare oder von ihr verherrlicht werde. Ihre Form ist somit die Relativität dem Sein und Thun und der Einheit beider nach oder die von der überräumlichen und überzeitlichen Selbstheit beherrschte Raumzeitlichkeit, sei nun diese Herrschaft unmittelbar positiv wie im Paradies, oder mittelbar negativ wie in der Welt, oder vermittelt limitativ wie nach dem Ablauf dieser.

Damit steht nun aber auch in Zusammenhang, daß, so wenig Gott in seinem schöpferischen Thun nach Ursprung oder Zweck von außen bestimmt wird, er dasselbe durch es selbst nach beiden Seiten hin vermittelt. Daraus ergibt sich nun in Betreff seiner Ursprünglichkeit, daß die spätern Producte dieses Prozesses von den frühern nicht verursacht, sondern vermittelt sind und sämmtlich ihre Ursache an Gott haben; in Betreff des Zweckes aber, daß Gott, um die Creatur auf sich zu beziehen, sie auf sie selbst bezieht, oder sich in der Schöpfung in concreter Absolutheit bezweckt, indem er die Creatur relativ bezweckt. Beziehen sich endlich Ursache und Zweck der höhern Geschöpfe in den untergeordneten solchermaßen aufeinander, so sind auch diese, und darunter selbst die niedersten Wesen, nicht blose, grund- und zwecklose, sondern relative Mittel.

Darum sind auf dem Wege des Schaffens vom Anfang bis zum Ende auch die Unterschiede und Einheiten nicht schlechtweg wie in Gott, sondern beziehungsweise. In der Schöpfungsgeschichte vermittelt sich die allgemeinste Unterscheidung, die Hervorbringung des Lichts am ersten Tage, durch die allgemeinen Unterscheidungen der beiden folgenden Tage. Diese drei allgemeinen Scheidungen aber, wodurch die vier Elemente hervorgehen, sind nur im Verhältnisse zu den drei allgemeinen Beziehungen, wodurch es zu besondern Wesen kömmt, die sich wieder in allgemeine und Einzelwesen und in relative unpersönliche und persönliche Einheiten beider unterscheiden. Am selben Tage, an welchem sich das letzte oder Erdelement ausscheidet, wird auch der erste oder Erdkörper erhoben. Und während sich hier die allgemeine und einzelne Verleiblichung als Erde und ihre Vegetation noch unmittelbar berühren, tritt die erstere am vierten und die andere am fünften Tage in besondern Sphären mit verbesonderten Gestalten auseinander, bis endlich am sechsten Tage diejenige Creatur erscheint, welche als Thier unpersönlich, als Mensch persönlich die bisherigen allgemeinen und besondern Unterschiede und Einheiten relativ in sich beisammen trägt.

Zweite Abtheilung.

Die geschöpfliche Selbstentscheidung und das Geisterreich.

Wie im Selbstverhalten Gottes die rein wesentliche Bestimmung der natürlichen ewig vorangeht und ihnen die concrete Selbstbestimmung, oder die Selbstentscheidung und Selbstbeziehung Gottes mittelst seiner natürlichen Bestimmung, im göttlichen Leben folgt: so tritt auch in der Actualisirung des Universums das Wesen mit reinwesentlicher Bestimmung demjenigen von blos natürlicher voran und folgt beiden das sich concretbestimmende menschliche. Wird aber im göttlichen Selbstverhalten durch die reinwesentliche Bestimmung die natürliche und concretpersönliche schlechthin entschieden, so ist im Selbstverhalten der relativen Wesen die Selbstentscheidung des rein-

wesentlichen Wesens oder des reinen Geistes zwar wie die erste so auch die nachhaltigste und durchgreifendste, doch aber nur von relativem Einfluß auf den Zustand der Natur und das Verhalten des Menschen. Stellt diese Geister Gott doch so ins Universum, daß sie weder der Wirklichkeit entrückte, blos ideelle Wesen, blose Ideen, noch selbst schöpferische Realitäten sind. Sie sind Geschöpfe, freilich die ersten, durch welche sich der allein alle schaffende Gott die Schöpfung der spätern vermittelt.

Ihre wie der Natur Wesenheit steht rein auf Gott; worin sie sich aber so mit diesem directe berühren, ist bei jenen die reine Selbstthätigkeit, bei den Naturwesen das reine Bethätigtwerden ihrer Eigenheit, dort die reinwesentliche, hier die natürliche Bestimmung. Die Berührung Gottes durch den Menschen wird dagegen nach beiden Seiten hin jedes Mal erst zugleich durch diejenige nach der andern entschieden vollbracht. Die Natur als außer Gott gesetzt oder in die Zeiträumlichkeit versetzt, kann wohl und soll sogar über diese ihre Aeußerlichkeit erhoben und mittelbar in Gott gesetzt werden, vermag aber nicht, sich selbst dahin zu versetzen. Der reine Geist aber kann und soll seine Gesetztheit unmittelbar und mittelst dessen auch beziehungsweise diejenige der ihm nachgesetzten Natur, auch den Menschen nach dieser Richtung hin anregend, rein in Gott selbst setzen. Auch er wird zeiträumlich gesetzt, aber so wenig, um in diesem Zustande zu beharren, daß er es weder darf noch kann, indem es in ihm liegt, sich entweder über ihn zu erheben oder unter ihn hinabzusinken. Ist er darum auch nicht von Ur an und ewig in dem Sinne, wie Gott, so kann er doch auch nicht in den Fall kommen, daß er sich in seiner Selbstbewegung durch die Zeit sistire oder sterblich werde gleich dem Menschen. Aber nicht blos seine Unsterblichkeit ist von der menschlichen verschieden. Sein reinwesentliches Thun, sein Gemüth, Wollen und Erkennen, ist, obwohl nicht schlechthin, wie dasjenige Gottes, doch ursprünglicher, intensiver und durchdringender als das menschliche, und zwar ob es sich Gott zu- oder entgegenkehre. In beidem beruht für den letzteren Fall die Dauer und Tiefe seiner Selbstnegation in der Verstocktheit und

Blindheit, welche mit der Willen- und Vernunftlosigkeit der Natur in keiner Weise zu verwechseln ist. Aus allem Bisherigen aber ergiebt sich, daß den reinen Geistern Bestimmtheit zukommt, und daß diese, in negativer Hinsicht, weder in der Weise der Natur Gottes, noch in der Form der Leiblichkeit der Natur, noch nach Art der menschlichen Individualität besteht, positiv aber einmal durch ihre unmittelbare Stellung zu Gott wesentlich geordnet ist, und dann sich sowohl ihrer hervorragenden als ihrer allgemeinen Stellung im Universum gemäß, deren drei Glieder je durch ihre dreifache Stellung zu einander in ihrer eignen Sphäre wieder bestimmt sind, bis zu deren Erschöpfung fortlaufend dreifach gliedert. Eine Bestimmtheit und Besondertheit, welche allen so wesentlich ist, daß sie auch in Betreff etwaiger Abkehr gegen Gott noch ihr Gewicht übt.

Daß die Möglichkeit letzterer in einem Kreise der Geisterwelt zur Wirklichkeit ward, ist Thatsache der objectiven und subjectiven religiösen Erfahrung. Hervorgebracht, sich reinwesentlich zu bestimmen, und sonach über die noch nicht vermittelte Hervorgebrachtheit, über die unmittelbare der Natur, wie über die mittelbare des Menschen sich zu erheben, vollbringt in ihr dies nur ein Theil in der That und Wahrheit oder in reiner Hingabe an die schlechthin wirkliche und wahrhaftige Selbstbestimmung, dagegen der andere sich seines Ursprunges erfolglos und unwahr, weil ohne die schlechthin kräftige und wahre That des göttlichen Wesens, überhebt. Diese abstrakte, unwahre und zwecklose Selbstüberhebung ist der Stolz. In ihr liegt einerseits die Selbstabhärmung gegenüber der wahren, durch Gott sich vermittelnden, Selbsterhebung oder der Neid gegen Seinesgleichen, andererseits die Selbstherabsetzung unter die Verwirklichung auch der allernächsten Möglichkeit oder unter die Naturzeugung, die Niederträchtigkeit und Lüsternheit. Statt sich über den unmittelbaren Ursprung, das Gewordensein, die Zeiträumlichkeit zu erheben, sinkt er nun unter diese herab. Wird in der Zeit bis zur vollen Befreiung der ihrer fähigen Kreatur die Starrheit des Gewordenseins oder die Räumlichkeit durch das Werden immerdar gelichtet, so ist er dagegen von dieser als einer undurchbrechbaren Mauer gefesselt, weil er nicht

in, sondern unter der Zeit; und wird die aufhebende und verzehrende Seite der Zeit von der sie erfüllenden, die Vergangenheit von der Zukunft gemildert, so durchwühlt dagegen in ihm jene ohne die Kühlung dieser endlos brennend und nagend seine Eingeweide. Statt über den der ewigen Sonne entgegenblickenden zeiträumlichen Tag dieser in's erfrischende Antlitz zu sehen, hat er sich in die Abgründe jeden Athemzug verpestender und erstickender Finsterniß auf immer gestürzt.

Alles verkehrt sich ihm zu Lug und Tod. Auch die Linderung, die er sucht, macht seine Pein nur namenloser. Sich's weiter und leichter zu machen, strebt er, den Riß zwischen ihm und Gott zum Zwiespalt zwischen diesem und der Creatur überhaupt zu schärfen und auszudehnen und beide gegeneinander aufzubringen. Verläumder und Versucher ist er Eins im Andern. Wie der Schöpfung zwar nur Gott schlechthin mächtig ist, er sich aber doch die Hervorbringung der Natur und des Menschen durch die Geisterwelt vermittelt: so ist auch nur er der absolutfreie Herr der Selbstentscheidung der Geschöpfe, läßt aber derjenigen des einen ihre Beziehung zur Bethätigung des andern. Auch der Mensch ist hervorgebracht, sich zu entscheiden, und gerade der Unterschied, daß er es nicht blos wesentlich, sondern unter Voraussetzung seiner natürlichen Bestimmung zu thun hat, bringt es mit sich, daß der Geisterfall seiner Entscheidung vorangeht und Satan ihn zu versuchen vermag. Aber auch Das, daß er im Falle des Gelingens — und es ist gelungen —, diese seine That, wenn er mit Gottes Hülfe will, — und er will es — wieder zurücknehmen kann. In dem Grade, als der Versucher sich seiner mehr bemächtigt, drängt er ihn mehr, sich seiner zu entledigen, und zieht das Feuer und die Fesseln, womit er bereits schon, im theilweisen Besitz desselben, mittelbar sich selbsten brennt und bindet, am Ende vollständig auf sich, ob nun der Mensch seiner Gewalt gänzlich entrissen oder überlassen werde. Endlich wird auch die Leiblichkeit, welche vor der Fülle der Tage noch seinem Einfluß ausgesetzt ist, jetzt, in ihrer Verklärung undurchbrechbar und unantastbar, ihn in

der Maaßlosigkeit der Verzweiflung ewig auf ihn selbst hinstrecken. Indessen ist diese Gewalt, die er über die Leiblichkeit im Ganzen und Einzelnen wie über den menschlichen Geist gewinnen, und die Art und die Weise, worin er sie üben kann, nicht minder vom menschlichen Selbstverhalten und der göttlichen Zulassung abhängig, als andererseits diese Möglichkeit für den Menschen entsprechendermaßen ein Sporn ist, um so inniger an Gott zu halten und in dessen Dienste die Natur zu verwenden. Daher sowohl die menschliche Furcht vor ihm im Allgemeinen und Besondern in dem Maaße schwindet, in welchem die vermittelnde und deßhalb aus der Macht des abstracten Geistes befreiende göttliche Thätigkeit Raum gewinnt, als auch das Reich des bösen Geistes zur selben Zeit, da die Erlösungssonne die Mittagshöhe erreicht und ihre Strahlen nach allen Seiten sendet, die größten Anstrengungen macht und es verzweifelnd wagt, das Haupt selbst in diese ihm unheimliche Lichtregion emporzurecken. Aber nur, um, auch in seinem Mittelpunkte entkräftet und entwurzelt, in seine Schrecknisse zurückzusinken, und in seinen einzelnen Gliedern und Versuchen um so leichter von den, mit dem siegenden Heeresfürsten durch die Gesammtheit verbundenen, Einzelnen überwunden zu werden.

Doch in höherem Maaße noch, als der die freie Creatur versuchende und verführende und die unfreie mißbrauchende Geist seine Mitgeschöpfe bedrängt, und stärker, weil in der Kraft des Allmächtigen, stehen die guten Geister ihnen helfend bei, bald als Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit, bald und vorzugsweise als Spender der himmlischen Liebe und Erbarmung. Darum sind sie auch ganz besonders um den Heiland geschaart. So sehr aber Gott dadurch, daß er in seiner schöpferischen Thätigkeit der Hervorbringung der Natur und des Menschen die der Geisterwelt voraussetzt, sein Thun wie sein Product, weit entfernt, sich etwas zu vergeben, in desto vermittelterem Lichte und gediegnerem Golde strahlen läßt: so wenig wird er als Mittler und im Reiche seiner Herrlichkeit dadurch verkürzt, daß er diese auch im Ernste freundlichen und holden Geister dabei verwendet.

Vielmehr verkünden und bezeugen sie es laut, daß er allein der Mittler und Herr ist, und fordern alle Creatur auf, ihn als solchen mit ihnen dadurch anzuerkennen, daß sie gleich ihnen unmittelbar und mittelbar zumal je in ihrer Weise seine heiligen Absichten verwirklichen.

Dritte Abtheilung.

Die göttliche Erhaltung der Creatur und der Mensch.

Besteht die Selbsterhaltung Gottes in seinem ewigen Leben dariu, daß sich in diesem seine reine Wesenheit mittelst seiner Natur schlechthin auf sich bezieht: so beruht die Erhaltung der Welt darauf, daß sich im Menschen die wesentliche und die natürliche Bestimmung, die Seele und der Leib, und dadurch die geistige und natürliche Schöpfung überhaupt, die Selbstbethätigung und das Bethätigtwerden, und endlich auch Gott und die Creatur bedingt aufeinander beziehen. Auch der Unterschied der göttlichen Erhaltung seiner selbst und des Universums liegt schon hierin. Jene ist schlechthin in sich vermittelt. Darum ist sie auch der Causalität nach voraussetzungslos, dem Ziele nach ewig vollendet. Diese aber ist durch jene. Darum setzt sie in ersterer Hinsicht als ewigen Grund Gott, als zeitlichen die Schöpfung und Selbstentscheidung, die natürliche und wesentliche Bestimmung voraus. Hierin liegt nun die Möglichkeit, daß die Creatur mit sich und Gott in Disharmonie gerathe. In letzterer Hinsicht aber wird sie von Gott, welcher in seiner ewigen Selbstbeziehung unbeschränkbar die Macht und den Willen dazu hat, ewig und zeitlich auf ihn als ihr Ziel bezogen, zeitlich durch seine Weltregierung, ewig in seiner Vorsehung. Der Mensch aber ist das Wesen, worin die auf der schlechthinigen Selbstvermittlung Gottes und auf der in dieser gegründeten göttlichen Voraussicht des wirklichen Eintritts jener der Creatur möglichen Entzweiung mit ihr und Gott beruhende und dem Vergehen in der Erhaltung entgegentretende Vermittlung sich concentrirt.

Erstes Hauptstück.

Der Urstand und Fall des Menschen.

Der menschliche Leib faßt in sich Dasjenige zusammen, was in der ihn umgebenden Natur auseinander liegt. Er ist ihr Letztes und Höchstes, ihr Ruhepunkt und ihre Krone; ihr Begriff, Urtheil und Schluß. Er thut jenes und ist dies aber nur, weil er die natürliche Bestimmung eines Wesens ist, welches dadurch, daß es in seiner wesentlichen Bestimmung sich ergreift oder Seele ist, sich in seiner natürlichen Bestimmung zusammenfaßt oder als Abschluß der Natur hat, um sich mittelst der Leiblichkeit auf sich selbst zu beziehen oder als concreten Geist der Schöpfung zu wissen. Sonach ist der Mensch weder reiner Geist, noch bloses Naturwesen, aber auch nicht voraussetzungsloser und schlechthiniger Geist. Vielmehr erreicht er sein letztes Ziel und seine innigste Mitte erst in Demjenigen, durch welchen er seine subjektive und objektive Voraussetzung nur überkömmt, indem er an ihm seine absolute Causalität hat. Auf der concret-schlechthinigen Einheit, in welcher Gott sich wesentlich begründet, natürlich unterscheidet und als das ewige Leben des Geistes vollzieht und dadurch Gründer, Ordner und Vollstrecker alles Andern ist, beruht letzlich die Bestimmung des Menschen, die bedingte concrete Einheit der Allgemeinheit und Besonderheit zu sein, oder in der ihm als Seele wesentlichen Einheit derselben mittelst seiner natürlichen Einheit beider sich in vermittelter Geistigkeit auf sich selbst zu beziehen. In der auf sich selbst beschränkten Natur sind Allgemeines und Besonderes und darum auch die Einzelnheiten dieser beiden Gebiete mehr oder weniger außer sich und einander. Nicht allein das sich unmittelbar vertiefende und das sich mittelbar entäußernde allgemeine Naturwesen, sondern auch beide und das sich aus ihnen erinnernde stehen einander äußerlich gegenüber. Eben darum berühren sich aber auch die Individuen noch des höchsten dieser Reiche nicht in der Einheit ihrer Gattung, sondern im Unterschiede ihrer Arten, und haben einander nur vereinzelt vor sich. Um so weniger vermögen sie sich als Subjecte von der ganzen übrigen

Natur als Object zu unterscheiden, wodurch erst die Vermittlung der Natur-Allgemeinheit und Besonderheit möglich wird. Dazu kömmts erst im Menschen, weil er sich in sich selbst wesentlich als allgemeine und besondere Menschheit unterscheidet und verbindet. Darin aber, daß der Mensch sich unmittelbar seiner Wesenheit gemäß wie zu sich, so auch zur Natur und Gott verhält, besteht sein Urstand.

Im Kristall ist die Wesenheit unmittelbar und abstract in sich vertieft; daher seine Erstarrung in der Verständigkeit. In der Pflanze bringt sie's zum Trieb und entäußert sich in lebendiger Gestaltung. Doch erst im Thiere wendet sie sich wieder an sich zurück und wird zum Selbstgefühl. Gleichwohl bezieht sich auch in diesem das Wesen auf sich und Anderes nur als Einzelnes auf Einzelnes. Das Thier erkennt nur vereinzelt und zufällig oder sinnlich. Es steht noch ganz inner der Natur und ist noch nicht im Stande, zwischen ihm als besonderem und ihr als dem allgemeinen natürlichen Wesen zu unterscheiden. Sich nach außen im Unterschiede der Besonderheit und Allgemeinheit erkennend zu fassen vermag nur ein Wesen, das bereits innerlich dieses Unterschiedes mächtig ist oder sich wesentlich in der ihn voraussetzenden Einheit bewegt. Erst der Mensch thut es oder hat Vernunft. Er erkennt das Einzelne im Allgemeinen und das Allgemeine im Einzelnen, denn er denkt. — Dieser theoretischen Bestimmtheit des Menschen und des blosen Naturwesens als des vernünftigen und sinnlichen Geschöpfes steht als tieferer Grund das praktische Verhalten der Wesenheit beider zur Seite. Das Thier schon wird zwar nicht blos getrieben, wie der Kristall, sondern treibt selbst; es treibt auch nicht blos, wie die Pflanze, sondern treibt auch sich selbst; aber es ist seines Treibens und Getriebenwerdens nicht mächtig; es treibt's, wie es getrieben wird. Es vermag es nicht über sich, sich inner seiner Bedingtheit gleichwohl rein und ganz durch sich selbst und dadurch alles Andere zu bestimmen. Es bringt es nicht zur Selbstbestimmung, worin die unmittelbare, mittelbare und vermittelte Selbstbeziehung, die Vertiefung, Entäußerung, Erinnerung, einander gegenseitig durchdringen; nicht über den Trieb zum Willen. Nur wo Vernunft ist, giebt's

Willen; und nur in freundlicher Gegenseitigkeit sind beide gesund. Dem Menschen aber ist in seiner Bedingtheit die Selbstbestimmung wesentlich. Es liegt in ihm, daß sein Verhalten eben so frei als bestimmt sei, weil er selbst es ist, der sich darin bestimmt, und er es ganz und nicht blos eine Seite seines Selbst's es ist, was von ihm darin bestimmt wird. — In der Allseitigkeit seiner wesentlichen Selbstbeziehung oder Seele ist nun der Mensch auch wesentlich oder der Seele nach unsterblich. Indem er in jener aber auch die Macht hat, seine natürliche Bestimmung oder Leiblichkeit in entsprechender Einheit mit sich zu halten, hat er es ferner in sich, über die Scheidung derselben und seiner Seele oder über den leiblichen Tod erhaben zu seyn; und endlich, bei seinem Einflusse auf die allgemeine Leiblichkeit mittelst seiner besondern und bei seinem unmittelbaren Range über beiden, nicht blos den Ausbruch des Kampfes der natürlichen Allgemeinheit und Besonderheit überhaupt, der Elemente und Individuen, gegeneinander und gegen ihn niederzuhalten, sondern dafür auch von der Natur bereitwillig bedient und in ihrem Festschmucke und Freudenantlitze als der ihr von Gott gesetzte Herr anerkannt zu werden.

Durch sein Verhältniß zur Natur wird dem Menschen seine Stellung zu Gott von diesem Selbst ver- und geordnet. Es ist dieselbe hervorbringende Thätigkeit Gottes, durch welche der Mensch das göttliche Vorbild der Natur und das natürliche Abbild Gottes ist. Beides ist er, weil er ihn als Wesen schafft, in dessen Leben sich die Wesenheit mittelst ihrer Natur auf sich selbst bezieht. Was aber einem Wesen wesentlich angehört, weil es gleich diesem durch Gottes schöpferische Thätigkeit ist, läßt sich so wenig als diese selbst rückgängig machen. Seine natürliche Ebenbildlichkeit Gottes ist dem Menschen unverlierbar. In diesem seinem unmittelbaren Selbstverhalten entspricht er nun auch der das Product ihrer unmittelbaren Bethätigung nach außen messenden und bestimmenden Thätigkeit Gottes. Indem ihn Gott so aus seiner Hand treten läßt, daß seine wesentliche Selbstbestimmung mit dem göttlichen ihn bestimmenden Thun in Harmonie steht, was die Uebereinstimmug seiner

natürlichen und wesentlichen Bestimmung voraussetzt, gibt er ihm auch die seine Gerechtigkeit voraussetzende Heiligkeit und hat überhaupt sein thatkräftiges Wohlgefallen an ihm. So treffen in ihm wie das schöpferische und das die Schöpfung frei genehmigende Thun Gottes so dieses und seine eigene bedingte Freiheit unmittelbar überein. Das ist die freie und verlierbare menschliche Ebenbildlichkeit Gottes. Sie ist nicht dem Menschen natürlich, weil sie in der freien Harmonie Gottes und des Menschen besteht, aber auch nicht zufällig, weil bei Gott das den Menschen heiligende Thun sein schöpferisches und beim Menschen diese Gottesnähe das Beisammensein der natürlichen und wesentlichen Bestimmung voraussetzt. Sie ist ihm indessen noch nicht persönlich oder ewig wirklich, weil er und Gott sie erst unmittelbar, keineswegs auch schon vermittelt vor sich haben. Da aber auf der Stellung der reinen und natürlichen Bestimmung des Menschen zu einander nicht blos die des Menschen zu Gott und zur Natur, sondern auch diejenige dieser unter sich beruht: so sind im Urstande Gott, Mensch und Natur allerseits zu ungehemmtem und ungetrübtem Verkehre geöffnet, bereit und begriffen.

Indem jedoch der Mensch in diesem seinem Zustande unmittelbar und in sich selbst erst mittelbar ist, ergeht die Forderung an ihn, mittelst der Vermittelung beider Seiten in der Vermitteltheit derselben zu sein, was ohne die Selbstvermittelung, wie diese ohne die Selbstentscheidung, nicht möglich ist. Nicht blos der reine Geist, auch der Mensch muß sich entscheiden. Und alle Zungen, ob sie schweigen, läugnen oder bekennen, sprechen es laut genug, daß und wie er sich ursprünglich entschieden. Auch ihn erblicken wir, wie er sich abstract erfaßt, oder seine Seele, die Frische und den Reichthum ihres Lebens eben so thöricht als frevelhaft zerknickend, befleckt. In seiner wesentlichen Selbstbestimmung, welche in der Vermitteltheit der Vertiefung, Entäußerung und Erinnerung, des Gemüthes, Willens und der Vernunft vollbracht sein will, bringt er diese gegeneinander und gegen sich auf. Da nun auf der Vermittelung seiner reinen Selbstbestimmung seine Macht beruht, seine natürliche Bestimmung

oder seine Leiblichkeit sowohl mit ihr selbst und innerhalb der sie constituirenden Einzelsphären als mit jener oder der Seele in Uebereinstimmung zu halten: so geht jetzt auch sein leiblich Leben begierlich auseinander, und in dieser Entzündetheit und Entzündlichkeit gelüstet das Fleisch gegen den Geist und dieser gegen das Gesetz der Glieder. Hiemit ist in Seele und Leib und in die Stellung beider und ihrer Momente zu einander statt der gegenseitigen Förderung des Lebens die Gegenseitigkeit der Bedrängung und Verzehrung, die Noth und der Tod eingekehrt. Das Streben Satans, sich selbst und alles Andere zu verkehren und zu verbrennen, hat nach innen und außen, in der Form der Schuld und des Todes, im Menschen die Ueberhand gewonnen. Unter dieser Bewandtniß ist aber auch sein lebensvoller Verkehr mit Gott und der Natur gestört. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihn umgab, so lange Gott in ihm mit Wohlgefallen sein Geschöpf umfaßte, ist dahin; und die göttliche Huld, welche dem sich selbst bestätigenden Menschen seine Bestätigung für immer ausstellen wollte, ist, aus unerlöschlicher Gnade zum Menschen, zum die menschliche Selbstverkehrung verwerfenden göttlichen Zorn geworden. Seine Engel weinen um ihn, und die Natur, auf seiner Seite von der ewigen Lebensfülle, die er in sie wie sie in ihn überleiten sollte, abgelöst und nur noch auf der Rückseite mit Gott urkräftig zusammenhängend, ist vor ihm erstarrt, wehrt sich gegen ihn und befehdet ihn, und giebt ihm nur ungern und gegen große Mühen spärlich von Dem, was sie in ihrem Schooße birgt.

Zu dieser Selbstentscheidung hat es aber der Mensch durch sich selbst weder allein noch zunächst gebracht, sondern ist als Wesen, welches sich durch reinwesentliche und natürliche Bestimmung in sich vermittelt, durch den ihm vorausgesetzten und sich rein aus sich verkehrt bestimmenden Geist mittelst der von ihm dazu mißbrauchten Natur verleitet worden. An Intensität steht seine That derjenigen Satans nicht gleich. Aber auch nicht an Extensität; denn es ist mit seiner rein wesentlichen Entscheidung, da er nicht blos Seele ist, noch nicht vollständig über ihn entschieden. Die Selbstvertiefung, Entäußerung und Erinnerung, durch welche sich seine Selbstbe-

stimmung zu vermitteln hat, lehnen sich nicht blos an die entsprechenden Seiten seiner natürlichen Bestimmung oder Leiblichkeit, die vor Allem von Gott gehalten ist, an und werden so von ihm durch diese mittelbar getragen, sondern hängen mit ihm auch noch ursprünglich zusammen. Es leisten darum Gemüth, Wille und Vernunft als natürliche Anlagen der Seele, welche der Mensch wohl gegeneinander bringen nicht aber zerstören kann, diesem jetzt Widerstand. Dasselbe thut der natürliche Selbsterhaltungstrieb der leiblichen und geschlechtlichen Menschheit. Der Streit, welchen er dort und hier erregt, wendet wohl zunächst die einzelnen seelischen und leiblichen Funktionen und Vermögen je inner ihrer Gebiete und in dessen Folge auch über diese Gränze hinaus gegeneinander, zuletzt aber und in ihrer Gesammtheit richtet er sich gegen des Menschen eigne Selbstentscheidung als innere und äußere Bedrängniß; die Sünde bringt sich selbst in das Doppelfeuer der Schuld und Strafe. Aber auch die Geisterwelt und Natur, mit denen er in Beziehung steht, schreiten ein. Die Bosheit des gefallenen Geistes ängstigt ihn, die Theilnahme des Guten treibt ihn mit flammendem Schwerte vom Schauplatze, dessen Herrlichkeit er sich zum Mittel der Verführung umwenden ließ. Die Zurückhaltung der Natur weist als unerbittlicher Vorwurf ihn auf seine ihn selbst und dadurch auch die Natur verkehrende That hin und protestirt gegen die Uebertragung ihrer Folgen auf sie. Und doch drückt all dies ihn noch weniger, als daß er, Gott beleidigend, selbst die Quelle der Seligkeit sich zur namenlosen Last gemacht. Ist seine That der ihm von Gott gewordenen Stellung nach nicht so ursprünglich, daß sie auch schon Mitte und Ende in sich selber trüge, und darum auch nicht so durchgreifend und abgeschlossen, daß Gott ihm nicht Raum und die Möglichkeit ließe, sich auch wieder gegen sie zu wenden: so sind alle diese Protestationen, Nöthen und Gewissensregungen Erinnerungen an ihn, es wirklich zu thun. Reuig kehrt er sich gegen sich selbst. Wie es aber Gott selber ist, der unmittelbar und mittelbar ihn zu dieser freien Selbstnegation bestimmt und hinter sich selbsten bringt: so läßt er ihn auch hinter seinem Zorn seine Barmherzigkeit erblicken,

hinter der Strafe die ihn vertretende Genugthuung, hinter dem Fluche den Versöhner, hinter dem Vergehen die Unvergänglichkeit der Vollendung. Die unmittelbare Sistirung der Selbstvernichtung ist die Erhaltung; und ist diese Selbstheraus- und -herabsetzung auch eine schmerzliche, es wird hier am Ende der Veräußerung noch gerettet, was sich anfangs im Himmel der Innerlichkeit nicht zu halten verstand. Mit Schmerzen wird das Weib Kinder gebären, aber auch aus ihm der Erlöser hervorgeh'n.

Zweites Hauptstück.

Die Fortpflanzung des Menschengeschlechts und die Erbsünde.

Indem Gott der Verkehrung seiner Schöpfung durch den Menschen, welchen er zu deren Vollendung schuf, unmittelbar in der Natur, mittelbar durch das Wort seines Mundes, vermittelt im Wunder entgegentritt, erhält er sie; und zwar, um sie nun dennoch, eben mittelst der Umkehrung der menschlichen Verkehrtheit, zu vollenden. Dem Vergehen, welches durch Adam innerlich als Schuld, äußerlich als Tod zur Sündenstrafe in die Menschheit und durch diese in die Welt kam, stellt Gott in jener Hinsicht die Strenge seiner Vorschrift, in dieser den Werdensdrang der Naturfülle entgegen. Nicht minder jedoch, als im Kreislaufe von Vergehen und Entstehen, worin sich das natürliche Dasein bei der gegenwärtigen Materialisirtheit der Natur und der obschwebenden Verzeitlichung des Universums bewegt, liegt es in der Runde, welche Sünde und Gesetz um einander sich gegenseitig herausfordernd machen, aufgehoben zu werden. Wie aber der Tod die Sünde, setzt die Aufhebung des letztern Gegensatzes diejenige des erstern, die Vollendung aber im Reiche der göttlichen Herrlichkeit auch die Bewältigung der letzten Spannung zwischen diesen beiden Gegensätzen oder der abstracten Gegensätzlichkeit überhaupt voraus. Jenes Reich vermittelt der Geist Gottes durch die Hebung auch der letzten Einseitigkeit in demjenigen des Vaters und Sohnes; indem dieser sein Werk zu den Füßen des Vaters niederlegt und jener da-

für eine neue Erde und einen neuen Himmel schafft, auf daß Gott sei Alles in Allem. Gott erhält sein Werk mittelst negativer und affirmativer, natürlicher und ethischer, formellgesetzlicher und inhaltlich wundervoller Weltregierung trotz Sünde und Tod, indem er beiden von Ewigkeit vorgesehen.

Im Falle kömmt die Menschheit wie ihr selbst, so mit ihrer Selbstentscheidung auch ihrer Selbstbeziehung und mit dieser jener in den Weg. Darum treten sich aber auch in ihr, wie die Ur- und historische Menschheit, so in dieser wieder die concrete Selbstunterscheidung und Selbstbeziehung, das natürliche uud sittliche Leben, die Fortpflanzung und Fortbildung, in ihrer Unangemessenheit einander ursprünglich erregend, unmittelbar gegenüber. Wie aber Gott hinter der negativen Haltung die positive, hinter dem Anhalten den Fortgang zur Heilung vorsehen läßt, so auch hier. Doch nicht allein das. Das Heil, welches dort erst in der Verheißung von ferne hervorblickt, läßt er die historische Menschheit im Verlauf der Geschichte auch wirklich erreichen. Durch Gottes unwandelbaren Rathschluß vorhanden, besteht die Menschheit, nachdem sie sich nicht im urständlichen Leben erhielt, außer demselben nach Gottes und ihrem eigenen Willen fort. Das unparadisische Leben, für welches sie sich noch in Edens Gefilden entschied, verwirklicht und führt sie nun außer ihm in reeller und ideeller Hinsicht unter steter Beziehung beider Seiten aufeinander zu Ende. In reeller Hinsicht durch die Selbsterhaltung in der den Zustand der Sünde an sich fortführenden Form der natürlichen Fortpflanzung, in ideeller durch die Selbstbethätigung in der die verderbte Generation ihrem Gipfelpunkt entgegenrückenden Form der persönlichen Sünde. Da aber die natürliche und wesentliche Selbstverwirklichung sich hiermit mehr und mehr in einander und in sich selbst auflösen, beide aber in geordneter Gegenseitigkeit der Menschheit unveräußerlich sind: so geht in ihr auch mit jedem Schritte, in welchem sie sich dieser Selbstauflösung, dieser in den Abgründen der Vermengung und Trennung sich endlos überstürzenden Selbstabsorption, nähert, ein um so stärkeres Sehnen auf, in die dieser Verschlingung gewachsene Form des menschlichen Lebens überzugehn. Das jedoch

vermag sie nur, wenn Gott mit seiner Urzeugung in die Urempfänglichkeit der Menschheit, als der Vater in die Mutter, einkehrt und diese dadurch ebenso bestimmt, jungfräulich zu empfangen und zu gebären, als nun durch beide jenes gottmenschliche Leben als Gottes- und Menschensohn hervortritt, welches an die Stelle des die Natur, sie selbst und Gott ihr zum Verderben kehrenden Verhaltens der Menschheit die Bemeisterung dieses durch die allseitigste und innigste Vermittelung des Lebens setzt.

Durch die Stellung, in welche in der Urmenschheit die reinwesentliche und natürliche Bestimmung und beide und ihre reale Beziehung im menschlichen Leben durch die Ursünde treten, bestimmt sich auch die Selbsterhaltung dieses sowohl im Verhältniß zu sich selbst als zu Natur und Gott. Die sich wesentlichbestimmende, urthätige oder männliche, und die wesentlich bestimmtwerdende, urempfängliche oder weibliche Menschheit und die Beziehung Beider auf einander in ihrem Resultate treten in eine sich wechselweis sollicitirende Kreisbewegung von unvermittelter, auch menschlich unvollkommner Einigung und Unterscheidung. Durch die Urthat werden Geschlechtsact und Product zu unerfülltem Thun und Sein und darum die Elternschaft wie Kindschaft und das reale menschliche Leben überhaupt einseitig gestimmt und angeschlagen. Die Ursünde geht nach Schuld und Strafe durch die elterliche That über und wird dem Erzeugniß eigen. Auch in der Vermittelung der natürlichen Seite durch die objective Natur und in derjenigen der seelischen durch Gott setzt sich dabei die Verschobenheit immer wieder von Neuem und anders fort. Hiernach hat dieser innerlich und äußerlich schiefe Zustand seinen Ursprung weder in Gott, der die Seelen schafft, noch in der Natur, die ohne Selbstbestimmung ist, weder in den Eltern, noch in dem Kinde, sondern eben in der falschen Selbstbestimmung der Ureltern. In dem Grade nun, als sich diese Hervorbringung in allen möglichen einseitigen Menschen und menschlichen Einseitigkeiten erschöpft, beschleunigt sie selbst ihr Ende; und ist diese Bewegung einzig von den zeugenden Eltern ausgegangen, so wird sie einst auch zuerst und in einziger Weise in der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau aufge-

hoben werden, indem Gott, um mittelst seines Geistes selbst in ihr zu zeugen, sie zum Voraus heiligt.

Aus der jungfräulichen Krone der Menschheit mitten im äußern und innern geschlechtlichen Verfalle derselben hervor- und diesem mit Erfolg entgegenzutreten vermag aber nur, wer zugleich der mit der Fortpflanzung des Geschlechts sich vererbenden Ursünde gewachsen ist. Geht doch mit der Fortpflanzung der Verfall nur in so fern Hand in Hand, als sie der Sünde dienen muß, deren Unwesen im Gegensatze zum Wesen des zukunftvollen Thuns im Verthun besteht. Die Selbstentscheidung des Urmenschen wirkt nicht allein auf den geschlechtlichen und natürlichen Zustand der historischen Menschheit, sondern mittelst dieses auch auf ihr sittlichgeistiges Leben ein. Während in der concreten oder guten That Werk, Verdienst und Lohn einander positiv vermitteln, kreisen in der bösen negativ sich erregend Sünde, Schuld und Strafe. Die positive Einigkeit der wesentlichen Bestimmung, natürlichen Bestimmtheit und lebenvollen Beziehung beider in der urständlichen Menschheit kehrt sich in die negative Gegenseitigkeit des wesenwidrigen Thuns, der Bestimmtheit des unerfüllten Sollens und der zwischen beiden lagernden Aufreibung um. Dieser erste oder wesentliche Kreis der Urthat ruft nun als zweiten im concreten Leben das Verhältniß der Ur-, Erb- und habituellen Sünde hervor, in welche die Beziehung des Urmenschen und des Menschengeschlechts aus- und zusammen mündet. In diesem großen Kreis der Sünde ist relativ jener das Bestimmende, dieses das Bestimmte und das menschliche individuelle Gesammtleben die Beziehung von Thun und Bethätigtwerden. Wie in der Schuld und Strafe der Ursünde die Erb- und habituelle Sünde bereits präformirt liegen, sind in der Erbsünde in der Hauptform der Schuld die der Sünde und Strafe verflochten, und gehen in der habituellen Sünde, in welcher That und Schuld zur Strafe sich aufbewahren und fortpflanzen, mittelst beider erstern auch die Ur- und Erbsünde zusammen. Da nun die menschliche Existenz darauf beruht, daß sich die wesentliche Bestimmung oder Seele mittelst der natürlichen Bestimmung oder allgemeinen Menschennatur und darin auch die göttliche schöpferische That

mittelst der Geschlechtsthat der Menschheit auf sich selbst beziehe, so kömmt jeder natürliche Nachkomme Adams auch von ihm sündlich afficirt in die Welt. Da aber gleichwohl jeder Mensch seiner wesentlichen Bestimmung nach auch unmittelbar auf Gott und sich steht, vermag er sich gegen jene verkehrte Bestimmtheit wesentlich zu wenden, so daß er in seinem Thun von der Erbsünde wohl angeregt, keineswegs jedoch concret bestimmt wird. Die auf Adam gepflanzte Menschheit ist weder wesentlich böse und unfrei, noch natürlich oder wirklich frei und gut. Ebensowenig aber, als in der Menschheit die Allgemeinheit die Einzelheit, das Geschlecht das Individuum, die Erbsünde die Einzelthat schlechterdings beherrscht, ist diese für sich jener gewachsen. Vielmehr scheint sich wie über dem menschlichen Individuum aus der Erb- und Thatsünde, so über dem Geschlecht aus der Ur- und Erbsünde die habituelle Sünde zusammenzuflechten und ihre Träger als andere Natur erdrücken zu wollen. Es muß die Menschheit entweder in ihr verschmachten, oder in einer Region, welche den diese Sündenwucht stüzenden beiden Grundpfeilern, der Erb- und Ursünde, nicht allein entrückt ist, sondern sie auch zu tilgen vermag, ihre Zufluchtsstätte finden. Ueber die menschliche, natürliche und wesentliche Bestimmung, als worin jene beiden ihren Grund haben, hinaus, und zur Fernhaltung ihres Selbstverkehrungstriebes von allen Seiten mächtig ist nur die göttliche Selbstbestimmung. Indem hier die Ur- und Erbsünde, die Verkehrung der wesentlichen und natürlichen Bestimmung der Menschheit, wodurch sich ihr Leben in einen als Habitus sich an ihr festklammernden Sündentod umwandelt, ihren Meister findet: bleibt dieser Habitus nun auch als ausgehölte Fläche übrig, welche ebenfalls mehr und mehr und endlich mit der letzten und vollen Durchdringung des neuen Lebens auch gänzlich zusammenstürzt. Der dritte Kreis der Sünde, in welchem die beiden ersten verlaufen, bewegt sich durch die Tod- und läßliche Sünde. Jene ist sein Auf-, diese sein Untergangspunkt; dort hat sie Sitz und Ziel in der reinwesentlichen und concretgeistigen Selbstbestimmung, hier zittert sie nur, im Zusammenhang der natürlichen Bestimmung

mit der wesentlichen, vor oder nach, blos erregend aber nicht entscheidend, oder in immer äußerlichern Schwingungen verhallend. Im Hintergrunde dieses Kreises macht sich bereits als Maaß der Sünde wie der Reinheit, als Schlangentreter wie als Sohn der Jungfrau, der Gottmensch gelten.

Drittes Hauptstück.

Die Weltregierung und Vorsehung Gottes.

Auf die in die vollendete Vermitteltheit des natürlichen, menschlichen und göttlichen Lebens einführende historische Gottmenschheit leitet inzwischen die göttliche Vorsehung durch die ihrer christlichen Gestaltung dienende vorchristliche Weltregierung negativ und positiv hin. Negativ geschieht es, indem Gott der Menschheit, je nachdem in ihr der Mißbrauch des natürlichen, natürlichwesentlichen oder göttlichen Lebens vorherscht, mit der Natur, der Geschichte und mit sich selbst entgegentritt. In der ersten Hinsicht wird die Menschheit, welche die Natur der Vergänglichkeit überantwortete, endlich von dieser selbst bis auf einen kleinen an Gott sich haltenden Rest verschlungen. In der entgegengesetzten Hinsicht überweist Gott die in den feinsten Spitzen und ausgebreitetsten Fasern der Sünde verkommende Menschheit dem sie verzehrenden Feuer ihrer eignen Thorheit und Bosheit. Dort hatte sie sich im Geschlechtsleben bis zur Antastung der objectiven Grundfesten aller Natur verirrt, weßhalb diese unter und über ihr in Schmerzensthränen aufging und mit ihnen die verfleischlichte Menschheit in der Sündfluth zudeckte. Hier vergriff sie sich, nachdem sie alle möglichen falschen Götter und Religionen gebildet hatte, dieser sündhaften Götterzeugung durch Hereinziehung des wahren Gottes Bestand zu verleihen, am Wesen der Gottheit selbst, an dessen Unantastbarkeit nun ihre Götzen und Götzendienste sich gegen und in einander bäumten und umschlugen, und in der die alte Welt zu Grabe tragenden Götterfluth bald gewaltsam bald ermattet sich gegenseitig verzehrten.

Zwischen jenen Morgen- und diesen Abendschauern der darin in's Dunkel gehüllten alten Welt bewegt sich ihre Tagesgeschichte. Auch diese beginnt mit einer einseitigen und darum noch verschleierten Selbstvertiefung, aus der sie durch eine höhere Macht auseinander getrieben wird, bis ihre zerstreuten Stücke abermals zusammenstoßen und in ihrer Allgemeinheit sich selbst und dadurch auch diese aufreiben. Den Kern hierin und zugleich den Spiegel der ganzen menschlichen Bewegung bildet das Zerplatzen der Menscheit in das Völkerthum und das Nichtvolk, die heidnische und jüdische Welt, die weibliche, die Natur reproducirende und die männliche, Gott producirende Menschheit nach dem Unterschiede der natürlichen und wesenheitlichen Bestimmung des menschlichen Wesens, in den Gegensatz der Herrschaft der allgemein natürlichen und der speciell gesetzlichen Fügung, welche vordem, obwohl schon auf die Scheidung von ferne hindrängend, noch unmittelbar beisammen waren. Durch beide greift, wenn auch innerhalb ihrer nur in scheinbar auseinander liegenden Streifen, hinter der Negation eine unsichtbare Hand noch positiv ein. Beide berühren sich entfernter oder näher, ihr Weg aber ist entgegengesetzt.

Der Riß zwischen der natürlichen und wesentlichen Bestimmung der Menschheit bewirkt, daß das Heidenthum Gott fast nur in der Natur sucht. Sie producirt hier ihr göttlichreligiöses, menschlich-sociales und natürlichindividuelles Leben in der innern und äußern Form der Selbstvertiefung, Selbstentäußerung und Selbsterinnerung des Naturwesens, der Krystallisation des elementaren Prozesses, des pflanzlichen Nach- und Auseinanders, und der höchsten Naturfunktion des Selbstgefühls sammt seiner Zweige. Sie gestaltet sich zur mechanischen Verständigkeit des chinesischen, und zur elementaren Dynamik und corporativen Bewegung des indischen Lebens, sodann zur an den Tag strebenden Thatkraft und Aeußerungslust des Persers und zur die Seelen und die Unterwelt suchenden Kunstfertigkeit des Aegypters, endlich zur Idealität der griechischen Welt und zur practischen Selbstdarstellung des alten Roms. Hält aber solchermaßen auch die Natur die heidnische Menschheit äußerlich und innerlich

zusammen, so kann sie doch, ohne nach ihren drei Seiten von der menschlichen Selbstbestimmung vermittelt zu seyn, nicht verhindern, daß die an sie sich lehnende Menschheit in eben so viele Völker zerfalle, die sich jeweilig ebenso neuerdings in männlich und weiblich constitutionirte scheiden und sämmtlich einander negiren, als sie innerhalb ihrer wieder einen harten Unterschied zwischen Freien und Sklaven und Mann, Weib und Kind setzen. So wenig, als schon früher der wesentliche Beruf der Menschheit, in der vermittelten Einheit von Gattung und Individuum über den Artunterschied erhaben zu sein, sie vor dem nur physisch, ethisch und religiös zugleich erklärbarem Zerfallen in die Racenabnormitäten bewahren konnte, wenn auch diese nicht wie die Naturarten die Gattungseinheit aufheben. Wurde so jedoch auch die allgemeine natürliche Ordnung zersplittert, daß die Vervielfachung und Materialisirung Gottes im Polytheism und Götzendienst nicht verhütet werden konnte: vernichtet zu werden vermochte sie nicht und sprach, wenn auch vereinzelt, in der Eltern-, Kinder-, Vaterlandsliebe, in der Freundschaft, Gastfreundschaft und Pietät gegen den ob auch unbekannten Gott. Zu diesem sowohl im Einzelnen sich regenden als sich gegenseitig berichtigenden und hervorrufenden allgemeinen Gefühl, Willen und Verstand, dem natürlichen Logos kam noch das indirecte Herüberwirken des positiven aus dem Judenthum, so wie umgekehrt wieder von dessen positivem Gesetz das im Heidenthum zerblätterte natürliche selbst aufgenommen und geweiht ward.

Im Judenthum wendet sich die Menschheit an die reine That im Unterschied zur natürlichen Bestimmung und wird darum vom höchsten Wesen selbst in, freilich mehr oder minder unvermittelter, und deßhalb zwingender Einheit mit ihr und ihm bestimmt. Dasselbe beginnt mit dem Punkt, den das Heidenthum erst zuletzt noch berührt, ohne ihn förmlich zu erreichen. Es ist das Eine göttliche Wesen in noch unvermittelter Gestalt. Jenes aber verweist und treibt die letztere fortschreitend auf die Vermitteltheit hin, während dies, dieselbe nur steigernd, das Eine göttliche Wesen im starren Fatum endlich abschließt. Wie nämlich im Heidenthum das Natur-

leben dadurch, daß es dem äußern Vergehen durch die allgemeine Fortpflanzung des Geschlechts und den Selbsterhaltungstrieb der Individuen entgegenwirkt, auch durch das Naturgesetz innerlich die Sünde aufhält und beschränkt: so legt Gott dem jüdischen Volke nicht blos gegen das sündliche Vergehen einen Zaum nach innen an, sondern hält es auch äußerlich in sich und dadurch die Menschheit selbst, wenn auch nur auf einem einzelnen Punkte, zusammen, über welchem sich aber die Sammlung Aller erheben soll. Jene innere und diese äußere Einheit erhärtet sich wieder durch das simultane und successive Zusammenhalten in den drei, im Heidenthum außer den Völkerdämmerungen und den sich an andere anschließenden Nationalitäten zu drei Völkerpaaren auseinandergehenden, Momenten, in deren Vermittelung die menschliche Selbstbestimmung über der Natur steht. Seine Selbstvertiefung begeht es im Patriarchenthum. Dasselbe Zeichen, wodurch es sich in sich begreift, von den Völkern unterscheidet und die Beherrschung der verwilderten Natur andeutet, ist auch dasjenige seines Bundes mit Gott. Seine Selbstentäußerung und Dahingabe an Gott begeht es förmlich und im Großen im Gesetzesthum, in das es jenes Zeichen wie das Naturgesetz aufnimmt. Ist die Selbstentäußerung auch vor Allem Opfer, so schließt das Gesetz doch an dieses auch die Selbstvertiefung ins göttliche Leben im Sacrament an. Zu ihnen gesellt sich die Selbsterinnerung in den Festen, worin das Judenthum seine und Gottes zugleich in die Vergangenheit und Zukunft weisenden Thaten darstellt und zu Herzen nimmt. Ihre hervorragenden Punkte bewegen sich selbst wieder in jenen drei Gebieten, durch welche sich die Selbstbestimmung vermittelt. Aber nicht allein das allgemeine Naturgesetz, auch die speziellen Bestimmungen des positiven Gesetzes sind mit allen Drohungen und Verheißungen, Büßungen und Sühnungen, Strafen und Belohnungen außer Stand, die Quelle der Sünde, die verkehrte Selbstbestimmung, zu bewältigen. Das Gewissen erregend und mit der Wucht der Werke bedrängend, weist es zugleich rück- und vorwärts über sich hinaus. In der vom Geiste des Gesetzes erfüllten Prophezie, in ihren Klagen, Be-

theuerungen und Tröstungen über Nahes und Fernes aus dem Gebiete der eignen Begegnisse und denen der Völker, blickt das Judenthum wehmüthig auf das verlorne Paradies und sehnsüchtig auf die einstige Herrlichkeit, stellt es aber auch immer klarer zu Tage, daß und wie diese den die Seele umwandelnden Mittler voraussetze, in Beziehung auf welchen erst Feste, Opfer und Sakrament kräftig und Gott wohlgefällig sein können.

Jene Vermengung und diese Trennung der Existenz sind nur die einander bedingenden und hervorrufenden beiden Formen ihrer Auflösung. Diese ist jedoch wieder nur die Eine und zwar die verschwindende Verhaltungsweise des ganzen Prozesses. Hand in Hand mit der Auflösung der Kehr- und Schattenseite der Menschheit und der nach ihr sich bestimmenden Creatur überhaupt geht die Sammlung der in die Zerstreuung gerathenen Goldkörner ihrer ewigen Wahrheit und Schönheit. Hinter der negierenden göttlichen Weltregierung dämmert schon die ponirende; beide sind die Vorboten der Wunder des ewigen Tages. Auch hier wards Abend und ward Morgen; Ein Tag; und das Walten der göttlichen Vorsehung kömmt zum Vorschein. Erst löst sich die Selbstverkehrung der Menschheit in der allgemeinen Natur auf; ihr entfliehend verschlingt sich das menschliche Leben nun in der eignen Allgemeinheit im römischen Reiche, und verzehrt darin endlich auch noch seinen religiösen Gehalt, indem auch das göttliche Leben zur blos natürlichen Götterallgemeinheit herabkömmt. Zu gleicher Zeit mit dem höchsten Schwunge seines in den Fernen der Zukunft nur verstummenden Prophetenthums begann sich auch Juda in der Einheit seines Innern, worin es auch die seiner natürlichen, menschlichen und göttlichen Sphäre besaß, abzuspannen, daß die Trennung in die nun sich folgenden Partheien der Sadducäer, Pharisäer und endlich der Essäer möglich ward. Diesem innerlichen Herabsinken zur peripherischen Menschheit folgte Schritt für Schritt der äußere Fall nach, bis im römischen Reiche der Unterschied zwischen ihr und dem auserwählten Volke staatlich erlischt. Auf den obersten Stufen seiner Selbstdarstellung in Griechenland und dem alten Rom war auch das sich verbesondernde Heidenthum allmählig in die Verallge-

meinerung des Menschlichen umgeschlagen, wie es denn auf der Naturseite durch die Mantik, auf dem Boden des menschlichen Geistes durch die Philosophie und Kunst, in religiöser Hinsicht durch die Mysterien über sich selbst hinausgetrieben ward. Gleichwohl vermochte sich die Menschheit nicht mit Behagen in sich zu finden, konnten doch so wenig, als das alte und junge Judenthum, das verallgemeinernde oder gebildete und das Volksheidenthum ein rechtes Herz zu einander fassen. Der Zwiespalt zwischen der empirischen Kraft der Natursymbolik und der sich immer mehr verflachenden Mythik, zwischen der Ungebildetheit und Derbheit der Natur und der Naturlosigkeit und Realitätswidrigkeit der Bildung trieb hier nicht minder das Gemüth über den menschlichen Gesammtbestand hinaus in die Weite, als in Juda das unbefangene Herz das Heil aus der Zukunft herbeiblicken wollte. Wohin nun aber seine Thätigkeit richten, um es sicher zu ergreifen? wo ist der Punkt, auf dem es sich erschließen wird? Je mehr sich Juden- und Heidenthum in einandergeschoben, um so einstimmiger und vertrauenerregender wird die Antwort der Welt lauten. Doch jene Gemeinsamkeit auf der Oberfläche hat die Spaltung nur um so klaffender in's Tiefe und Feine verlegt und desto trostloser gemacht. Zur äußersten Noth kömmt auch die innerste. Der Pharisäer und Stoiker harren einer irdischen Herrlichkeit Gottes, der Eudoimonism hüben und drüben erblickt das Höchste allgegenwärtig in der Verschönung der Natur, der jüdische Therapeut wie der heidnische Theurg zieht sich zu den geheimen Mächten des menschlichen Herzens zurück. In dieser unvermittelten und blosen Natürlichkeit aber scheuchen das Göttliche, Natürliche und Menschliche im tiefsten Herzensgrunde unnennbare Beängstigungen auf und drängen ihre eigne Zerrissenheit in der Seele des Unglücklichen zusammen. Dieser Noth bedarf aber auch der Mensch, um, sich der Fesseln aller bloßen und darum bedrängenden weil verkehrenden Natürlichkeit und auch der eignen begebend, in das, diese zu ordnen berufene, unantastbare Heiligthum der wesentlichen Selbstbestimmung, in seine unverlierbare wesentliche Freiheit zurückzuziehen, und hier, wie sich als der Urheber dieser

Noth und als von sich selbst, ihr abzuhelfen, gehindert, so das schlechthinfreie und mächtige Wesen zu finden und sich in seine Arme mit freiem und felsenfestem Vertrauen und des Erfolgs sicherer Gewißheit zu begeben, daß es selbst diesen freien Aufblick, dies Gebet in ihm wirkt, um ihn vor aller innern und äußern Unfreiheit, als worin die Noth besteht, zu befreien. Das Uebel und das Gebet sind die beiden allgemeinen Wege, auf welchen die göttliche Vorsehung die Menschen allerorts und durch alle Zeiten der Vollendung in der Freiheit und dem freien Besitze der Vollendung entgegenführt, wo Gott, Natur und Mensch in ihrer übernatürlichen, und darum jeder bloßen und deßhalb dunkeln und drückenden Natürlichkeit mächtigen, Wesentlichkeit vermittelt und in unverlierbarer Herrlichkeit beisammen sind. So wenig der Widerspruch des Widerspruchs, die Verkehrung der Verkehrtheit von selbst und darum an sich schon die positive Vermittelung oder die vermittelte Positivität ist, die ihn vielmehr selbst erst zum Durchgangspunkt der Wesen in sie macht: so wenig ist es das Loos dieser, nur immer wieder von neuem in jenen umzuschlagen, sondern mit jedem Schritte seiner mächtiger zu werden, bis sie ihn endlich sich ganz und auf immer unterworfen hat.

Dritter Abschnitt.

Die Nachweltlichkeit Gottes und das Reich seiner Herrlichkeit.

Dadurch, daß Gott nicht blos in sich des Widerspruches schlechthin mächtig ist, sondern sich denselben auch im Universum auf ewig unterwirft, so daß nichts ist, was ihm nicht so oder anders ganz und immer dienen würde, und ihm selbst der Widerwille fort und fort willig folgt, stellt sich seine Herrlichkeit in der Fülle ihres Umfanges und in der Tiefe ihrer Urkräftigkeit hervor. In ihr breiten sich die göttliche vollendende Thätigkeit und die wesentlichen Endpunkte aller zeiträumlichen Entwicklung zur allwärts erfüllten Ewigkeit aus. Und wie sich die Strahlen des grundlegenden, schöpferischen und erhaltenden, Thuns Gottes in dem vermittelnden oder gött-

menschlichen Handeln desselben als in ihrem Brennpunkte sammeln, an welchem alles Keinnütze sich verzehrt und jeder Lebenskeim zu sonnenhafter Entfaltung sich erschließt: so weist auch darauf der Baum der Ewigkeit mit Stamm, Aesten, Zweigen und Blättern, Blüthen und Früchten als auf ihre gleich feste und klare gemeinsame Wurzel zurück. Auch Anfang, Mitte und Ende leuchten hier aus- und ineinander.

Erste Abtheilung.

Die vollendende Thätigkeit Gottes.

Natur, Geschichte und das irdische Dasein.

Schlägt die Vollendung ihre Wurzeln in der Vermittelung, deren Boden die Begründung ist, so ist sie auch schon in den Sphären beider, in der Natur und Geschichte, thätig und bildet den Zweck des zwischen ihnen sich bewegenden Conflictes oder des irdischen Daseins. Gott, welcher schöpferisch durch die Natur zum Menschen hindurchgeht, damit dieser die Natur vollende und er in ihm ruhe, bewirkt dieses, nachdem der Mensch in abstracte, nicht durch die Natur und Gott vermittelte, Selbstthätigkeit aufging, womit die Natur zum unvollendeten und somit unproduktiven, nur sich selbst wiederholenden Gewordenseyn, das Leben der Menschheit aber zum unerfüllten, sich selbst negirenden Prozesse ward, gleichwohl. Dadurch nämlich, daß er, unter Negation dieses negativen Gegensatzes von unproductivem Seyn und unerfüllter That, von Natur und Geschichte, beide vermittelnd, die Natur zum Durchgangspunkte des göttlichen und menschlichen Lebens und die Menschheit zum relativen Bestimmungspunkt des natürlichen und göttlichen und so sich selbst zum die Erfüllung bestimmenden und die Bestimmung erfüllenden Vollender von Allem macht.

Der negative Gegensatz von Natur und Geschichte dringt bis in den Anfang jener und in die Spitze dieser hinaus, aber auch

nicht minder die ihn aufhebende Thätigkeit. Derselbe findet sich schon zwischen dem in dem Erdelemente sich aufhebenden Werden und der den elementaren Prozeß negirenden unorganischen Natur, und spinnt sich fort, wie zwischen dieser als dem leblosen Seyn und der belebten organischen Natur, so zwischen dem in der Pflanze sich als Seele objectivirenden und dem in dem Thiere die bjectivirung als Naturgeist wieder subjectivirenden Leben. Wie die einzelnen Naturstufen, verhalten sich aber auch auf denselben das Allgemeine und Besondere negativ zu einander; jenes geht in den Individuen auf und diese geben ihr Dasein wieder an es hin. Denn der Mensch, in welchem all diese Momente in gegenseitiger Position ausruhen und in allseitiger Vermittelung thätig sein wollen, hat seine deßfallsige Aufgabe noch keineswegs vollbracht. Indem sonach die Naturidealität, welche das Licht oder die Einheit des unterscheidenden und verbindenden natürlichen Thuns ist, sich in der concreten Selbstthätigkeit noch nicht erfaßt hat, liegt sie eben noch im Streit. Die Unvermitteltheit der einseitigen Aeußerlichkeit des Lichts in der nichtorganischen Natur und seiner ebenso einseitigen Innerlichkeit in der organischen spaltet sich wieder in einseitiges Unterscheiden und Verbinden. Im elementaren Prozeß ist das Licht ebenso äußerlicher Unterschied als in der unorganischen Natur äußerliche Einheit; und im Pflanzenleben besteht seine Innerlichkeit nicht minder im einseitig unterscheidenden als im Thier im einseitig einenden, sich nur in seiner Besonderheit fassenden und begehrenden Prozeß. Nimmt demnach auch die organische Natur das äußere Licht sowohl nach seiner unterscheidenden Thätigkeit im elementaren Prozeß als nach seiner verbindenden in den Dingen der unorganischen Natur zugleich in sich herein: so ist damit doch keineswegs schon die gegenseitige Negation dieser Momente überwunden; vielmehr geht an ihr der Organismus eben darauf. Nicht anders aber als in der tellurischen Natur verhält es sich in der cosmischen.

In diesem Zustande geht die Natur dem gesammten Verlaufe der Geschichte der Menschheit zur Seite; spiegelt sich aber auch ni ihr ab, wie diese jener ihr Bild aufdrückt. In der alten Welt ge-

staltet sich die Menschheit im Allgemeinen zum sinnlichen Gewordenseyn; ist vorwiegend negative Einheit ihrer Momente, hat ihre positive Einheit außer sich, schwebt zwischen Selbsterstarrung und Verflüchtigung; sie lebt einseitig ihr Naturleben. Diese verkehrte Selbstentäußerung der Menschheit an den Naturprozeß im Heidenthum erhält aber auch ihre Negation in der Besonderheit des Judenthums neben sich. In ihm wirft sich die unerfüllte Gegenwart die Vergangenheit der unmittelbaren Lebensfülle vor. Doch wie das Naturprincip im natürlichen Lichte sich nicht blos zum elementaren Prozeß, sondern auch selbst zur gesetzmäßigen, unorganischen Natur äußerlich verhält, obwohl dort in der Form des unmittelbaren Unterscheidens und hier in derjenigen des mittelbaren Verbindens; indessen es letzterer wenigstens an der Oberfläche und negativ als Sammel- und Haltpunkt gegenwärtig ist; innerlich aber und, wenn auch nur in vorübergehender Weise, positiv erst im organischen Gebiete seine Gegenwart begeht: so ist auch der Menschheit im Judenthum das wahre Leben nur vorläufig in der Form der Gesetzmäßigkeit und der Negation des Fleisches, der Vergangenheit und Selbstüberhebung der Natur gegenwärtig; wird ihr aber erst im Christenthum innerlich und erfüllt und bestimmt sie zugleich allseitig und vermittelt unter Negation der Naturverkehrtheit wie der Machtlosigkeit des Gesetzes, des einheitslosen Vergehens wie des blos äußern und darum haltlosen Verbindens. So bildet sich die Natur in der Gesammtgeschichte ab; jedoch auch der Gegensatz der Natur und Geschichte. Die Geschichte der alten und neuen Welt verhalten sich zu einander als die Naturgeschichte der Menschheit und als die Menschheitsgeschichte im engern Sinn. In jener gehen Unterschied und Einheit der Handlung als sich gegenseitig negierende Vergangenheit und Gegenwart ebenso auseinander als in der Natur Unterschied und Einheit des Seyns und der blosen Bewegung. Characterisirt sich jedoch die Natur nur im Allgemeinsten nach ihrem blos elementaren Prozeß und ihrem wirklichen Bestand und bringt sie's in der Besonderheit des organischen Wesens auch noch zur Einheit des allgemeinen äußern Unterschiedes und der allgemeinen äußern Einheit,

woran es freilich endlich zu Grunde geht: so bietet der Schluß der alten Welt gleichfalls noch eine Einigung des den Elementen überantworteten Heidenthums und des von der bedrängenden Einheit und Verständigkeit des Gesetzes beherrschten Judenthums dar, welche sich indeß nicht minder als unzureichend und vergänglich erweist. Diese vergängliche Einigung bildet aber nur die Rückseite zur bleibenden, welche zur selben Zeit in der Geschichte Wohnung nimmt und sie in die alte und neue abgrenzt. Mitten in ihr ergreift das die Menschheit wahrhaft organisirende, sie unter Bemeisterung aller Abstractheit nach innen und außen allseitig in sich und mit Gott und Natur vermittelnde, Princip die Zügel der Herrschaft. Mittelst der die Menschheit organisirenden Bewegung der neuen Welt ordnet sich nun auch unter Hebung der Negativität zwischen Natur und Geschichte und derjenigen innerhalb der Natur zwischen Raum und Zeit, Sinnlichkeit und Vergänglichkeit das Verhältniß von Menschheit und Natur und die Gestaltung dieser selbst. Auch ihre negative Gegensätzlichkeit verschwindet, als worin das Wesen und Unwesen alles Irdischen seinen Grund und Ungrund hat. Nicht blos also, daß sich die Natur in der Geschichte unmittelbar abspiegelt; nicht blos, daß in dieser selbst auch der Gegensatz von Natur und Geschichte sich mittelbar ausprägt: auch die Vermittelung der Einheit und des Unterschiedes beider, ihre vermittelte Einheit und ihr vermittelter Unterschied, kömmt noch durch die Geschichte zum Vorschein und bildet nun ihren Schluß.

Räumlichkeit und Zeitlichkeit, Materialität und Vergänglichkeit sind Formen des Lebens, welche mit einander stehen und fallen. Wie in jeder derselben ihre eignen Momente sich aufheben und widersprechen, so negieren sie auch einander selbst, und werden als dem menschlichen wie natürlichen Leben unangemessen von der das Leben in seiner allseitigen Wahrheit vermittelnden Thätigkeit aufgehoben. Das Ende der zeitlichen Lebensbewegung der Menschheit oder der Geschichte und das der Materialität der Natur fallen zusammen; wie denn auch die Menschheit erst, wenn sie ihre eigene Natur mittelst der Geschichte mit sich vermittelt hat, die ihr voraus-

gesetzte Natur in die rechte Stellung zu ihr bringt, umgekehrt aber auch nur in ihrem wahren Verhältniß zu dieser die Wahrheit ihres eignen Lebens hat. — Das Materielle oder Räumliche ist nämlich zugleich das Außereinanderseiende, Undurchdringliche und Schwere oder das nicht sich selbst Tragende, im Unterschied zum Geistigen oder Ideellen als dem zugleich Ineinanderseyenden, Sichdurchdringenden, Leichten oder dem sich selbst Tragenden und Lichten. Das der inhaltlichen Bezeichnung nach Materielle oder bei formeller Ausdrucksweise Räumliche ist aber ein solches, dessen drei Seiten einander gleichsehr hemmen und welches darum sich selbsten und alles Andere drückt, nur: indem sich darin die Selbstbewegung in den Weg tritt oder zur Zeit gestaltet. Wie in der Materie das Sein, hält sich in der Zeit die Bewegung an und auf. Beides aber geschieht nur gegenseitig. In der Materie hebt sich die Zeit zur Vergangenheit, in der Zeit die Materie für die Zukunft auf. In der Aufhebung des Werdens besteht das Gewordensein oder die Materie und in der Aufhebung dieser das Werden. Dort gestaltet sich die Zeit als Vergangenheit, hier als Zukunft und ihre Gegenwart ist nur die Einheit, in welcher beide ohne Unterlaß in ihr Gegentheil umschlagen. In und mit dieser ihrer gemeinsamen Einheit wollen beide in und mit ihrer besondern Einheit aufgehoben werden. Aufgehoben wird aber dieser das Irdische charakterisirende Widerspruch von Raum und Zeit und ihrer Momente in dem Leben, das sich unter Negation jeder Einseitigkeit allseitig zu vermitteln, weil stets in der Gesammtheit seiner Seins- und Bewegungsmomente zu setzen strebt. Vollkommen ist aber jene Aufhebung und diese Vermittelung eben erst im vollkommenen oder ewigen Leben.

Zweite Abtheilung.

Die letzten Dinge.

Sowohl in der Vergänglichkeit des irdischen Daseins als in der darüber waltenden Unvergänglichkeit liegt es, daß die Welt ein Ende nehme. Innerhalb ihrer hat sie diese ihre Grenze einerseits

am Ergebnisse ihres natürlichen, andererseits an demjenigen ihres geschichtlichen Verlaufes, im Tod und im Gericht. Von außen setzt ihr die Unvergänglichkeit das Ziel, welche ebenso fordert, daß der Fürst des Todes mit seinem Anhange fortwährend beherrscht werde, als daß der Herr des Lebens mit den Seinigen bleibend herrsche, und sich in die endlose Dauer der Hölle und die unendliche des Himmels unterscheidet. Sind aber diesseits Natur und Menschheit, Leib und Seele negativ und positiv nur unmittelbar beisammen, und durchdringen sie einander jenseits auf dem Boden der Negativität und Positivität auf das Vermitteltste: so liegt ihr blos mittelbares Beisammensein, was zugleich ein mittelbares Außereinandersein ist, inzwischen. Je nachdem es nun auf der relativen Naturnothwendigkeit oder auf der relativen Freiheit, auf dem Leibe oder der Seele, beruht: gestaltet sich dieser Uebergangszustand zwischen beiden Enden der irdischen und zwischen dieser und der dauernden Existenz zum Grab und zur Unterwelt. Sonach unterscheiden sich die letzten Dinge wieder in zwei momentane und zwei dauernde, zwischen welchen sich zwei letzte Uebergangszustände befinden.

Erstes Hauptstück.

Das Weltende.

Tod und Gericht.

Der negativen Stellung der natürlichen, menschlichen und göttlichen Lebenssphäre zu einander kömmt es zu, etwas Vorübergehendes nicht um ihretselbstwillen, nur die Rückseite, der Durchgang und der Kreuzpunkt der positiv vermittelten und ewig gegenseitigen Durchdringung derselben in der Vollendung zu sein. Der Aufgang dieser, als worin sich die Herrlichkeit Gottes in ihrer ganzen Macht, Tiefe und Fülle offenbart, ist der unvergängliche und durchgreifende Triumph der vermittelten Posivität über die bloße Unmittelbarkeit des Positiven, wie über die Negativität der bloßen Mittelbarkeit. Aus der Gespanntheit unter einander treten aber Natur, Menschheit und Gottheit nur zugleich mit der Ueberwindung der innerhalb ihrer eignen

Gebiete herrschenden Spannung. Der Uebergang in die Vollendung enthält in sich denjenigen der in sich gespannten oder materiellen Natur in die verklärte, den der historischen oder durch Vergangenheit, leere Gegenwart und Zukunft sich bewegenden Menschheit in die sich bleibend und vollständig gegenwärtige, den des göttlichen Leidens und Handelns wie des göttlichen Unwillens oder Zornes und der göttlichen Geneigtheit, Gnade und Barmherzigkeit in die sich in ihrer unverletzlichen Ordnung und heiligen Liebe gleich unbeschränkt erweisende Herrlichkeit Gottes.

Sind nun auch das Weltende und die göttliche Unendlichkeit von dem Wesen ihrer Sphäre, dem Geschöpf und Gott, unabtrennlich, das eine wie die andere; und vergeht die Gestalt dieser Welt, zu welcher die göttliche Hervorbringung herabgesunken, auch dazu, auf daß diese zu einer neuen Erde und einem neuen Himmel werde: so weiß doch nur Gott dieses Ende, wie denn auch er nur es erstlich und letzlich bestimmt und bewirkt. Doch nicht ohne Vorzeichen läßt er uns. Sie gehen in der Natur und Geschichte und unmittelbar vor ihm einher. Hat sich die eigentliche Geschichte im Unterschied zur menschlichen Naturgeschichte vollbracht, ist das Evangelium aller Orten gepredigt und durch es die das Herz der Menschheit bildende Christenheit ihrer selbst mächtig: so hat die Stunde der Schlußentscheidung zwischen der Menschlichkeit und Unmenschlichkeit an ihr, und zwischen ihr und der Natur geschlagen. Ebendarum wird auch in dieser selbst der letzte Kampf zwischen Unnatur und reiner Natürlichkeit, zwischen ihrer vergänglichen und verfänglichen und zwischen ihrer unvergänglichen und lichten Seite gekämpft. Am Firmamente, an welchem ihre Sphären vorübergehend gegeneinander ausgespannt sind, thut sich das Ende dieser Spannung im Erlöschen ihres vergänglichen Lichtes und in der Entzündung der dunkeln Weltkörper kund. Das im Anfange in Wasser Aufgelöste wird am Ende im Feuer umgeschmolzen. Doch nicht blos in der Menschheit und Natur und zwischen beiden, in höchster Steigerung wogt die Schlacht zwischen der Creatur und Gott selbst im Streit des Christ und Antichrist. Hier ist die Stelle, worauf aller Sterblichkeit ein für alle Mal ihr

Ende sich absteckt, weil ihr Princip, der Geist des Widerspruches, hier auf immer gefesselt wird. Beides aber, daß die Zeit des eintretenden Weltendes uns verborgen, seine Vorboten aber uns bekannt sind, unser Nichtwissen und Wissen, ist auf unser Heil berechnet.

Kömmt im Weltende der geschichtliche Prozeß nur zur Enscheidung, indem sich dabei die Natur und Gott entschließt: so bestimmt sich das Loos des Menschen nur im Zusammenhang mit der natürlichen und göttlichen Fügung; oder vielmehr, wie Gott in der Schöpfung, um mit seinem Werke im Menschen vereint zu sein, diesem die Natur unmittelbar voraussetzt, um mit dem sich an diese ebenso Anschließenden nun selbst ebenfalls unmittelbar einig zu sein: so läßt er in der Vollendung in Betreff der menschlichen Bestimmung zuvor die Natur im Tode ihrerseits den Abschluß treffen, um nun seinerseits erst sich selbst im Gerichte zu entscheiden. Da jeder Mensch durch das irdische Dasein hindurchgeht, und es in diesem liegt, aufgehoben zu werden, so trifft es auch einen jeden Menschen, zu sterben. So gewiß es aber ist, daß wir sterben, so ungewiß ist es, wann wir sterben, und so wenig steht es uns zu, Zeit und Art unseres Todes zu bestimmen, weil er Ereigniß der Natur ist, welche nur Gott wissend, wollend und wirkend schlechthin, der Mensch aber in dieser dreifachen Hinsicht nur beziehungsweise und erst durch Gott in seiner Gewalt hat. Dagegen ist der Mensch wegen ebendieser Relativität, in welcher er nicht blos für sein Inneres, sondern auch verhältnißmäßig für sein Aeußeres, nicht blos für seine Seele, sondern auch für seinen Leib einzustehen hat, für beide nicht allein als solche, sondern auch in seiner Beziehung zur ganzen Menschheit und Natur sowie nach dem Verhalten dieser zu ihm verantwortlich. Nicht in seiner Vereinzelung allein, auch in und vor der Gesammtheit, und nach Maasgabe selbst für sie, muß er Gott Rechnung ablegen. Gott richtet thatsächlich, nachdem in seinem Auftrage die Natur in ihrer Weise sich mit dem Menschen auseinandergesetzt hat, nicht blos über ihn einzeln im besondern Gericht, sondern auch nach all seinen Beziehungen hin und vor Allen gemeinsam mit seinen Heiligen im Weltgericht. Wie jedoch der göttlichen besondern Entscheidung die na-

türliche Einzelentscheidung oder der Tod vorangeht, so schickt Gott seiner persönlichen allgemeinen Entscheidung die Auferstehung aller menschlichen Leiber aus ihrer irdischen Unentschiedenheit zur bleibenden Entschiedenheit voraus. Ist nun aber auch Gott in seiner Ewigkeit über das Auseinanderliegen des allgemeinen und besondern Seins und Thuns in dem raumzeitlichen Dasein so unendlich erhaben, daß vor seinem Angesicht beides in allseitiger Durchdringung immerdar dasteht: so ist dies doch bei der Creatur so wenig der Fall, daß bei ihr beides vollständig vor ihrer Vollendung gar nicht und nach derselben nur dadurch zusammentrifft, daß sie jetzt vom göttlichen Leben ohne, mit oder wider Willen durchaus beherrscht ist. Für uns fallen Tod und Auferstehung, besonderes und allgemeines Gericht auseinander. Da jedoch dort wie hier Gott schlechthin richtet und in seiner Wahrhaftigkeit seine Enscheidung durch das natürliche und menschliche Verhalten vermittelt: führt er, wenn der Mensch mit dem Tode sich vollständig, und darum im Werke, in der Gesinnung und dem Charakter, für oder gegen Gott entschieden hat, seinen dies erkennenden und den Menschen demgemäß der bleibenden Seligkeit oder Unseligkeit zuweisenden Urtheilsspruch auch sogleich aus; trägt aber auch sowohl, wo jenes der Fall ist, als wo er es nicht ist, der Unabgeschlossenheit des Verhältnisses von Leib und Seele Rechnung.

Zweites Hauptstück.

Die letzten Uebergangszustände.

Grab und Unterwelt.

Durch die Auflösung des irdischen Daseins, des raumzeitlichen Bandes von Leib und Seele, kömmt jeder Mensch aus der blinden Gewalt der Natur vor das Alles durchleuchtende Auge und in die Alles ordnende Hand des in Weisheit wie Macht unendlichen Gottes. Da ein jeder Mensch der Werkmeister seines Schicksals und sein Leib das Organ seines Wirkens ist, liegt auch von dem Augenblicke an, in welchem dieser ihm seinen Dienst versagt, sein Loos unabänderlich vor ihm. Hab' er sich nun für Gott entschieden oder nicht, es bleibt

dabei. Ob ferner Gott jene Auflösung von oben herab besonders vornehme oder sie ihren gewöhnlichen Weg gehen lasse; und hier wieder, ob sie mit derjenigen des Menschengeschlechts zusammen und so ans Ende der Geschichte falle, oder sich durch eine längere oder kürzere Reihe anderer Auflösungen in und außer ihr erst selbst zu vermitteln habe und so das Grab von größerer oder geringerer Dauer für ihn sei: ändert hieran nichts. Es muß nun einmal jeder Leib so oder anders, soll er aus der irdischen zur bleibenden Wohnung der Seele werden, sowohl aus seinem zeitlichen Verhältniß zu ihr ab-, als in seiner räumlichen Form aufgelöst werden. Aber auch die möglichen Zwischenzustände der Seele ändern nichts daran: ob dem Augenblicke ihres Abscheidens aus der irdischen Verknüpfung mit dem Leib der von ihr selbstthätig vermittelte ihrer ewigen positiven oder negativen Verbindung mit ihm unmittelbar folgt, oder nicht; und im letztern Falle, ob es ihr zwar bleibendes, doch unselbstständiges Getrenntsein von Gott, wie bei den unmündig dahingeschiedenen Nichtchristen, oder ihre Verbindung mit Gott betrifft, wie bei den Vätern im Scheol und den abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer; finde sich nun der letzte Grund, aus dem das richterliche Erkenntniß erst noch der Ausführung harret, auf Seiten des betreffenden Einzelnen, wie hier, oder bei der ganzen Umgebung, wie dort. All dies ändert daran so wenig, daß Gott selbst es ist, welcher durch diese Zwischenzustände des Leibes und der Seele seinen ewigen Richterspruch vermittelt, um seine ewige Ausführung durchzusetzen. Wie er sowohl sein Weltgericht durch sein besonderes, und die allgemeine Auferstehung durch den Tod, als das erste durch die beiden letztern, und das Einzelgericht durch den Tod vermittelt, und sonach die ewige Selbstbethätigung seiner Herrlichkeit nicht abstract, sondern in allseitiger Vermittelung, vollbringt: vermittelt er auch die ewigen Zustände durch alle möglichen Uebergänge, die sich sämmtlich wieder in das Grab und die Unterwelt, als die letzten Uebergangszustände, unterscheiden oder doch daran anschließen.

In der Vollendung des göttlichen transeunten Thuns und im Zusammenschlusse dieses mit seinem immanenten wird der göttliche

Wille, daß negativ wie positiv die Natur die Durchgangs- oder werkzeugliche, die Menschheit die relative Bestimmungs- oder mitwirkende Sphäre des göttlichen Reiches sei, durchgeführt. Letztere vermag jedoch dies nicht zu sein, ohne daß in ihr Jeder sich im Verhältniß zu Allen bestimmt und die Selbstbestimmung Aller sich durch die jedes Einzelnen vermittelt. Bei dieser Bewandniß, und da, wie die allgemeine Menschheit sich nicht ohne die allgemeine Natur als ihr werkzeugliches Organ bestimmt, sich jeder einzelne Bestimmungspunkt, jeder menschliche Geist als Individuum, durch seinen besondern Durchgangspunkt oder Leib vermittelt: so vermitteln sich auch alle einzelnen Durchgangspunkte durcheinander. Jeder Menschenleib geht so negativ oder positiv durch alle Leiber, und alle gehn durch jeden. Damit nun wird die Natur, zunächst die menschliche, durch sie aber auch die übrige, von der Materialität oder jenem Zustande befreit, in welchem sich die einzelnen Existenzen ebenso gegeneinander als gegen ihre allgemeinen Stufen, und diese und die allgemeine Natur in gleichem Verhältniß wieder, in vorübergehender Negativität verhalten. Der menschliche Leib entsteht, indem die ganze Natur durch ihn hindurchgeht und ihre äußerliche Allgemeinheit und allgemeine Aeußerlichkeit negirt wird. Hat sich seine Einzelheit vom Allgemeinen abgelöst, so ist er entstanden. Nun beginnt zwischen ihm als der Besonderheit oder Concentration der allgemeinen Natur und dieser als der Drängerin des Besondern ein Kampf. Dieser bildet die zeitliche Erscheinung des Leibes. Das Ende ist, daß letzterer, durch welchen bei seinem Entstehen die übrige Natur hindurchging, nun im Grabe umgekehrt durch diese hindurchgeht oder vergeht. Das Zeitleben des Menschen ist ein einzelner Punkt im Kampf der Natur und Geschichte überhaupt. Jener und dieser Kampf werden ineinander gekämpft. Der Einzelleib ist der Durchgangspunkt des einzelnen Menschen, aber auch nicht minder der ganzen Natur, wie sich dessen Selbstbestimmung durch die der gesammten Menschheit vermittelt. Im Einzelnen kämpft hier zugleich das Ganze. Die wesentlichen Seiten des Leibes, welche im Entstehen desselben in vorübergehender Einseitigkeit ineinandergehen, fallen aber im Vergehen in ebensolcher nur darum wieder aus-

einander: um in der Ewigkeit ebenso allseitig und bestimmt unterschieden als vereint in negativer oder positiver Durchdringung beisammen zu sein, je nachdem der den Leib als seinen Durchgangspunkt bestimmende Geist sich in negativer oder positiver Selbstbestimmung fixirt hat.

Geht aber der menschliche Leib durch die Erschöpfung seines irdischen Lebens im Ringen mit der Natur dahin, bevor der im göttlichen Mittler und vermittelnden Gotte Christus entschieden eingepflanzte und darum nach allseitiger Vermittelung strebende Besitzer desselben diese auch schon vollständig ins Werk gesetzt hat: so vermag er, obschon für die Seligkeit bestimmt und ihrer nur noch nicht in der Wirklichkeit theilhaftig, diese gleichwohl nicht zu erwirken, weil er, seines Leibes nicht mehr mächtig, überhaupt nicht mehr und darum auch nicht mehr mit Christus und den Seinigen wirken kann. Nichts desto weniger hat er doch noch einen gemeinsamen Punkt mit dem Herrn und dessen Angehörigen im Leiden. Wie der Heiland aus der Negativität von Natur und Geschichte, des irdischen Daseins und der Ewigkeit, durch sein Leiden, in seine Herrlichkeit einging, und auf die Menschheit nicht blos durch sein Leben, sondern auch und vor Allem durch seinen Tod und sein Leiden wirkt: kann auch Jener noch durch dieses gerettet werden. Indem er das seinige im Hinblick auf den Herrn trägt, wendet ihm dieser sein Leiden aller Leiden und dadurch sein Wirken zu. Und zwar nicht in einem blos abstracten Vorgange. Da die Selbstbestimmung eines jeden Bekenners des Herrn sich durch die bestimmende Einwirkung auf alle andern, welche auf demselben Grunde stehen, vermittelt: fühlen die hienieden noch Wirkenden sich durch diese Gemeinsamkeit veranlaßt, fur ihn durch den Herrn und bei ihm zu wirken. Aber auch die Seligen nehmen sich vor ihm desselben an, und werden von denen hienieden noch besonders darum angegangen. Liegt doch bei Christus selbst zwischen seinem geschichtlichen Wirken und seiner Verherrlichung ein vorübergehender Zustand mitten inne, in welchem sein Leib im Grab und seine Seele in der Unterwelt war. So lange sich die menschliche Selbstthätigkeit noch nicht insgesammt in jenem dauernden und durchdringenden

positiven oder negativen Thun abgeschlossen hat, oder so lange sie in der Form der Geschichte sich bewegt, geht ihr überhaupt noch ein Leiden zur Seite. Es ist außer dem schmerzlichen, aber nicht verzweifelnden der in Glaube und Liebe zum vorangegangenen Erlöser ohne durchgreifende Verwirklichung derselben Abgeschiedenen, das in der Hoffnung freudige der in dunkelm oder klarem Umfassen des Herrn Dahingegangenen der Vorzeit. Wie Christus jenen, an ihr Leiden das seinige knüpfend, beisteht: vermittelt er die That dieser, in die Vorhölle steigend, durch seine That. Endlich reiht sich wie diesen beiden Zuständen so den beiden dauernden das schmerzlose Leiden der vor erreichter Selbstthätigkeit dahingehenden, noch nicht mit dem Reise des Heils gepropften Kinder an. Haben sich diese Unmündigen dem Herrn und Richter auch noch nicht angeschlossen, so doch auch nicht selbstthätig gegen ihn gerichtet. Sie werden darum, treten sie auch nicht in seinen Himmel, auch nicht von der positiven Pein der negativen Selbstthätigkeit verfolgt.

Drittes Hauptstück.

Das Dauernde.

Himmel und Hölle.

Weder die Veränderungen, welche mit dem Leibe im Grab, noch diejenigen, welche mit der armen Seele im Fegfeuer noch vorgehen, hindern es, daß mit dem Tode unser Loos auf immer entschieden werde. Vielmehr hört mit unserm Austritt aus dem irdischen Dasein und mit unserer Erscheinung vor dem Richterstuhle Gottes in Betreff unseres Antheils an der Ewigkeit nicht blos die Veränderlichkeit von außen, sondern selbst die innerste unseres Wollens so vollständig auf, daß die außergeschichtliche Reinigung der Seele wie die außerräumliche Umgestaltung des Leibes der menschlichen Willkühr gleich sehr entnommen sind, und fortan jene auf göttlicher wie diese auf natürlicher Nöthigung beruht. So wenig daher jene unfreiwilligen Reinigungsleiden den nur durch die

eigne und geschöpfliche Freiheit bestimmbaren göttlichen Entschluß so oder anders bestimmen, so wenig kann die vorübergehende Getrenntheit der Leiber von der Seele zwischen dem Tod und der Auferstehung bei ihrer Willenlosigkeit auf die wesentliche Dauer der Schlußresultate der menschlichen Freiheit einen steigernden oder mindernden Einfluß üben. Es bewährt sich gerade ihre Festigkeit, Bestimmtheit und Vollkraft darin, daß sie durch Voraussetzung jener Reinigung und dieser Trennung mit der Auflösung auch der letzten und feinsten Veränderlichkeit sich die anfechtungsloseste Unwandelbarkeit sichert. Es findet sich hier der Mensch in der vollendeten Positivität seiner Selbstbestimmung von Gott und seinen Heiligen ebenso ewig und allseitig ponirt und selig, als er sich in der verabsolutirten Negativität derselben ewig und allwärts negirt und unselig fühlt. Der Leib entspricht nicht blos jenen beiden Zuständen, sondern dient ihnen auch als himmlische oder höllische Werkstätte. Weil er allen Leibern ebenso durchdringlich ist, als sie es ihm sind, breiten sich an und in ihm dort in seiner kristallnen Durchsichtigkeit die Strahlen der Seligkeit in unaussprechlicher Innigkeit, Feinheit und Zartheit hellleuchtend und unermeßlich aus, und schlagen hier die verzehrenden Feuer heraus, hinein und ineinander wie an einem Kerkergitter zusammen, das sie, an jeder Hemmung neu in Gluth und Wuth entbrennend, ebenso nur blutroth und mit qualmendem Rauch und Dampf färben, als sie ihren Gegenstand, statt ihn zu erfüllen, nur endlos entleeren. Der Geist der Abstractheit, welcher sich von vornherein die leibliche Schöpfung zum unauslöschlich quälenden Vorwurf der Hölle umgedichtet hat, übt hier nicht minder fort und fort seine jeden Lebenshauch aussaugende und jede Frische versengende Despotie, als dort die Concretheit der schlechthinigen göttlichen und der gottmenschlichen Geistigkeit, welche Alles sich und den Ihrigen zum Himmel gestaltet, es diesen ohne Unterlaß leicht und licht und wonnevoll macht. Der Umstand aber, daß jene Positivität und diese Negativität geistig und leiblich überall und immerdar aufeinander treffen, bewirkt nur, daß einerseits diese an jener sich ewig neu entzündet und die irdische Selbstverkehrung, weit entfernt, im zeitlichen Tode

die ihr dienstbaren Wesen in's Nichts zurückfallen zu lassen, sich zum ewigen Tode, dem endlosen Sterben und der nie erlöschenden Selbstvernichtung derselben sich steigert, und andererseits die unerschöpfliche Kraftentwicklung des Himmels an der endlosen Selbstverzehrung der Kraftlosigkeit des Verlornen um so bestimmter vorübergeht und damit nur seine Unwiederbringlichkeit bestätigt.

Dritte Abtheilung.

Die Vollendetheit des Lebens in Gott.

Gemeinschaft der Heiligen, Auferstehung des Fleisches, ein ewiges Leben.

Das Heilige hat es in sich, sich selbst und alles Haltbare zu halten, und darum auch, nebst dem Seinigen, ebenso umfassend als bleibend zu sein. Je stärker die Ordnung, eines desto größeren Inhalts ist sie fähig, und je schwächer sie ist, desto Mehres muß sie außen und ihr im Wege stehen lassen. Hebt unser geschöpfliches Dasein mit der paradiesischen Unschuld als dem Keime der Heiligkeit an, so vollendet es sich dazu, daß Gott mit seinen Heiligen regieret. Zwischen beiden liegt die Weltgeschichte. Indem sich aber das Reich der Heiligkeit in der Fülle und Tiefe seiner Ursprünglichkeit erfaßt, breitet es sich zur Vollendetheit des Lebens in Gott aus. Das Verhältniß des natürlichen und geistigen Lebens des Geschöpfes und des göttlichen bringt es aber mit sich, daß sich ebenso in der Heiligkeit des Geistes seine Auferstehung als in der Auferstehung der Natur ihre Heiligung nur zugleich feiern lassen, wie beiderlei Feier die Gemeinschaft und der Einzelne nur in einander begehen können. Darin aber besteht durch Gott unser ewiges Leben in Gott. Ist er doch das ewige Leben, indem sich in ihm in schlechthiniger und unzerreißlicher Einheit seine wesentliche Geistigkeit und Natur durchdringen, und er eben hierin über jede Zersetzung in Allgemeinheit und Einzelheit erhaben ist. Darum hat er auch in seiner Haltung die Macht, in sie selbst die auseinandergehenden Gebiete außer ihm durch In-

einanderziehung ihrer sie noch auseinanderhaltenden Richtungen einzureihen. Beides aber, des Menschen Fähigkeit zur seligen Vollendung und Gottes Macht, diese ihm zu gewähren, beruhen darauf, daß in dem Innersten eines Jeden die Einheit jener zwei Seiten, in deren durchgeführter Entwicklung und Vermittelung das ewige Leben besteht, wesentlich vorgezeichnet ist.

Es ist Ein und derselbe gottmenschliche Mittler, welcher sich auf und in die Scheidung des Lebens und Todes, und dort wieder in die des Wirkens und Leidens und hier in die des Grabes und der Unterwelt, einläßt, und, als Sieger daraus hervorgehend, sich der Herrlichkeit bemächtigt. Darum hängen auch in der auf ihn erbauten Gemeinde der Heiligen ihre jenen drei Seiten Christi entsprechenden drei Gemeinschaften, die kämpfende, leidende und triumphirende nicht vereinzelt, sondern durch ihn unter einander selbst in Beziehung gesetzt, mit ihm zusammen. Indem der Mittler sich mit ihnen und sie mit sich verknüpft, verbindet er sie unter sich, um seine Emporziehung und -Haltung derselben zu seiner Herrlichkeit und in ihr durch ihren Zug und ihre Haltung zu einander zu vermitteln. In sein Leiden und Sterben, worin jene Richtungen seiner Gemeinde sämmtlich ihren Grund und Boden haben, vertieft: fühlen sich die hienieden Kämpfenden vom Leiden der in der Abgeschiedenheit Schmachtenden zum Mitleiden für sie, und von der Herrlichkeit, welche sich die in der Gemeinschaft der Seligen Vollendeten durch treue Verwendung der mittelnden Gnade errungen haben, zu ihrer Verehrung und darin zu der Anbetung dessen, der in seiner Gottmenschlichkeit sie so herrlich gemacht und durch seine eigne Herrlichkeit beseligt, angeregt. Indem sie jedoch, in das Opfer des Herrn sich versenkend, es jenen zur Hülfe, diesen zur Ehre darbringen, versetzen sie sich auch in das Leben des Herrn, welches seinen Tod erklärt, wie dieser jenem seine Bedeutung besiegelt. In der Heilandes Kraft und Sinne fastend, Almosen reichend und betend, wirken sie für die Abgeschiedenen und wenden sie sich an die Verherrlichten, sie anrufend, daß sie sich jener und ihrer selbst annehmen möchten. Ihr Wirken für sich vermitteln sie durch das für jene. So zieht der Gottmensch die leidenden und wirkenden Glieder seiner Gemeinde, sie zu- und

ineinanderbringend, und beide wieder durch die Verherrlichten, zu sich empor, und erfüllt die Gemeinschaft der Heiligen durch diese selbst.

Indem solchermassen das unmittelbare und darum unvollendete Beisammensein von Leib und Seele in der streitenden Kirche und das mittelbare und darum unvollendete Außereinandersein beider in der leidenden mittelst der verherrlichten vermöge ihres gemeinsamen Stehens in Christus ineinandergehen, in welchem seine Unmittelbarkeit von Leib und Seele im Zeitleben und seine Mittelbarkeit beider im Tode vermöge der persönlichen Einheit des Göttlichen und Menschlichen in ihm gegenseitig auf und emporgehoben ward zur Herrlichkeit des Auferstandenen: werden die beiden erstern Gemeinschaften selbst in die letzte und bleibende erhoben und ihre Glieder in das vollendete Leben eingereiht. Ein Prozeß, welcher sich durch einen entsprechenden in der Natur vermittelt. Das unmittelbare Beisammensein der menschlichen Leiber im Zeitleben und ihr mittelbares Auseinandersein im Tode ist vermöge des beide Zustände ineinanderbildenden Geistes der Uebergang zu jenem Zustande, in welchem jeder alle und alle jeden in der Vollendung der Dinge durchdringen. Und wie durch das Beisammen- und Außereinandersein der menschlichen Leiber ein entsprechendes Verhalten in der Natur überhaupt hervorgerufen wird: so vollbringt sich auch mit der Vermittelung beider Seinsweisen in der Auferstehung der Leiber die Verklärung der Gesammtnatur. Die gegenseitige Durchdringung jener bringt es mit sich, daß auch sie und die verschiedenen Naturstufen und diese einanderselbst vermitteln. Daß aber die allgemeinen Naturstufen einander einerseits auseinandergehend abstoßen, andererseits ineinandergehend verschlingen, ist nur der Uebergang zu jenem Zustande, in welchem sie in allseitiger Vermitteltheit ineinander sind. Dieses geschieht jedoch nicht, ohne daß auch der einseitige Gegensatz der Abstoßung und Verschlingung zwischen den allgemeinen Naturstufen und den individuellen Existenzen in das vermittelte Verhalten übergeht, worin sich das Allgemeine durch das Besondere und dies durch jenes in gleicher Vollkommenheit bewegt. Der Gegensatz der Improductivität der allgemeinen Natur, als durch welche sich der menschliche Leib im zeitlichen Entstehen, Bestehen und

Vergehen in sich vermittelt, und der endlosen Wiederholung der einzelnen Existenzen der Natur, in welchen sie vor ihm erscheint, kann nur vorübergehen. Dadurch, daß, so lange die Geschichte verläuft und geht, die Natur steht: ist es sämmtlichen einzelnen Gliedern der Menschheit in der Zeit möglich, sich an der Einen und ganzen Natur und an deren Allgemeinheiten wie Besonderheiten oder gleichartig und universell zu bilden und durch diese Bildung oder Naturbeherrschung ihre Menschlichkeit zu erproben. Am Ende aber will die Leiblichkeit nicht minder das angemessene Organ des die Einheit mit dem Unterschied erfüllenden und diesen durch jene bestimmenden Geistes oder seine vollkommene, durchdringliche und durchsichtige Werkstätte sein, als dieser vorhat, der in ihr durchdringend wirkende, und sein Organ vollständig handhabende Meister, und in ihr überall zu Hause zu sein. Die Menschheit zieht in der Ueberwindung ihrer vorübergehenden Gegensätze auch diejenigen der entsprechenden Einseitigkeiten in der Natur mit sich, und es bestehen diese nur so lange, als der menschliche Geist seiner selbst und darum auch seines Leibes noch nicht mächtig ist.

Je entschiedener daher die Natur und ihre Thätigkeit die Durchgangs- und die Menschheit die Bestimmungssphäre eines Menschen ist, desto intensiver ist die Seligkeit in ihm als dem Punkte, welcher diese Durch- und Umkreisung beider bestimmt; und da in jedem Einzelnen die Stellung von Natur und Menschheit vom Verhältniß abhängt, in welchem er sich selbst bestimmt: so baut sich Jeder durch seine Selbstbestimmung das Haus, in welchem er ewig wohnt. Der weiteste Umfang und die concentrirteste Energie treffen in der tiefsten Innerlichkeit des Menschen in Einem zusammen. Wie Natur und Menschheit verhalten sich in seinem Selbst wieder seine Gefühle und Entschließungen, Anschauungen, Vorstellungen und Gedanken einerseits und seine wesentliche Selbstbethätigung andererseits als seine eigenthümlichste Bestimmtheit oder Natur und seine besonderste Wesenheit, als seine bleibende Ob- und Subjectivität. Aber auch wie in der Stellung der Gesammtmenschheit und -Natur ein Zustand der Unmittelbarkeit, Mittelbarkeit und Vermitteltheit zu unterscheiden ist, gilt dies auch von jener innersten

Natur und wesentlichsten Menschlichkeit. Es geht hier nur, dann aber auch auf immer, die Herrlichkeit Gottes auf, indem unter Ueberwindung der vorübergehenden Negativität zwischen seiner Oberweltlichkeit, als worin die Bestimmtheit obenan steht, und seiner Unterweltlichkeit, als worin seine Wesenheit in sich gekehrt ist, zwischen seiner feinsten Ob- und Subjectivität, seine eigenste Natur und Wesenheit zugleich mit der allgemeinen Natur und Menschheit in ihm in die vollendetste Durchdringung treten. Hier bestimmt sich der Mensch letztinstanzlich und darum für die Ewigkeit seine Sellung zu sich, zur Menschheit, Natur und Geisterwelt, und zu Gott unter allen möglichen Vermittelungen in der vollsten Eigenthümlichkeit und Entschiedenheit und in der Hervorkehrung auch der geheimsten Falten seines Wesens. Ist so Jedweder von allen Andern ebenso verschieden, als gerade damit sein Verhältniß zu einem Jeglichen feststeht: so geht wieder durch all diese Verschiedenheiten der schärfste Gegensatz der negativen und positiven Selbstentscheidung und durch all diese Beziehungen die tiefste Einheit hindurch, daß Jeder, was er ist, durch seine wesentlichste, vermittelste, und vollendetste Selbstbestimmung ist. Die in der negativen Selbstbestimmung Fixirten fühlen sich nicht nur wie durch sich so durcheinander wechselweis unendlich negirt, sondern brennen auch ewig in dem fruchtlosen Streben, die in der allseitigsten und innigsten Liebe gegeneinander sich erschließende Selbstbestimmung Gottes und seiner Seligen zu negiren. Diese dagegen leben, weil jeder Tod, der zeitliche wie der ewige, zu ihren Füßen liegt, wohlgeborgen und unantastbar ihr ewiges Leben in Gott.

Zweiter Theil.

Heilslehre.

Die Innerweltlichkeit nud das Gnadenreich Gottes.

Sowohl die Hervorbringungen als die hervorbringende Thätigkeit Gottes, seine Werke und sein Wirken, beruhen rein und schlechthin auf ihm selbst. Erster wie letzter und einzig absoluter Bestimmungsgrund dabei ist Er. Das ist Gnade im weitesten Sinn. Was Gott thut, thut er umsonst. Sonach ist schon sein schöpferisches Thun und Product Gnade. Allein, nicht blos frei geschenkt, auch aus freiem Willen angenommen zu werden, gehört zur Gnade. Auch dies setzt Gott durch. Seine Macht und Huld geht so weit, daß er die freie Annahme des Geschenkes seiner Liebe, auch wenn es verschmäht worden, noch erwirkt. Das ist Gnade im engsten und eigentlichsten Sinne. Indem aber dies Verhalten sich allseitig erfüllt, zur Vollendung abrundet und in Beidem verewigt, sofern Gottes schlechthin freiem Wirken durch alle Instanzen hindurch frei entgegengekommen wird: ist das Höchste des Producirens und Produktes erreicht, und offenbart sich die Herrlichkeit Gottes in der Creatur und diejenige des Geschöpfes in Gott. Auch das ist noch Gnade, jedoch in ihrer Erhebung zur Glorie.

Gegenstand der Gnade als solcher oder im engsten und eigentlichen Sinn ist der Mensch. Das Gebiet der Natur fällt nur in

jenem weiten und unabgeschlossenen Sinne in's Gnadenreich, als es von Gott umsonst hervorgebracht wird. Da es aber die Natur nicht hat, sich selbst zu bestimmen: vermag sie auch nicht, die freie Schenkung frei zu umfassen. Dagegen ist den höhern Geistern diese Selbstentscheidung verliehen. Wie es jedoch ihre Gottesnähe mit sich bringt, daß sich in ihnen ein für alle Mal die göttliche Herrlichkeit so oder anders entfaltet: ist auch bei ihnen mit der Einen Willensthat für immer entschieden. Der Mensch endlich ist nicht blos, wie die Natur, frei hervorgebracht, sondern vermag auch, gleich dem Engel, sich entgegenkommend oder verschmähend zu entschließen. Da er aber, weil weder bloße Natur noch bloßer Geist, sich in der Zeit, als dem Angelpunkte von Natur und Geist, bestimmt und so oder anders eine Entwicklung durchgeht: ist's ihm gegeben, sich mit Gottes Hülfe, entschließt er sich verkehrt, unter Verwerfung dieser Verkehrtheit, gleichwohl noch für Gott zu entscheiden. Liegt's in Gott, schlechthin gnadenreich, so im Menschen, speciell und unter allen Umständen gnadebedürftig zu sein.

Wirklich ist der Mensch in den Fall gekommen, durch Widerwillen gegen Gott dessen Unwillen auf sich zu ziehen, so daß Gott in seiner, auf dem ihm immanenten und schlechthin vermittelten Leben beruhenden, Beziehung nach außen Anstoß an ihm nimmt. Besteht doch der menschliche Widerwille wie der göttliche Unwille eben in der Unvermitteltheit des menschlichen und des transeunten göttlichen Wollens je zu sich und beider zu einander. Einerseits indessen liegt in jenem Widerwillen zwar nicht die Macht, sich durch sich ohne Weiteres aufzuheben, doch aber die Möglichkeit und sogar das Bedürfniß, selbst und in seinen Resultaten aufgehoben zu werden. Andererseits hebt Gott in seinem schlechthin vermittelten immanenten Leben ewig schon jede Möglichkeit einer Unvermitteltheit oder eines Unwillens auf, und besitzt darin sowohl die Fähigkeit, als die Absicht, auch in der Wirklichkeit außer ihm unter Aufhebung jeder Sprödigkeit die Vermitteltheit herzustellen. Hierdurch erklärt es sich nun, warum das natürliche Reich Gottes ebenso vorwärts, als das Reich seiner Herrlichkeit rückwärts auf das schlechthinige wie beziehungsweise, ewige wie geschichtliche, göttliche wie gottmenschliche, vermit-

telnde Thun Gottes verwies. Gott selbst vermittelt in der Menschheit sie mit ihm und ihr. Dies schließt aber in sich, daß er sie auch durch sie selbst vermittelt oder in ihr die Mitwirkung zu dieser seiner vermittelnden Urwirkung hervorruft. Die Gnade vermittelt sich durch den Gnadenleib, welchen Gott aus und in der Menschheit für sie und sich errichtet. Die Menschheit als die relative Bestimmungssphäre oder Mitwirkerin Gottes ist jedoch an die Natur als an die Durchgangssphäre oder das Mittel der Beziehung zwischen ihr und Gott gehalten. Darum rufen die göttliche Urvermittelung der Menschheit und die darauf gebaute menschliche Vermittelung dieser endlich noch die werkzeugliche Vermittelung der Natur im Sacrament hervor, indem sie, diese selbst vermittelnd, sie zum Dienste der Vermittelung oder als Gnadenmittel herbeiziehen.

Erster Abschnitt.

Die göttliche Vermittelung der Menschheit und die Gnade oder das Christenthum.

In seiner schlechthinigen Selbstunterscheidung als der Hervorbringung seines Logos oder Sohnes ist Gott so sehr jeder Ab- oder Ueberspannung derselben zur Trennung oder Unvermitteltheit mächtig, daß er sogar die Möglichkeit einer solchen ausschließt. In diesem Urbesitze der schlechthinigen Unterscheidung und des schlechthinigen Unterschiedes ist er jedwedem Unterschiede gewachsen. Er hat auch den Unterschied zwischen ihm und der Creatur und denjenigen innerhalb dieser in seiner Hand. Hat er doch den Menschen darin, in welchem sich beiderlei Unterschied concentrirt. In seinem Logos sich selbst unterscheidend und objectivirend, vermag er in ihm auch auf den Unterschied außer ihm einzugehen, oder, sich entäußernd, Mensch zu werden; und was er in seiner Macht kann, thut er, wenn es seine Liebe fordert. Weit entfernt jedoch, daß der zur Trennung herabgesunkene Unterschied außer ihm sich seiner zu bemächtigen vermöchte: bewältigt er vielmehr jene Trennung, und zwar nach Anfang, Mitte und

Ende, weil überhaupt ganz. In der Menschwerdung Gottes erscheint der Heiland in der Welt. Da aber der Mensch in dem Maaße im wahren und vollen Sinne des Wortes Mensch ist, als er in Wechselwirkung mit dem ganzen Geschlechte steht: läßt der Gottmensch ebenso die ganze Noth der Menschheit auf sich herankommen, als er, unter Ueberwindung der Ursache des menschlichen Elendes und dieses selbsten auf die ganze Menschheit wahrhaft menschlich bestimmend wirkt. Durch den Heiland kömmt das Heil. Aus der schlechthinigen Unterscheidung stammt jede wahre Lebensordnung. Das Band aber, wodurch das Werk den Meister lobt, und dieser sich durch jenes belebt, ist der in beiden sich bethätigende Geist oder die Selbstbethätigung beider. Der Heiland und das Heil bewahrheiten sich gegenseitig in der Heiligung; wie in dem schlechthin sich vermittelnden Gotte der göttliche Geist es ist, welcher den Vater bewegt, den Sohn als Heiland zu senden, und diesen, das Heil in die Welt zu bringen, und beide, ihn selbst nun in wie über ihr gewähren zu lassen. Wie in der schlechthinigen Vermitteltheit die Selbstbeziehung die Selbstunterscheidung nicht minder voraussetzt, als diese jene durchsetzt: ist es der Geist, durch welchen die Menschheit unmittelbar vom Vater den Sohn empfängt, und ist es dieser, welcher nach seinem Hingange zum Vater in Gemeinschaft mit ihm den Geist in und über sie ausgießt. In der Unterscheidung der göttlichen transeunten Vermittelung in den Heiland, das Heil und die Heiligung vermittelt sich wieder das Werk des Sohnes durch das des Vaters und Geistes.

Erste Abtheilung.

Der Heiland.

Die Wechselwirkung erfordert Gemeinschaft in der Organisation und Unterschied in der Thätigkeit, welche sich ihrer bedient. Die Menschheit bestimmt den Heiland und dieser sie mittelst der beiden zukommenden menschlichen Natur. Sie berühren sich in der Gemeinsamkeit der menschlichen Bestimmtheit. Der Heiland hat in Wahr-

heit eine menschliche Organisation oder Natur. Der wesentliche Unterschied der Thätigkeit des Heilandes und der übrigen Menschheit besteht aber darin, daß diese mit Gott in unvermitteltem, im Paradies in unmittelbarem, in der Welt in mittelbarem, und erst jener mit ihm in vermitteltem Verkehre steht. Dieser ist jedoch ebenso wenig ohne die göttliche Natur, als sie hier ohne ihn, möglich. Der Heiland ist in Wahrheit göttlicher Natur. Die unverbrüchliche Verbindung von göttlicher Natur und von vermitteltem Verkehr mit Gott oder von göttlichem Leben bei der bestimmtesten Unterschiedenheit beider, oder die Vermitteltheit von göttlicher Natur und göttlichem Leben, beruht endlich auf der schlechthinigen Persönlichkeit der göttlichen Wesenheit. Indem aber diese den Heiland bestimmt, sind auch, so wesentlich sich in ihm menschliche und göttliche Natur unterscheiden, in seiner Person göttliche und menschliche Persönlichkeit vermittelt. Eine Vermitteltheit, welche nicht minder jenen Unterschied voraussetzt und begründet, als sie sich durch ihn selbstthätig wie leidend bildet.

Erstes Hauptstück.

Die natürliche Organisation des Heilandes.

Die Menschheit, der Gottmensch, die Gottheit.

Nachdem die Menschheit alle Möglichkeiten einseitiger Selbstverwirklichung versucht und nirgends sich zu finden vermocht hatte, steht der ganze Widerspruch dessen, was sie sein kann und soll, und dessen, was sie wirklich ist, in voller Entschiedenheit vor ihr. Sich ebenso erschöpft fühlend, als die grelle Wucht ihrer Widersprüche eine zum Erdrücken schwüle Athmossphäre um sie bildet, sehnt sie sich nun im heißen Ringen nach der concreten Allgemeinheit ihres Wesens, nach der allseitig vermittelten Wirklichkeit ihrer Selbst. Es ist ihr wesentlich, ihr göttliches Geschaffensein durch Selbstthätigkeit zu verwirklichen; und nachdem sie alle Möglichkeiten negativer Selbstbestimmung erschöpft hat, vermag sie nicht anders selbstthätig zu sein, als wenn sie zur vollen positiven Selbstbestimmung greift. Diese aber

vollbringt sich nur zugleich mit der Negation der negativen. Der letzte Act dieser will in die Negation seiner selbst und mittelst ihrer in die positive Selbstthätigkeit umschlagen, welche jede Seite des menschlichen Wesens mittelst aller andern und hiedurch die Menschheit im Großen und Kleinen allseitig realisirt. Die in einer Reihe von Negationen sich fortpflanzende Negation der göttlichen Bestimmung, die nur wieder Sünde zeugende Sünde, sammt der aus ihr erwachsenden Fesselung des Daseins innerlich in Schuld, außen in Straf' und Elend, würde erst dadurch, unter Entfesselung des wahren Lebens, aufgehoben, und dieses nun in der geordnetsten Bestimmtheit seiner individuellen und allgemeinen Gestaltungen, die eine durch die andere vermittelt, in seiner ganzen Fülle überall liebend und beseligend walten.

Hat sich die Menschheit in ihrer negativen Selbstbestimmung erschöpft, so hat sich damit auch die geheimste Tiefe ihrer Schuld und der volle Umfang ihrer Noth auf Einen hin gesammelt. Nicht minder ist's aber auch dieser Eine, in welchem sich das menschliche Wesen mit der entschlossensten Entschiedenheit in seiner Wahrheit und darum in der freien Vermitteltheit all seiner Momente erfassen will. Ein Wille, welcher schon den enthält, daß derselbe von da aus ebenso die, die Menschheit nach all ihren besondern Seiten hin darstellenden, einzelnen Menschen frei bestimme, einander, unter Bemeisterung der die alte Welt beherrschenden negativen Selbstbestimmung, in der Wahrheit ihrer Eigenthümlichkeit liebend anzuerkennen, und durch die wahre Eigenthümlichkeit Aller, welche nur ebenso viele wesentliche Verbesonderungen der Einen und allgemeinen Menschheit sind, die eigne zu vermitteln. Ein Jeder soll in Allen und Alle in Jedem dadurch leben, daß Jeder die wahre Eigenthümlichkeit und Freiheit Aller und Alle die eines Jeden und hierin sie sämmtlich einander im Besitze der vollen Menschlichkeit und menschlichen Totalität erhalten.

Es konnte jedoch schon der Urmensch zu dem das göttliche Geschaffensein geschöpflich producirenden Wesen, zum Bilde der Natur und Gottes, und hier wieder zum natürlichen und wesentlichfreien göttlichen Ebenbilde, in dieser Unmittelbarkeit nicht anders werden,

als daß Gott ihn als solches in der unmittelbaren Einheit seines schöpferischen und seine Schöpfung mit Wohlgefallen anschauenden und darin gnädig behandelnden und genehm haltenden Thuns auch unmittelbar hinstellte. Um so weniger vermag jener Eine sich und die Menschheit in jener Vermitteltheit zu bestimmen, ohne daß seine Selbstbestimmung als solche schlechthin und frei durch die göttliche Selbstbestimmung bestimmt wird. Es liegt aber auch in der absoluten Persönlichkeit wie die Macht so der Wille, die mit ihr und mit sich selbst in Widerspruch gerathene Menschheit unter schlechthiniger Bewältigung dieses zu ihrer vollständig vermittelten Wahrheit zu erheben, oder in persönlicher Vermittelung allseitig wahr zu bestimmen. War der Urmensch unmittelbar, noch vor persönlicher That, mit Gott vereint, so daß mit seiner natürlichen Ebenbildlichkeit seine freie Darstellung derselben in Widerstreit gerathen konnte: so trifft es sich im zweiten Adam, daß dieser unter fortwährender Abweisung jedes ungöttlichen und unmenschlichen Verhaltens ebensosehr seine göttliche Bestimmtheit oder Natur zum Vorschein bringt, als er es nur dadurch vermag, daß Gott in vollkommner, freier persönlicher Vermittelung mit ihm ihn so bestimmt, wie er bestimmt sein will. Aber auch so zu wollen ist er nur im Stande, indem Gottes ewiger Rathschluß sowohl selbst als mittelst der Geschichte seinen Willen von Uran wie in der Zeit als solchen gestaltet.

Zweites Hauptstück.

Die wesentliche Persönlichkeit des Heilandes.

Seine Heiligkeit, Freiheit und Bildung.

Im Heilande sind Menschheit und Gottheit in allseitig vermittelter Selbstbestimmung oder Persönlichkeit geeinigt. Sich selbst bestimmend, von Gott so bestimmt zu werden, ist hier der Mensch frei oder durch sich, was er ist. Von Gott seiner Idee von ihm gemäß oder seinem Rathschlusse nach bestimmt und verwirklicht, ist er heilig. Volle Freiheit und Heiligkeit schließen einander nicht nur nicht aus,

sondern sind gerade durcheinander. Die menschliche freie Lebensbewegung verwickelt und sistirt sich in sich selbst in dem Grade, als sie sich nicht von der schlechthinigen Freiheit, der göttlichen Lebensordnung, bestimmt und erfüllt weiß; und wahre menschliche Sittlichkeit, deren göttliche Erfüllung die Heiligkeit ist, findet sich nur da, wo der Mensch sein Wesen durch freie Selbstbestimmung so verwirklicht, wie Gott es will verwirklicht haben. Weit entfernt sonach, daß wahrhaft menschliches Wesen, als persönliches oder sich selbst bestimmendes, nicht zusammenreime mit der absoluten Persönlichkeit Gottes; oder daß der natürliche Unterschied und die persönliche Einheit der Gottmenschheit des Heilandes einen unauflöslichen Widerspruch bilde: vermag vielmehr die Menschheit ihrer Idee nur zu entsprechen, ihrer vollen und festen Selbstständigkeit nur zu genießen, wenn sie in Christus oder durch ihn von Gott mittelst seiner schlechthinigen Selbstbestimmung, welche der ewige freie Grund seiner alles Andere bestimmenden Thätigkeit ist, als solche bestimmt wird. Nicht der Mensch in der Fülle seiner Selbstständigkeit, sondern nur in der Karrikatur dieser, in der Erstarrung und Zusammenschrumpfung seiner Eigenheit, nur die leere Subjectivität, die abstracte Sittlichkeit oder das sittliche Unwesen, ist mit der allseitig bestimmenden göttlichen Persönlichkeit unverträglich. Aber auch das Umgekehrte gilt nicht. Statt daß die göttliche Persönlichkeit Christi den geschöpflichen Charakter seiner Menschheit in deren Eigenthümlichkeiten verschlänge, bewahrheitet sie vielmehr ihn und diese. Die Menschheit des Heilandes hat alle Momente eines wahrhaft menschlichen Lebens und bewegt sich durch alle Stufen eines solchen; daher sie ebensowenig in der Gottheit aufgeht, als in die Verkehrtheiten der verschiedenen Seiten und Bewegungen des gefallenen menschlichen Daseins geräth. Ihre geordnete Sebstbestimmung vermittelt ihr Erkennen und durch dieses sich selbst, und verfährt so durch alle Reihen, durch das Fühlen und Wirken und Leiden und die übrigen Seinsweisen hindurch. Ihr als solcher kömmt weder göttliche Allwissenheit noch aus verkehrter Spannung oder Sistirung der Entwicklung entspringende Unwissenheit und

Irrigkeit des Erkennens zu; und ähnlich verhält es sich in den sonstigen Gebieten und Zweigen ihrer Selbstrealisirung.

Wenn aber auch die göttliche Persönlichkeit und diese menschliche Subjectivität einander nicht allein vertragen sondern sogar verlangen: wird nicht die wesentliche Beziehung der letztern zur Gesammtmenschheit im Handeln und Leiden, ohne welche es wahrhaft menschliche Bildung nicht giebt, jenem Verhältnisse oder dies ihr Eintrag thun? Es steht nichts im Wege, daß sich Christus, wie nach eigner Anlage und mit eigner Thätigkeit, so auch an seiner Umgebung, durch seine Eltern, durch die Erzieher der jüdischen Nation, und die Weisen Aegyptens oder anderer heidnischer Länder, an den Zuständen seiner Zeit, an der Vergangenheit und der darin ruhenden Zukunft vielseitigst bilde. Seine Menschheit ist als wahre Menschheit umfassend genug, sich durch alles Menschliche zu vermitteln; aber auch, indem sie sich durchaus ihrer göttlichen Bestimmung gemäs und durch diese bestimmt, stark und entschieden genug, jede Verkehrtheit in Sein und Bewegung, in jedem Lebensmomente und unter allen Umständen, von sich zu halten. Indem der Heiland sich sowohl in der Vermitteltheit der göttlichen und menschlichen Selbstbestimmung mittelst seiner wesentlichen Beziehung zur ganzen Menschheit auf das Allseitigste, Concreteste und Solideste bestimmt, als ihm auch in dieser Beziehung jene durchgehends als maasgebend gilt: ist er der allgemeinen wie besondern und damit aller Sünde enthoben. Besteht diese doch in nichts Anderem als der abstracten Selbstbestimmung, bei welcher die allgemeine und besondere Selbstbestimmung gleich einseitig und verkehrt aus- und wiedereinandergerathen und sich in dieser Verkehrtheit wechselweis so lange erregen, bis sie auch ihre letzte Möglichkeit erschöpft haben. Da nun diese Erregtheit es ist, was die leidenschaftliche Stimmung ausmacht oder die dem Menschen wesentliche Empfänglichkeit für sich und Anderes in Leidenschaft umkehrt; so bestimmt er sich nicht allein sünde-, sondern auch leidenschaftslos. Diese Leidenschaftslosigkeit ist ebensowenig mit leerer und lauer Leidenlosigkeit zu verwechseln, daß sie vielmehr und zwar nicht allein bei der Creatur, sondern selbst bei Gott die Fähigkeit enthält, in der rechten Weise

auf und in das Leben einzugehen. In der Wahrheit seiner Menschheit hat es der Heiland eben, von allem menschlichen Leiden nicht allein sich wahrhaft berührt zu wissen, sondern auch sich in diesem wider dessen Wurzel, oder die verkehrte menschliche Selbstbestimmung, wie im Allgemeinen so auch in besondern Fällen zu wenden, von Mitleid wie von Zorneseifer, positiv wie negativ, afficirt zu werden. In dieser wahren Menschlichkeit ist er aber nur durch die wahre Göttlichkeit, die ihm die Kraft des Gemüthes, Geistes und Charakters verleiht, in unverbrüchlicher Freiheit, Besonnenheit und Ruhe und ohne jede Verwirrung ebensowohl die Menschheit auch in ihrer größten Entstellung noch mit Liebe und innigster Theilnahme zu umfassen, als die Sünde in ihr auf's Entschiedenste zu bekämpfen; obschon er mit voller Bestimmtheit weiß, daß er damit nur endlich das Vollmaas der Noth und Sünde gepaart gegen sich aufbringt und heranzieht. Denn in seiner Vermitteltheit der wahren Menschlichkeit und Göttlichkeit fühlt er sich nicht blos der positiven und negativen, unmittelbaren und mittelbaren, sondern auch dem concentrirtesten und sogar übermenschlichen Leiden gewachsen. Die in ihm vereinte gottmenschliche Liebe und Heiligkeit umarmt noch in dem in des Heilands widerrechtlichster und grauenvollster Tödtung sich zusammendrängenden Uebermaas von Noth und Sünde Gott und die Menschheit und reißt, jenem in dieser treu, der Sünde, und der Menschheit in seinem Gott treu, mit der Sünde auch dem Solde dieser, der Noth und dem Tode, die Wurzel und den Stachel aus.

Drittes Hauptstück.

Das Leben des Heilandes.

Sein Wirken, Leiden, Sterben.

Nicht genug, daß der Heiland den Nothstand der Creatur aufs Tiefste empfindet und ihm so oftmals, als einer, der Macht hat, durch Wort und That steuert; er will und vermag dies ebensowenig,

als sich selbst wahrhaft menschlich zu bestimmen, ohne das verkehrte Verhalten seiner Brüder zu negieren, indem er gegen die Pharisäer zürnt und eifert und aus dem Hause seines Vaters die Wechsler hinauspeitscht. Lag es am Urmenschen, sein göttliches Hervorgebrachtwerden unmittelbar ohne Leiden zu poniren: so bringt es das durch seine That in die Welt gekommene negative Verhalten der Menschheit gegen ihre Idee mit sich, daß der zweite Adam nicht wahrer Mensch wäre, wenn er sich zur verkehrten menschlichen Umgebung gleichgültig oder gar willfährig verhielte. Weil aber selbst ohne Sünde, thut er jenes und dies, wenn auch in Wehmuth und Sehnsucht, dennoch mit freiestem Willen, dem klarsten Bewußtsein und ohne Schwanken. Er leidet, weil er will, und läßt sich nicht vom Leiden beherrschen, sondern beherrscht es. Ihn hungert und ihn dürstet, er weint über Jerusalem und seufzt vor seiner hereinbrechenden Kreuzigung, und am Kreuze klagt er: mein Gott, warum hast du mich verlassen? Nun läßt er auch noch das letzte Leiden des Leibes und der Seele hinieden, die Trennung beider, über sich ergehen. Aber auch hier beherrscht er es; der Leib geht ins Grab, die Seele in die Unterwelt, doch nicht, um getrennt zu bleiben, sondern auf daß mittelst der Aufhebung ihrer vorübergehenden Einheit die bleibende werde. Als Geschöpf kann er sterben, als Sühnopfer der Welt stirbt er wirklich; aber, nicht von seinem Gotte lassend, vergiebt er seinem Wesen nichts, er verweset nicht, sondern wandelt durch sich das Verwesliche zum Unverweslichen, das Verdunkelte in's Verklärte.

Zweite Abtheilung.

Das Heil.

Charakterisirt sich der Heiland dadurch, daß die ihm wesentliche Thätigkeit sich nicht nur durch nichts aufhalten, oder stören läßt, sondern auch das Widerstrebende ihr sogar dienstbar macht; so besteht das Heil in der Durchdrungenheit des Lebens von diesem Thun. Im vollendeten und harmonischen Wirken beruhend, ist es seinem

Innersten nach Werk. Darum ist es auch in sich selbst befestigt, steht in sich sicher, und bildet den Stand vorzugsweise. In der Menschheit ist der Heilstand dadurch, daß sie vom Heiland bei Gott vertreten wird, weßhalb er sich in Beziehung auf sie als Stellvertretung bestimmt und in Beziehung auf ihn sich wieder unterscheidet, je nachdem dieser vor ihr erniedrigt oder erhöht ist. Stand und Wirken schließen sich aber zusammen im Amt. Was im Heilswerk unmittelbar beisammen ist, wird durch den Heilsstand im Heilsamt vermittelt. Im Heilswerk setzt die Einigung der Menschheit mit Gott ihre Befreiung von dem in ihr herrschenden Geiste der Uneinigkeit voraus und führt sich, die Natur als die Durchgangssphäre beider lichtend, mittelst dieser und auch an ihr durch. Das Heilswerk vollzieht sich in der Erlösung der Menschheit, der Versöhnung der Gottheit und der Verklärung der Natur unmittelbar ineinander. Die Versöhnung vermittelt sich durch jene und diese, negativ und positiv, zumal. Das Heilsamt endlich hält sowohl die Einigung der Menschheit, Gottheit und Natur unmittelbar im Auge, als es den auf der vorübergehenden zeitlichen Wirklichkeit beruhenden Unterschied des Standes in seiner Mittelbarkeit in Betracht zieht, und waltet nun, in allseitiger Vermittelung, prophetisch, priesterlich und königlich, über das Bewußtsein, Wollen und Wirken, in der Belehrung der Menschheit, der Versöhnung der Gottheit, und in der jede Natur verklärenden und dadurch sich selbst im Vollglanze beleuchtenden Beherrschung derselben.

Erstes Hauptstück.

Das Heilswerk.

Die Erlösung, Versöhnung, Verherrlichung.

Vollbringt sich die persönliche Einheit des Heilandes mit Gott, oder daß er frei sich so bestimmt, wie er von Gott schlechthin bestimmt wird, nur zugleich damit, daß er sich im wahren Unterschied der Gottheit und Menschheit oder sündlos bestimmt: so beruht auf dieser

durch die wahre Selbstnegation sich bedingenden Selbstposition seine Selbstherrlichkeit, wie sie sich in seiner Auferstehung kund gab, und am Ende der Dinge, durch den ganzen Verlauf der Geschichte vermittelt, sich vor Aller Augen entfalten wird. Die Wahrheit seiner Sündlosigkeit, Einheit mit Gott und Herrlichkeit erweist sich aber nicht allein in dieser ihrer unmittelbaren Gegenseitigkeit, sondern bewährt sich außerdem mittelbar, indem der Heiland darin auch seine Stellung zur Menschheit sich frei vorzeichnet und dadurch sich seinen eignen Standpunkt vermittelt. Die freie Liebe des Heilandes zu Gott begründet seine freie Liebe zur Menschheit und erfüllt sich durch diese. Er kann Gott nicht lieben, ohne sein Ebenbild zu lieben. Verlangt es die Wahrheit seiner Menschheit, daß er sich so bestimme, wie Gott will, daß der Mensch sich bestimme, oder ist sie nur möglich in der persönlichen Einheit mit der wahren Gottheit: so liegt in Beidem zusammen, daß seine Selbstbestimmung in entsprechender Weise in jener dreifachen Hinsicht auf die Menschheit überhaupt bestimmend wirke und dadurch sich vermittle. Nur wer der Sündlose, der mit Gott als Gott wesentlich, als Mensch persönlich Einige und der Selbstherrliche in Einem ist, hat es auch in sich, die Menschheit zu entsündigen, mit Gott zu versöhnen und einer herrlichen Auferstehung zu vergewissern. Aber um jenes in der That und Wirklichkeit zu sein, drängt es ihn auch, dieses zu thun. Es will das Selbstsein durch die Selbstentäußerung, das Wesen durch das Wirken sich vermittelen. In der unendlichen Liebe liegt es, daß sie frei sich bewähre. Aber auch nicht minder kann ihre freie Selbstobjectivirung nur frei vom Subject ergriffen werden. Die dem Heiland mit dem Urmenschen und all seinen Sprößlingen gemeinsame menschliche Natur bildet die natürliche und nothwendige Voraussetzung, seine Gemeinsamkeit mit derselben in der freien Selbstbestimmung die freie, damit aber auch entscheidende Ursache ihrer reellen Beziehung zu einander. Als sündenlosen Menschen vollzieht sich derselbe in seiner Besonderheit nicht, ohne zugleich dem allgemeinen negativen Geiste, von welchem sich die übrige Menschheit hat fesseln lassen, den Stachel zu nehmen und den Kopf zu zertreten, und ihre Selbstverkehrung zu negiren oder ihre

Sünde und Verdammniß aufzuheben. Als der Sündlose, ist er es auch, der die Menschheit entsündiget. Wie er aber in seiner Sündlosigkeit sich zum Entsündiger bestimmt, und Sohn Gottes oder mit Gott persönlich geeinigt nicht ist, ohne sündlos zu sein: ist er es auch nicht, ohne die Menschheit in die Sohnschaft Gottes frei hineinzuziehen oder sie mit ihm zu versöhnen. Als wahrer Mensch vermittelt er sich aus freiem Entschlusse durch seine thätige und leidende Beziehung zu allen Menschen und durch ihre Beziehung zu ihm. In der, seine Sündlosigkeit oder menschliche Wahrheit voraussetzenden, persönlichen Einheit mit Gott sich vollziehend, bestimmt er auch die Menschheit, unter Aufhebung ihres negativen Verhaltens gegen ihre göttliche Bestimmtheit, diese in Vollzug zu setzen; was nur möglich ist, indem er zugleich Gott bestimmt, unter Aufhebung seines Zornes oder seiner Negation gegen die bisher ihm widersetzliche, nun aber nach Verwirklichung seines Willens seufzende Menschheit, die wahre Selbstverwirklichung der Menschheit selbst zu setzen. Als Sohn des Menschen und Sohn Gottes in persönlicher Einigung, kann er nicht umhin, seinerseits auch die übrigen Menschensöhne zu Söhnen Gottes emporzuheben, oder die Menschheit mit Gott zu versöhnen. Noch ist übrig, daß endlich auch seine Herrlichkeit, wie sie negativ durch seine Sündlosigkeit, positiv durch seine persönliche Einheit mit Gott vollbracht ist, auch die Verherrlichung der ihn ergreifenden Menschheit hervorrufe, welche er aus der Knechtschaft, in die sie sich gestürzt, mittelst ihrer Entsündigung und Versöhnung zu einer herrlichen Auferstehung führt. Nun wiederstrahlt seine persönliche Herrlichkeit, durch die Auferstehung der von ihm aus den Gräbern Gerufenen allseitig von Gottheit und Menschheit vermittelt, und darin unendlich vervielfacht, aus jener Glorie, in welcher er am Ende der Tage auf den Wolken des Himmels mit seinen Engeln als Richter erscheint, und nachdem eine neue Erde und ein neuer Himmel geworden, das Reich in die Hände des Vaters niederlegt.

Zweites Hauptstück.

Der Heilsstand.

Die Stellvertretung, die Erniedrigung und Erhöhung.

Es liegt im ewigen Rathschlusse der göttlichen Liebe, ihre transeunte und immanente That, die Schöpfung und Gott, durch den Menschen zu vermitteln und zu verherrlichen, auf daß er beider Bild und in der Weise beider es sei, das eine durch Schöpfung, das andere durch eigne That, und eins durch das andere. Darum ist's in ihr auch ebenso ewig und frei beschlossen, nachdem der Mensch sich der göttlichen Bestimmung nicht entsprechend bestimmt und durch diese innere Verkehrung auch die Ordnung der Dinge um ihn verkehrt und sich in selbstgeschaffne Noth gestürzt wird haben, nun sich dem menschlichen Elend entsprechend zu bestimmen, auf daß der Mensch, welchem sie gefolgt in die Welt seiner Selbstverkehrung, nun unter Umkehrung dieser sich der göttlichen Herrlichkeit entsprechend bestimme und ihr dahin folge. So sind die Menschwerdung, der Tod und die Auferstehung des Heilandes sammt seiner Empfängniß und Himmelfahrt Punkte, in denen sich zumal Gott ebensowohl menschlich als der Mensch sich durch ihn göttlich oder der göttlichen Bestimmung entsprechend bestimmt. Aber auch auf die der außergöttlichen Menschheit wesentliche nur mittelbare Stellung zu ihr selbst wie zu Gott und zur Natur, auf den sittlichrechtlichen Proceß, und endlich im Zusammenhang damit selbst auf die der Natur als solcher wesentliche nur unmittelbare Beziehung zu ihr, wie zu Gott und dem Menschen, auf den Naturprozeß, läßt sich der Heiland in der Vermitteltheit seines gottmenschlichen Lebens ein, um beide dieser gemäß zu bestimmen und durch ihre sich hieraus ergebende Vollendung die eigne Vollkommenheit frei zu vermitteln und zu bewähren.

Nicht allein, daß der Gottmensch in sich selbst schon die Möglichkeit jedes Verthuns oder Verschuldens gegen Gott, die Menschheit und die Natur überwindet, er begründet sich dadurch auch die

Macht, die wirkliche Schuld der Menschheit aufzuheben. Indem er aber von diesem seinem Vermögen Gebrauch macht und dieselbe tilgt, büßt er nicht nur letzteres nicht ein, sondern thut auch, ohne was er weder jenes noch dies vermöchte, Gott selbst und sonach unendlich genug. Er ist nicht allein jeder wirklichen, sondern auch jeder möglichen Schuld gewachsen. Seine überfließende Genugthuung begründet sich durch seine Schuldlosigkeit und vermittelt sich durch seine stellvertretende oder wirkliche Genugthuung, und vollendet sich durch Gottes freien Willen. Die unendliche Aufhebung des Verthuns ist aber durch die unendliche Setzung des wahren Thuns. Die persönliche oder die ideelle Seite des sittlich-rechtlichen Prozesses in der Aufhebung der Beleidigung durch die Genugthuung ist nicht ohne die dingliche oder reelle des Verdienstes und Lohnes. Aber auch hier begründet der Heiland sich durch das unmittelbare Ineinandergehen seines und des göttlichen Thuns die Macht, auch dasjenige der Menschheit außer ihm und das göttliche mittelbar durch sich oder stellvertretend in diese reelle Gegenseitigkeit zu bringen, oder für die Menschheit zu verdienen und Lohn zu erhalten. In jenem und diesem Verhältniß von Thun und Entgegenthun bewährt sich aber nur unmittelbar und mittelbar die unendliche Vermitteltheit beider in ihm, die Unendlichkeit seines Verdienstes und Lohnes. Die Aussöhnung Gottes mit der Menschheit durch den Sohn vermittelt sich negativ durch seine Genugthuung, positiv durch sein Verdienst für sie.

Diese seine Vertretung derselben will aber sowohl durch seine Erniedrigung unter sie begründet werden, als seine, die Menschheit sich nachziehende, Erhöhung vermitteln. Bewährt sich durch jene mittelbar seine gottmenschliche Vermitteltheit, so durch die zweite unmittelbar und durch die letzte in vermittelter Erfüllung. Dort wie hier führt der Weg auch durch die Leiblichkeit als den Durchgangspunkt alles Menschlichen. Seine unendliche Erhöhung über die Menschheit seiner verklärten Leiblichkeit nach begründet sich durch seine unmittelbare Auferstehung, durch welche er die Menschheit außer ihm aus den Gräbern ruft, und vermittelt sich durch diese mittelbar. Diese Erhebung der Natur über ihre irdische Zerbrochenheit und

Verdunkelung zur vollen Klarheit und klaren Fülle aller Wesen setzt aber gleichfalls die, nur durch das eindringlichste Eingehen auf ihren Nothstand mögliche, Bewältigung dieses voraus. Die unendliche Erhöhung und Glorie des Heilandes vermittelt sich durch eine entsprechende Unscheinbarkeit und Erniedrigung unter das irdische Erscheinungsleben. In dem Grade aber als der Heiland durch seine schlechthin vermittelte Verbindung mit Gott erhaben ist über alle andere Menschheit, vermag er sich auch unter diese zu erniedrigen, ohne aufzuhören, wahrhaft Gott und Mensch zu sein. Noch in seiner größten Erniedrigung ist er es so sehr, daß seine Menschheit darin weder bloße Verhüllung der Gottheit und darum nur Schein, noch der Gottheit entleert und so nur die gemeine wäre. Aber auch in seiner höchsten Glorie ist er noch Gottmensch, so daß die Gottheit weder nur als die sittliche Färbung seiner Menschheit und deßhalb als bloßer Schein dastände, noch, die Menschheit in sich auflösend, zum der Menschlichkeit nicht mächtigen, sie vielmehr verzehrenden, gemeinen Naturgott herabsänke.

Drittes Hauptstück.

Das Heilsamt.

Das prophetische, priesterliche und königliche Amt.

Das Heil, welches im Werke unmittelbar wirkt, übt sich durch seinen Stand ein und aus, und erfüllt sich im Amte, welches sich selbst durch das Werk begründet, und durch den Stand vermittelt. Da sich im Heilsamte alles wahre Thun concentrirt, und jede Thätigkeit darin sich in der vollen Harmonie und Kraft aller übrigen bewegt: wirkt auch jedwede auf ihre besondere Wirkungssphäre allseitig vermittelnd in ihr und um sie ein. In der Menschwerdung Gottes kehrt mit dem Heilande das wahre Bewußtsein in die daraus entrückte Menschheit ein, und weist sie, prophetisch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchschauend, auf ihre Noth und deren

Grund, die Sünde, hin, aber auch auf ihre Bestimmung, die einstige Glorie. Im Propheten ist jedoch das Wissen nicht getrennt vom Wollen und Handeln. Er lehrt nicht nur durch Worte, sondern vollbringt auch Thaten. Er überwindet den Angriff des verkommenen Geistes auf ihn in der Versuchung zur Sünde, und zeigt den Empfänglichen in der Verklärung die künftige Herrlichkeit; aber auch in der Gegenwart schon erscheinen seine Engel in und mit ihm wie um ihn. Er läßt den wahren Verkehr des Menschen mit der Natur den ihn Umgebenden zu Statten kommen, positiv in der Speisung der Tausende und im Wunder zu Canaan, negativ in der Heilung leiblicher und geistiger Uebel; und die Macht des in Gott wollenden Menschen über das Reich des negativen Geistes springt in seinen Teufelaustreibungen den Nothleidenden bei. Wo aber war schon im alten Bunde ein Prophet, der nicht in diesem oder jenem Sinne Opfer, ja sich selbst zum Opfer zu bringen gehabt, und dessen Prophetenthum sonach nicht ein allgemein priesterliches Amt in sich geschlossen hätte? Gleichwohl war die aufopfernde Seite des erstern nicht blos Zeichen der Mißachtung gegen es, sondern begründete ihm in vorzüglichem Grade seinen Einfluß auf Mit- und Nachwelt. Es übt auch eine königliche Function. Waren aber schon jene Propheten, in welchen das Göttliche und Menschliche in einer Beziehung stand, welche sich seiner persönlichen Einheit im Heiland nur vorübergehend annäherte, auch Priester und Könige im höhern Sinn: so ist derjenige, welcher als der Prophet vorzugsweise durch Lehre und Beispiel wirkt, wie kein Anderer, auch der Eine Priester und König vor und über Allen.

Leuchtet seine prophetische Wirksamkeit in den alten Prophetism als dessen Aufschluß und Erfüllung zurück, und weis't seine königliche Würde auf seine einstige Herrlichkeit hin: so bildet sein Leiden oder sein priesterliches Amt den Mittelpunkt seines Lebens. In dem Grade, als im Heilande mit Wort und That der göttliche Geist und die wahre Menschheit dem widergöttlichen Geiste und der menschlichen Verkehrtheit entgegentraten, spannen sich diese beiden in sich und gegen ihn in ihrer negativen Thätigkeit, und wächst sein Leiden. Das

verneinende Verhalten der Verkehrtheit gegen das wahre Leben in ihm und die Negation dieses gegen jene steigern sich mit der innern Nothwendigkeit, welche in der maaßlosen Selbstsucht des Bösen und in der unendlichen göttlichen Liebe liegt, bis zur Höhe, auf welcher die Personen für das sie bestimmende Princip sich selbsten einsetzen. Zwar schaudert der verkehrten That, wenn sie sich auf ihre letzte Spitze getrieben sieht, vor ihr selbst, und sie möchte die Schuld von sich auf eine andere Seite laden. Die in Juden- und Heidenthum gespaltene Welt einigt sich gegen die das Prinzip ihrer Spaltung negirende Liebe; der Jude will aber den Heiland als Feind des Kaisers von Pilatus verurtheilt haben, und der Heide überläßt ihn dem Juden, welcher ihm Gottes Selbsterweisung durch ihn als Gotteslästerung auslegt, und darob ihn dem Tode bestimmt, welchen heidnische Hände nun an ihm vollziehen. Doch nicht allein die gespaltene Menschheit einigt sich in der Hinopferung ihres Herrn am Kreuze; auch sie und Gott einigen sich darin. Wie jene seinen Tod verlangt, will ihn auch dieser, jene aus Haß gegen den Liebenden, dieser aus Liebe zu den ihn Hassenden. Endlich vereinigt der Heiland in sich selbst das Opfer und den Opfernden, die That seiner Hasser und die der göttlichen Liebe. Er selbst bestimmt sich, vom gottwidrigen Willen, welcher die Menschheit fesselt und den Zorn der göttlichen Negation über sie bringt, sich in seiner Negirbarkeit oder an seiner sterblichen Seite gewaltsam negieren zu lassen; um das nun sich sammelnde und so persönlich zum Vorschein kommende Princip der sich verabsolutirenden Negativität, der Schlange, zu zertreten und an die Stelle der blinden und fesselnden Gewalt in der Menschheit die freie und befreiende Gnade zu setzen, und für die sterbliche Leiblichkeit, welche er von ihr empfing, ihr einst die unsterbliche, das angelegte Capital mit seinen ewigen Zinsen, zurückzugeben. Er ist aufgeopfert worden, weil er gewollt hat, und hat sich im Priester als den wahren Propheten und König bewährt.

Kündigt sich im Propheten die Macht des Bewußtseins an, so spricht sich im Priester die des Willens aus. Durch beide vermittelt sich die der That, welche sich im Könige offenbart. Der Heiland ist

unser Herr weder blos durch Lehre und Beispiel, noch blos durch sein Leiden, noch auch blos durch seine Auferstehung, sondern in der gegenseitigen Vermitteltheit dieses Dreifachen. Er ist der Eine Gesalbte und durch ihn erst jede Salbung. Darum ist er auch nicht blos für den Willen, noch blos für den Verstand, noch blos für's Handeln, sondern für den ganzen Menschen und für alle Menschheit.

Dritte Abtheilung.

Die Heiligung.

Im unverbrüchlichen Zusammenhang der Aemter des Herrn unter sich und seiner Gesammtbeamtung mit seinem Stande und seinem Werke, so wie seines in Amt, Stand und Werk sich erfüllenden Charakters mit seiner Person bewährt sich seine Heiligkeit in der ihr wesentlichen Vermitteltheit. In der Unendlichkeit seiner Bestimmungen, seiner Realitäten, Thätigkeiten und Tugenden, seiner Einheiten, Unterschiede und Vollkommenheiten bewegt sich das göttliche Leben in solcher Stätigkeit und urkräftiger Gesundheit, daß es nicht allein jedwede wirkliche Störung und Unterbrechung, rühre sie aus Ueberspannung oder Erschlaffung her, ausschließt, sondern selbst über die Möglichkeit was immer für einer Lebenshemmung erhaben ist. In dieser seiner Unverbrüchlichkeit ist Gott schlechthin heilig und nicht blos in sich aller Zerbrechlichkeit enthoben, sondern auch außer ihm jedem Gebrechen dermaßen gewachsen, daß selbst das Heillose der, die natürliche und sittliche Herstellung oder die Heilung und Selbstheiligung hervorrufenden und dadurch sich vermittelnden, göttlichen Heiligung des Heilbaren dienen muß. Indem sich im Heilande die Heiligkeit unter dieses herabläßt: räumt sie sowohl den Verbrecher und das Verbrechen, den bösen Geist und die Sünde, aus dem Wege, als sie den Heiliger und die Heilung ins Leben einführt. In der Schlechthinigkeit der göttlichen Heiligkeit liegt nicht blos die Erhabenheit über die durch die Heiligung erst zu vollbrin-

gende relative Heiligkeit innerhalb ihrer selbst, sondern auch die Machtfülle, diese Heiligung außer ihr zu vollziehen. In sich ist Gott heilig, außer sich heiligt er. Mittelst des Heilandes beziehen sich sein Heiligsein und sein heiligendes Thun im menschlichen Leben, und im Verhältniß dazu in der Geisterwelt und der Natur, aufeinander. Die Beziehung selbst aber ist die Gnade. Indem sich Gott unerachtet und wegen der Unzulänglichkeit der Menschheit auf sie bezieht, läßt sich seine Heiligkeit als Gnädigkeit herab; und indem sich der Mensch in seiner Unzulänglichkeit auf ihn bezieht, findet er im Gnadenleben sein Heil.

Erstes Hauptstück.

Der Heiliger.

Das Unheil, der Geist und der heilige Geist.

Die Heiligung besteht in der allseitigen freien und selbstbewußten Vermittelung unter Ueberwindung jedes Widerstrebens gegen solche. Ihre Allseitigkeit ist darauf gegründet, daß sie in ihr selbst ihre substanzielle und formelle Seite, die Heiligung und Einigung, im persönlichen Thun in einander hält. In dem Widerstreben der Natur, der Menschheit und des Geisterreichs gegen ihre Vermittelung gestalten sich diese zum Fleisch, zur Welt und zum Satan um, woraus sich mit der Unfreiheit und Verdunkelung das Unheil bildet. In ihm liegt das Wesen in den Fesseln der Abstractheit. Zwar ist nur die geistige Schöpfung wie der Selbstverwirklichung so der Selbstentwirklichung mit Freiheit und Bewußtsein, der Concretheit und Abstractheit, fähig, zieht aber auch die Natur in ihrer Weise in dies Verhalten hinein. Jene Vermitteltheit von Sein und That, Substanz und Form, Unterschied und Einheit, oder die Persönlichkeit, macht aber so sehr das Wesen des Geistes aus, daß er auf der einen Seite stets auch die andere bestimmt. Er kann sich in der verkehrten oder abstracten Einheit nicht fixiren, ohne sich zugleich in

die Verkehrung des Unterschieds zum Widerspruch zu stürzen. Die Geistigkeit ist wesentlich die Form der Heiligkeit und diese die Erfüllung jener.

Aber nur in Gott ist Geistigkeit und Heiligkeit schlechthin vermittelt. Darum kann auch nur von ihm selbst aus, ist einmal das Unheil im Universum ausgebrochen, diesem gesteuert und die relative Geistigkeit durch die, ihre Selbstheiligung hervorrufende und dadurch so wie durch die Heilung sich vermittelnde, göttliche Heiligung desselben erfüllt werden. Die schlechthinige Selbsthervorbringung der Gottheit im Vater setzt nicht minder schlechthin durch die Selbstunterscheidung im Sohn die Selbstbeziehung oder Selbsterfüllung im Geist durch, als diese sich schlechthin durch jene vermittelt. Aber auch die Ueberwindung des abstracten Geistes außer ihm oder Satans und der dadurch veranlaßten verkehrten Selbstbeziehung im Menschen und der damit zusammenhängenden Ungebundenheit des Naturlebens vollbringt Gott durch jene schlechthinige Vermitteltheit seiner Selbstunterscheidung und Selbstbeziehung, seines Sohnes und Geistes. Mittelst seiner ewigen Selbstunterscheidung im Sohn tritt er in die gebrochene Unterscheidung des Universums oder in die Erscheinung und überwindet ihre Ueberspannung wie Abspannung im irdischen Leben und Tode, und erweist seine Macht über sie in der Auferstehung. Die schlechthinige Vermitteltheit des Sohnes und Geistes bringt es aber mit sich, daß, wie dieser jenen in die Erscheinung einführt, er ihm auch ins Universum in seiner geistigen Weise folge, nachdem der Sohn seinerseits sich als Sieger der Verstelltheit der Creatur aus der Erscheinung in den Himmel über ihr erhoben.

Nachdem der Sohn den verkehrten Unterschied bewältigt, ists am Geiste, nun geistig oder mittelst der freien selbstbewußten Selbsterfüllung der menschlichen Geistigkeit die Einigung zu erfüllen und die natürliche Fülle zu einigen und in Beiden die Schöpfung zu vollenden. In zungenförmigen Flammen setzt er nun den eingetretenen wahren Unterschied, die unheilige Mischung spaltend und verzehrend, durch und führt, in allen Unterschieden die eine Sprache redend und vernehmend, die Einheit in sie ein. Die wahre Selbstobjectivirung

verlangt die wahre Selbstsubjectivirung, die Erscheinung der Wahrheit ihre liebende Aufnahme in den ganzen vollen Geist. Die Heiligkeit setzt die Wahrheit voraus und diese erfüllt sich in jener. Der heilige Geist sendet sich den Sohn voraus, um ihm auf dem Fuße zu folgen, und jener geht dahin, damit dieser komme. Wer der Erscheinung der Wahrheit widersteht, kann noch, aber wie durchs Feuer, vom Geiste zu ihr gebracht werden; wer sich aber am Geiste versündigt und ihn verstößt, für den ist kein Helfer mehr. In den Propheten hat der Heiliger den Heiland verkündigt und durch Marien zur Welt gebracht und schließt ihn nach seinem Dahingange der Welt vollends auf. Der mit ihm schlechthin geeinigte Heiland aber hat nicht allein in Wort und That unmittelbar ihn der Welt angekündigt, sondern auch noch vor seiner Erhebung zum Vater in seine Erkorenen gehaucht, auf daß sie ihn bei seiner Herabkunft verständen und vor aller Welt bezeugen könnten.

Wie kein anderer Grund gelegt ist, als der Sohn, so giebts keinen andern Heiliger und Vollender als den Geist. Denn der heilige Geist wäre nicht er selbst, würde er nicht Alles und Jedes so oder anders als Geist umfassen, und besäße er nicht in seiner schlechthinigen Erfülltheit oder Heiligkeit die volle Macht der Erfüllung. Wie die wahre Einheit den wahren Unterschied voraussetzt, so er den Sohn; wie aber jene sich durch ihn bewährt und vermittelt, so auch durch diesen der heilige Geist. Bei seinem Kommen knüpft er an das Sichtbare an und breitet mannigfache augenfällige Gaben um sich her. Durch sie vermittelt er seinen Eintritt ins Innerste. Ruhigen und kaum vermerkten Ganges wirkt er hier und baut unter zusammenstürzenden Trümmern eine andere geistige und leibliche Natur. Endlich hat er sich ein festes Haus gebaut und nimmt allmälig das Gerüste vorsichtig ab. Und abermals prägt sich auf dem Antlitze derer, die seinen freien wohlgeordneten Tempel bilden, seine Macht herrlich strahlend aus, doch nimmer in jenen ersten, lauten und gewaltsamen Strömungen, nicht wie beim Ringen mit den widerstrebenden Mächten in Sturmesbrausen einhergehend, sondern in der milden und gleichwohl lebensfrischen Anmuth des auf

ewig gesicherten Heils. Wie der Sohn nicht allein in Gott, sondern auch im Heilande als der Mittler dort und hier seinen schlechthinigen Zusammenhang mit dem göttlichen Geiste bewährt, schließt auch dieser die vermittelnde Thätigkeit in sich selbst. Er vermittelt nicht allein die göttliche und creatürliche Heiligkeit in der Gnade, sondern auch diese wieder in ihrer eignen Erweisung.

Zweites Hauptstück.

Die Gnädigkeit Gottes.

Die göttliche Vorbestimmung und die Freiheit und Energie Gottes in der Gnade.

Da das göttliche Verhalten nach außen in Beziehung auf Inhalt, Form und das Verhältniß beider durch das Selbstverhalten schlechthin bestimmt wird: so ist, was immer außer ihm geschieht, durch sein Thun und Lassen wesentlich und in Folge dessen auch dem Zeit- und Raumverhältnisse nach vorbestimmt. In der Vorbestimmung verbindet er sein immanentes und transeuntes Thun. Eine Verbindung, in welcher sich die schlechthinige Freiheit und Wirksamkeit seiner Gnade begründet, jene, indem das letztere schlechthin durch das erstere bestimmt wird, diese, indem das erstere als schlechthiniger Wille sich durch das letztere durchsetzt. Die Vorbestimmung aber vermittelt sich durch beide göttlichen Seiten der Gnade, wie diese sich durch sie und mittelst ihrer sich miteinander vermitteln.

Als Urgeist oder sich schlechthin wollendes, wissendes und vollziehendes, nach Grund, Vermittelung und Selbstzweck bestimmendes Wesen ist Gott nicht allein unendlich bestimmt und erfüllt und überhaupt vermittelt, sondern auch die Bestimmung dessen, was nicht er ist. Die Unendlichkeit seiner Selbstbestimmung ist die Quelle der Bestimmung der Creatur; jede Bestimmtheit und Selbstbestimmung außer ihm ist durch die seinige vorbestimmt. Indem aber seine Anderes bestimmende Thätigkeit durch seine Selbstbestimmung bestimmt

ist, und in dieser das göttliche Wollen, Wissen und Wirken sammt deren Resultaten, weit entfernt einander zu stören, sich vielmehr gegenseitig erfüllen und durchdringen, so daß die Unantastbarkeit der Ordnung und Unerschöpflichkeit des Lebens hier durch und ineinander sind: ist auch erstere, erhaben über jede Einseitigkeit, ebenso durchgreifend und sicher, als erfüllt von der heiligen Ordnung und dem seligen Leben in Gott.

Zu reich, um seine Herrlichkeit und Liebe in sich zu verschließen, will er nicht bloß, daß sie nicht von ihm allein genossen werde, sondern verbindet damit auch in seiner Weisheit die That. Er bringt Wesen hervor, fähig der Tiefe und Fülle der Seligkeit, darum aber auch bedürftig der göttlichen Führung dazu. Auch hier erfüllt sich das göttliche Wollen durchs göttliche Wissen und Walten. Das Wesen, welches im Einblicke in es selbst Gott zur Herrlichkeit erwählt, bestimmt er auch zur Gnade, und er vermittelt jene durch diese. Nicht genug, daß Gott als Urgeist sich seine schlechthinige Selbstbestimmung gleichmäßig durch das Wissen, Wollen und Wirken seiner Selbst erfüllt, und in seinem darauf beruhenden, nach außen gerichteten Verhalten die entsprechenden Thätigkeiten sich gegenseitig durchdringen, und jene concrete Immanenz und diese erfüllte Transeunz desselben sich in seiner Vorbestimmung vermitteln: in dieser Vermittelung sichert er sich auch die Macht, dieselbe noch durch die weitere der göttlichen und geschöpflichen Selbstbestimmung und Bestimmung zu erfüllen. Je nachdem Gott in seiner Allwissenheit die reinen und menschlichen Geister sich für oder gegen ihn auf immer bestimmen sieht, werden sie in seinem ewigen Rathschlusse zum negativen Dienste oder positiven Mitgenuß seiner Herrlichkeit und die Natur bestimmt, ihnen den Rücken zu kehren oder ihr Himmelsantlitz zuzuwenden.

Bei aller Vermitteltheit beruht gleichwohl dies als Ergebniß noch auf einer tieferen letzten Mitte. Je inniger die Seligkeit, desto tiefer die sie vermittelnde Gnade. Die größte aber, die erwiesen werden kann, ist, daß Gott auch den ihm Widerstrebenden beseligt. Fähig, nicht allein ein Werkzeug und Genosse der göttlichen Herrlichkeit gleich dem Engel zu sein, sondern auch jene Spitze der göttlichen

erfinderischen Liebe zu erfahren, in welcher Gott auch den Sünder zum Himmelsbürger macht, ist nur der Mensch. Gott stellt's nicht allein in seinen Willen, sich für oder gegen ihn zu bestimmen, sondern vermag es auch über sich, ist der Mensch, sich schief bestimmend, unter die Fesseln der Verkehrtheit oder Sünde gerathen und damit um den freien Einklang seiner und der göttlichen Selbstbestimmung gekommen, ihn auch noch von dieser Hemmung seines allseitigen freien Eingehens auf ihn zu befreien. Das ist der höchste Triumph der göttlichen Heiligkeit und Liebe, daß sie ihr Reich selbst an dem Widerspruch vermittelt, indem Gott seine Selbstbejahung durch den Menschen mittelst seiner eignen, die Selbstverläugnung des Menschen, ohne welche dieser Gott nicht zu bejahen vermag, herbeiführenden Selbstverläugnung vollbringt. Bis in die Verkehrtheit der Selbstbestimmung steigt Gott herab und hebt die letzte Starrheit und Aeußerlichkeit durch seine Selbstentäußerung, die geheimste und verborgenste Nöthigung durch die Noth, in die er sich selbst nach seinem ewigen Rathschlusse frei begiebt. An der Gnade schmilzt auch Gottes Zürnen und des Menschen Sünde. So schlechthin die Freiheit und Wirksamkeit Gottes in der Gnade sind, so schlechthin sind beide auch in sich und ineinander vermittelt. In der Concretheit bewähren sie ihre Schlechthinigkeit.

Drittes Hauptstück.

Das Gnadenleben der Menschheit.

Die Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Gnade und die menschliche Freiheit in ihr.

Es ist die göttliche Wesenheit selbst, was sich in der Gnade an die Wesenheit der Wesen außer Gott wendet, und darum sich vom Inzwischenliegenden, der Natur und dem Leben Gottes und der Geschöpfe nicht nur nicht hemmen läßt, sondern es je in seiner Weise in ihren Dienst ziehend, ihre Freiheit und Stärke nur desto deutlicher

offenbart. Das ist der Grund der Vermitteltheit der Gnade nach innen, aber auch ihrer Nothwendigkeit wie Allgemeinheit nach außen und der Gegenseitigkeit dieser beiden unter sich, wie mit der göttlichen Freiheit und Wirksamkeit, in der menschlichen Freiheit. Die Wesenheit aller Wesen ist nur in ihrer jeweiligen Beziehung zur Wesenheit Gottes. In der menschlichen haben aber die des Geistes und der Natur im Großen und Kleinen, im Allgemeinen und Besondern, den Sammelpunkt ihrer Beziehungen zu ihr, zu einander und zur göttlichen. Bestimmt sich daher das Endergebniß aller Wesen außer Gott durch ihre eigenthümliche, ob freie oder unfreie, Stellung zur Gnade und ist diese darum bei der genauesten Selbstunterscheidung gleichwohl allen Wesen nicht minder gemeinsam als nothwendig: so gilt das bei den Menschen in der besondersten Weise. Nicht allein, daß alle sie bedürfen und erhalten, sie ist ihnen auch in der innern Allgemeinheit all ihrer möglichen Beziehungen nöthig und gegenwärtig. Aber auch erst in der Geordnetheit all seiner Seiten und Verhältnisse bewegt sich der Mensch seiner Wesenheit gemäß oder wird seine wesentliche Freiheit zur wirklichen erhoben. Indem seiner durchgängigen Gnadenbedürftigkeit das allgemeine Entgegenkommen der Gnade entspricht und er sich durch die Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Gnade und beide hinwiederum durch sich vermittelt: gestaltet er sich ebenso sehr seiner als der göttlichen Wesenheit gemäß, oder verwirklicht seine Freiheit und Heiligkeit ineinander.

Beruht schon die Hervorbringung der natürlichen Welt, des unmittelbar Hervorgebrachten, auf der Selbstbestimmung des Urgeistes, so daß sie seine freie That ist: so ist der Mensch nicht minder dem sein Hervorgebrachtwerden erfassenden und selbstproducirenden Thun, durch welches er nicht bloßes Naturwesen, sondern Mensch ist, nur in der sich in ihm bethätigenden Kraft Gottes gewachsen. Erfaßt er sich aber vollends in seiner Selbstentscheidung nicht in sondern wider Gott, so bedarf er jetzt, wie er sich denn nicht mehr einfach, sondern nur unter Negation seiner Verkehrtheit in der von Gott gewollten Ordnung bestimmen kann, eines göttlichen Wirkens, welches ihn zuvor zur Hebung seiner Verkehrtheit kräftigt, um ihn

unter Vermittelung hievon zu der seinem Wesen gemäßen Selbstbestimmung zu bewegen. Erst im Augenblicke indessen, in welchem die wahre Selbstbestimmung unter der allmähligen Ueberwindung jeder möglichen einseitigen und falschen die unverlierbare Herrschaft gewonnen hat, ist auch die negative Schärfe zur positiven Bestimmtheit und vollkommenen Sicherheit des ungehemmten Verkehrs der menschlichen und göttlichen Selbstthätigkeit geworden, welche nun in jener nach deren eignem Willen ihren Thron besteigt. Ist nun gleich jene freie Hervorbringung Gottes nur in dem Sinne Gnade, daß sie im Unterschied zu der sich durch die Negation vermittelnden als natürliche Gnade oder einfach als Natur bezeichnet wird: so ist doch schon jene göttliche Thätigkeit, welche unmittelbar als Heiligkeit und Gerechtigkeit auf das menschliche Geschöpf, wie es aus der Hand seines Urhebers tritt, es genehmigend herabkömmt, davon unterschiedene oder übernatürliche Gnade. Keineswegs jedoch besteht zwischen dieser und der bezeichneten sich negativ vermittelnden Gnade, welche nicht allein übernatürliche, sondern auch im Unterschied zur Schöpfungsgnade noch Gnade Christi genannt wird, das Verhältniß, daß in ersterer der Mensch sich frei würde vollendet haben, dagegen in letzterer zu Gott hingenöthigt werden müsse und es wirklich werde. Die negative Seite dieser, oder die ärztliche Gnade im Unterschiede zur positiven der Erhebung, tilgt so wenig die Freiheit des Menschen, daß sie vielmehr seine Unfreiheit schmelzt, wovon erst der Mensch durch Gottes positive Hülfe seine Freiheit positiv herstellen kann. In der Vollendung dieser endlich schlägt die Möglichkeit des Menschen, wirklich frei zu sein, wobei er sich übrigens noch verkehrt bestimmen und sonach in der Wirklichkeit unfrei werden kann, in jene auf immer verwirklichte oder wirkliche Freiheit um, in welcher jede Möglichkeit unfrei zu sein auf ewig überwunden ist. Hier ist der Mensch über die Schwäche hinaus, in welcher er sich der göttlichen Bestimmung nach entziehen möchte. Die vollendete Selbstbestimmung ist aber deßhalb, weil sie nicht mehr Wahlfreiheit ist, so wenig Unfreiheit, daß gerade die Wahlfreiheit die unfertige Freiheit ist.

Doch nicht blos in diesen Umrissen, sondern bis in's Einzelste hinein vermittelt und bestimmt sich das gnädige Thun Gottes im Menschen, so daß jede Vermittelung ebenso bestimmt, als jede Bestimmtheit vermittelt und erfüllt ist. In der natürlichen und übernatürlichen Gnade wendet sich Gott von außen wie von innen an den Menschen und zwar sowohl an die Erkenntniß und den Willen, als an das Gefühl und die That; von außen durch Unterricht, Gebot, Beispiel, von innen erleuchtend und erregend, erwärmend und befestigend; in beider Hinsicht jedoch nach dem allgemeinen Unterschied des natürlichen und übernatürlichen Seins Gottes und des Menschen, ihrer Natur, Wesenheit und ihres Lebens. Bietet die natürliche wieder den Gegensatz dar, daß sie theils als Gnade des Schöpfers das Gewordensein, theils als geschöpfliche Gnade die natürlichen Bestimmtheiten des Gewordenen, wie etwa des Menschen Begebung mit Wille und Erkenntniß, betrifft: so unterscheidet sich die übernatürliche, je nachdem Gott durch den Begnadigten vorwiegend auf Andere, so durch Wunder, oder auf ihn selbsten wirkt, indem er ihn für die göttliche Bestimmung seiner eigenen Wesenheit und Natur und Bethätigung empfänglich macht. Die letztere bildet entweder als inwohnende das im Menschen haftende Princip des höheren Lebens oder gestaltet sich zu einzelnen Acten und successiven Einwirkungen, in welcher Hinsicht Gott wieder auf allen Seiten begründend, vermittelnd und vollendend, in der vorangehenden, begleitenden und nachfolgenden Gnade wirkt. Die inwohnende hat entweder als wahre die Herrschaft im Menschen erst ergriffen, oder als vollkommene sie auch über alle Regungen und Zustände desselben vollständig ausgedehnt. Dort hat die Wahrheit des Lebens den Menschen erfaßt, hier ist er bereits in die Vollendung eingekehrt. Wie aber in all diesen Verschiedenheiten ein und derselbe göttliche Geist den Reichthum und die Bestimmtheit, die Tiefe und Lebendigkeit seines Thuns unendlich ausbreitet: so ist auch die Gnade als That und die als Gabe gegenseitig, und das Ausgießen der Gaben ist weder ein blos physisches noch abstractethisches, sondern ein durch

den natürlichen und geistigen Prozeß sich vermittelndes, persönlich geistiges Einwirken.

Zweiter Abschnitt.

Die menschliche Vermittelung der Menschheit durch Gott und der Gnadenleib oder die Kirche.

Das göttliche Leben, welches in der concreten Schlechthinigkeit seiner Selbstunterscheidung und Selbstbeziehung im Heilande und Heiliger in der Menschheit Wohnung genommen hat, bestimmt das ihrige zu entsprechender Selbstgestaltung. So kömmt in ihr durch Gott die Selbstvermittelung gegenüber jeder Art einseitiger Selbstunterscheidung und ebensolcher Selbstbeziehung zum gebührenden Rechte, welches sie ihrerseits freilich durch ihre Selbstthätigkeit sich zu erringen, zu bewahren und zu vollenden hat. Zwar unterscheiden sich auch in der göttlichen Vermittelung der Menschheit eine erscheinende oder vorübergehende und eine unsichtbare und bleibende Seite, aber nur damit die göttliche unterscheidende und einigende Thätigkeit einander der Menschheit gegenseitig bewähren, indem der Heiland nicht minder auf die Menschheit vor und nach seiner Erscheinung wirkt und in ihr ewig und geistig lebt, als sich der ewige Geist des unsichtbaren Gottes im Heiliger sichtbar auf sie herabläßt und sein Wirken fortan durch die Erscheinung beurkundet. Auch die menschliche Selbstvermittelung durch Gott vollbringt sich demgemäß durch die Selbstunterscheidung in eine äußere und erscheinende und in eine innere und geistige Fassung, und bewährt sich durch die Beziehung beider aufeinander. Endlich bringt es die Stellung der göttlichen Vermittelung der Menschheit und die der Selbstvermittelung dieser durch jene noch mit sich, daß die drei Seiten dieser stets sowohl nach als neben und ineinander sind, wie denn selbst in der Vollendung ihr Nach- und Nebeneinander nur aus einem zeitlichen zu einem über-

zeitlichen geworden sind. Durch ihre derartige innere und wesentliche Selbstvermittelung gestaltet sich die Menschheit zur Christenheit, durch die äußere zur Kirche, und durch beide bewährt sich der Gemeingeist in der Offenbarung der wahren Religion und der religiösen Wahrheit.

Erste Abtheilung.

Die Christenheit.

Die Menschheit will im vollen bewußten Besitze ihrer selbst sein. Nichts unterscheidet sie mehr von den bloßen Naturwesen als dies. Darum gestaltet sie sich zur Gemeinschaft oder zum Gemeinwesen und hat eine Geschichte oder bewegt sich gemeinschaftlich. Jenes ist der Träger, diese der Gang ihrer Selbstvervollkommnung. Der Mensch allein ist perfektibel. Letztere vollbringt sich jedoch nur durch das entsprechende Verhalten zur schlechthinigen und Alles vollendenden Vollkommenheit Gottes, welches im Glauben besteht. Jene allgemeinste und umfassendste und diese höchste und erhabendste Handlungs- und Seinsweise ist aber die Selbstvervollkommnung nicht, ohne zugleich die innigste und eigenste zu sein. Diese, welche gleichfalls so wenig ohne die göttliche und allgemein menschliche Bestimmung, als der Glaube ohne Gemeindebildung und Selbstbestimmung ist, macht den Menschen zum Christen.

Erstes Hauptstück.

Die Gemeindebildung.

Im Heidenthum, Judenthum, Christenthum.

Schon im Heidenthum schreitet die Menschheit zur Gemeindebildung, ohne jedoch die Vermittelung mit Gott und die persönliche

Selbstvermittelung oder die Selbstbestimmung der Person zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Die Gemeinde ist darum auch nur der abstracte Staat, welcher das religiöse und persönliche Leben absorbirt. Durch Gott wird die Gemeindebildung im Judenthum beherrscht. Die vermittelnde Thätigkeit dringt aber nicht bis zur persönlichen Freiheit durch. Darum wird auch hier die blos allgemeine oder natürliche Gemeindebildung mehr zurückgesetzt als in die wahrhaft menschliche erhoben und es macht sich die religiöse auf Kosten der Einzelperson und der allgemeinen Menschlichkeit gelten. Es kömmt erst zum Tempel und zur Synagoge, noch keineswegs zur Kirche. Diese ist nur möglich, wo die allgemeinmenschliche und göttliche Vermittelung die persönliche nicht nur nicht hemmen, sondern um so mehr fordern, als sie sich selbst ohne sie nicht in ihrer gegenseitigen Wahrheit zu erhalten vermögen. Es geschieht im Christenthum.

Aus dem wesentlichen Verhältnisse der Gnade und Freiheit, des göttlichen Gnadenreichthums und der menschlichen Gnadebedürftigkeit, entwirrt sich der Knäuel der Geschichte und des einzelnen Menschenlebens. Weil die göttliche, jene und dieses bestimmende, Thätigkeit durch Gottes unverbrüchliche Selbstbestimmung getragen wird: kommt sie nicht nur nicht mit der Menschheit außer sich, sondern bringt auch das Innerlichste und Tiefste dieser zu sich. Dadurch, daß sich in der Selbstbestimmung die einigende Thätigkeit durch die unterscheidende und diese durch jene vermittelt, ist in ihr Bestimmtheit ohne Zwang und Leben ohne Wirren. Indem nun Gott dem Menschen die Natur voraussetzt und ihn zwischen diese und sich setzt, hat er's ihm gegeben, den Unterschied durch die Einigung und die Einigung durch den Unterschied zu vollziehen und so, von Gott unmittelbar und mittelbar zugleich und damit frei bestimmt, sich selbst zu bestimmen. Da er sich aber gleich Gott bestimmen will, oder ohne anderswoher weder unmittelbar noch mittelbar bestimmt zu werden: bestimmt er sich gerade nicht wie Gott, welcher sich in ewiger und unendlicher Vermittelung bestimmt, sondern abstract. Es fallen ihm unterscheidende und einigende Thätigkeit, natürliches und göttliches Leben außer einander, und ohne Mitte sinkt er bald in

jenes herab, und spannt sich bald zu diesem auf, in Sinnlichkeit und Stolz sich wälzend. So geht die menschliche Selbstbestimmung auch in sich außereinander.

Auf der einen Seite verfällt sie der Vereinzelung und Zufälligkeit des Naturlebens. Statt es zu bestimmen und zu begreifen, wird der Mensch von ihm getrieben und geblendet. Eine Naturstufe nach der andern prägt er in seinem Leben aus und geht ebenso viele Nationalitäten durch, in der einen die andere als unangemessen negirend, ohne jedoch selbst in der höchsten und letzten, welche alle andern verschlingt, sich zu erkennen. Denn nicht blos Natur, kann er weder in ihren einzelnen Stufen, noch im Ganzen derselben sich finden: daher auch Schritt für Schritt mit ihrer Macht über ihn sein Grauen vor ihr, mit der Zerflossenheit die Spannung, mit der Sinnlichkeit der Stolz wächst. So die heidnische Menschheit, welche in ihrem schärfsten und edelsten Ausdrucke, dem Stoicism, sich ebenso zu Gott aufspannt, als Gott über sie hier in unbeugsamer Naturnothwendigkeit waltet. Auf der andern Seite hält die einende Macht der Selbstbestimmung die unterscheidende gebunden. Erstirbt dort das Leben, weil es sich ohne das entsprechende Gewicht der Einigung entfaltet und seine Momente so nur auseinandergehen, um sich gegenseitig zu negiren: so wird dagegen hier die Selbstentfaltung niedergehalten. Die Menschheit giebt sich unmittelbar, ohne Selbstunterscheidung, dem Leben hin und vermittelt deßhalb auch ihr göttliches Bestimmtwerden nicht durch freie Selbstbestimmung. So ist dies ihr ein Gesetz, das sie bindet und drängt, ohne von ihr je vollständig erfüllt zu werden. Es ist ihr Stolz, wie ihre Schmach. Und wie die heidnische oder sinnliche Menschheit im Stoicism den höchsten Stolz zu Tage bringt, versinkt die jüdische zur selben Zeit, da ihre Selbstüberhebung im Pharisäism den stärksten Ausdruck erreicht, im Sadducäism in die raffinirteste Sinnlichkeit. So sehr sich das Judenthum von der sich vereinzelnden Menschheit absondert, ist es doch selbst nur die potenzirteste Vereinzelung und geht darum zuletzt in ihr unter.

Die abstrakte menschliche, sich das natürliche Leben nicht durch das göttliche und dieses nicht durch jenes, und damit sich selbst überhaupt nicht in Wahrheit vermittelnde Selbstbestimmung erfährt nun ihre eigne That. Wollen und Sollen, Natur und Gesetz stehen unvermittelt als zwingende Begierde und blinder Zwang auseinander. Die Unterscheidung ohne Einheit ist Vereinzelung und Dahinschwinden, daher das Heidenthum wesentlich der Vergangenheit dahingegeben und die alte Welt vorzugsweise ist; die Einheit ohne Entfaltung dagegen ist eine Gegenwart ohne Erfüllung. So negiren sich die beiden Momente, welche in der wahren Selbstbestimmung sich vermittelt bewegen sollten, in der alten Welt nebeneinander, ohne daß eines das andere in Wahrheit überwinden könnte. Gerade aber diese Noth ist es, wodurch Gott die Menschheit bestimmt, sich von ihm in allseitiger Vermittelung bestimmen zu lassen, und so an seiner Hand unter Negation der Abstractheit der Natur und des Gesetzes, der einseitigen Vergangenheit und Gegenwart, ihr wahres Leben zu verwirklichen. In der christlichen Zeit bestimmt sich die Menschheit unter Ueberwindung des heidnischen, wie jüdischen Irrthums in der Gesammtheit ihrer Momente. Die Weltgeschichte ist der Prozeß, worin der sich selbst und alles Andere in allseitiger Vermittelung bestimmende Urgeist die Menschheit frei bewegt, sich selbst unter Negation ihrer falschen Selbstnegation, dem göttlichen Willen entsprechend, allseitig zu bestimmen. Ihr ewiges Leben, ihre wahre und volle Selbstbestimmung, vermittelt Gott durch die Zeit, in welcher die auseinander stehenden, der Selbstbestimmung wesentlichen Momente sich der Art negiren, daß im Christenthum, worin die Menschheit ihre Zukunft hat, ebenso sehr das vereinzelnde Unterscheiden oder das heidnische Wesen in seiner Vergangenheit als die leere Gegenwart des Judenthums aufgehoben wird.

Zweites Hauptstück.

Der Glaube.

Der persönliche, historische, theologische.

Was Gemeinschaft bildet, ist das Vertrauen. Es besteht in der

Erhebung über den bloßen Unterschied von Andern, wie über die vereinzelte Einheit seiner selbst. Darum vermag es sich auch nur zu halten, wenn es zum Fundamente, Lebensfaden und Ziel dasjenige Wesen hat, welches über Beides schlechthin erhaben ist und darin die Macht besitzt, die menschliche Stimmung zur Selbstvermittelung unter Ueberwindung der Zerflossenheit wie Isolirung emporzuziehen. Das ist der Glaube als reinpersönliches Verhalten. Die Selbstvermittelung, worauf der persönliche Glaube beruht, erfordert aber einen entsprechenden Vorgang im Reich der Wirklichkeit, im Universum und dem Weltverlauf. Nur wenn auch hier durch den einseitigen Unterschied, die abstracte Einheit und die negative Stellung beider sich die concrete Selbstvermittelung des Lebens, als die vor, in und nach der Erscheinung und überhaupt hinter ihr waltende objective Wahrheit desselben, die heilige Geschichte durch die profane durchsetzt: besteht und bewährt sich jenes Vertrauen. Der persönliche Glaube verlangt den historischen. Durch beide vermittelt sich der theologische als das unumstößliche und unbedingte volle Bauen auf Gott als denjenigen, welcher in seiner Wahrheit in wie um uns, weil über uns, waltet, um Alles mit und in ihr zu erfüllen. Darum weiß sich auch in ihm das ihm wesentliche innigste und eigenste Wollen mit dem äußersten und weitesten Sollen der Hoffnung in solcher unzerreißlichen Energie und Ruhe gepaart, daß beide einander in der steten Gegenwart der Liebe durchdringen. Es verklärt sich der Glaube, indem sie sich durch ihn und durch die Hoffnung vermittelt, zum Schauen.

Der in Christus sich vollziehenden wahren Vermittelung der göttlichen und menschlichen Selbstbestimmung sich vorbehhaltlos hingebend oder glaubend, vollbringt der Mensch unter Negation seiner Spaltung in bestimmungsloses Wollen und unerfülltes Sollen, Begierlichkeit und Selbstüberhebung, Sinnlichkeit und leere Gesetzlichkeit, durch Bewältigung der von ihm veranlaßten Empörung der Natur und durch Erfüllung des Gesetzes, oder in all dem mittelst der Zeit, seine ewige Selbstbestimmung. Das ist zugleich seine Selbstbefreiung von ebenso einseitiger Selbstentwicklung als Selbsterhaltung, Selbst-

entäußerung als Selbsterinnerung. Im Heidenthum gewahrt die Menschheit, daß sie aus sich ihr wahres Selbst nicht einmal zu erkennen, geschweige denn zu realisiren vermöge; und im Judenthum, daß sie, wird dasselbe ihr auch im Gesetze vorgehalten und sie dadurch aufgefordert, ihre von Gott negirte Verkehrtheit selbst zu negiren und zu diesem Zwecke ihre Wahrheit zu verwirklichen, auch so dies nicht aus ihr thun kann. Nun treibt sie's, über diese beiden Prämissen weg- und zum Schlusse fortzuschreiten, wornach sie ihre Aufgabe erst löst, wenn Gott ihr das Wollen, das Sollen und das Vollbringen ineinandergiebt. Sie hat die Ueberzeugung gewonnen, daß sie sich gar nicht oder nur in allseitiger Vermittelung vollziehen könne, dieses aber nur, vom schlechthin in sich vollendeten Wesen bestimmt, im Stande sei. Hierdurch wird sie von der Sehnsucht ergriffen, Gott selbst wolle sie in ihrer Selbstbestimmung bestimmen; und Gott, welcher sie zu eben diesem, ohne solches Sehnen nicht ausführbaren Behufe jene Pfade wandeln ließ und so zur freien unvorbehältlichen Hingabe, zum Glauben an ihn, führte, bringt nun im Heilande die göttliche und menschliche Selbstbestimmung in persönliche Einheit und ergießt seinen und dessen Geist über die Menschheit, den Einzelnen und das Ganze ineinanderleitend.

Ist es nämlich die Gemeinsamkeit der menschlichen Natur, an welcher sich die verkehrte Selbstbestimmung Adams und damit die Ab- und Ueberspannung, die Begierlichkeit und der Stolz von Einem zum Andern fortleitet: so ist sie es auch mit der ihr wesentlichen Selbstbestimmung, an welcher mittelst dieser der befreiende Geist Christi seine Thätigkeit anknüpft. Bringt es aber der Weg jener persönlichen Hingabe, auf dem sie sich negativ und positiv und in beider Hinsicht wieder subjectiv und objectiv zu bestimmen hat, mit sich, daß sie von der Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit und vor dem Abscheu gegen die Sünde, vom Vertrauen zur göttlichen Barmherzigkeit und von der Liebe zum Guten begleitet wird: so ergreift sie auch ihren Gott weder in unbestimmter Allgemeinheit, noch blos von einer oder der andern Seite seines Wesens, sondern in der Ausbreitung und Concentration seiner eignen Selbstoffenbarung. Es

ist dieses Glauben von den in der Geschichte sich bezeugenden und sie beherrschenden Thaten, Worten und Gedanken Gottes erfüllt, ein historisches. Das Glauben und der Glaube gehören zusammen. Die Menschheit durch ihre im Heidenthum sich darstellende Selbstverkehrung hindurch auf seine ursprüngliche Hervorbringung, durch das die Sünde negirende und verdammende jüdische Gesetz hindurch auf die Fußstapfen seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, durch die Alles vermittelnde Thätigkeit des Christenthums hindurch auf den in demselben Alles vollendenden ewig Vollendeten hinziehend, giebt sich Gott hinter dem Menschen diesem, wenn auch nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern wie in einem Spiegel, gleichwohl treu und wahr zu erkennen.

Hierin besitzt der Gläubige aber auch die Gewißheit, daß sein Zeitleben nur der Prozeß ist, in welchem die Selbstbestimmung unter Negation der Verstelltheit und Verkehrtheit der Momente die allseitige Vermittelung des Lebens vollzieht und sonach zur Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht führt. Der Glaube erblickt seine Erfüllung in der Hoffnung, beide aber verbindet die Liebe, welche durch die formbildende Thätigkeit des Glaubens und die ihr den Inhalt vorführende der Hoffnung sich selbsten zeugt und sie in der Vollendung in den seligen Genuß der lichten und vollen Wirklichkeit erhebt.

Drittes Hauptstück.

Der Christ.

Die Rechtfertigung, die Wiedergeburt und die Werke.

Die Selbstbestimmung des Menschen, durch welche Gott diesen anzieht, von ihm bestimmt werden zu wollen, ist es auch, durch die er ihn allseitig bestimmt. Er wird durch Christus gerecht, indem Gott ihn mit dem Nämlichen, durch dessen Erregung er ihn dem Heilande zuführt, nun in allseitiger Vermittelung durch den heiligen Geist erfüllt, mit Glaube, Hoffnung und Liebe. Ein Verkehr zwischen

Gott und ihm, welcher sich wieder durch einen entsprechenden zwischen ihm und seinen Mitmenschen in den sittlichen Tugenden im Verhältniß zu den theologischen vermittelt. Bringt aber Gott die Menschheit zu dem ihre Rechtfertigung bedingenden und begründenden Glauben dadurch, daß er sie durch das ihre Selbstverkehrung negirende Gesetz hindurch geleitet, dessen Erfüllung eben die Position der Gerechtigkeit ist: so vermittelt Gott auch sein Gerechtmachen des Menschen dadurch, daß er ihm giebt, die Anmuthungen der Sünde zu bewältigen.

Wenn die Bewegungen, die Triebe und Begehrungen des, in der Entbehrung der sich selbst und es bestimmenden Macht, ihm selbst überlassenen natürlichen Lebens sich, weil ohne unterscheidende und einigende Regel, gegenseitig theils verwirren, theils sistiren und überhaupt überstürzen; und wenn die von Gott nicht erfüllte Selbstbestimmung statt zu ordnen, von diesem Treiben bewältigt, und da hier nicht blos der natürliche Drang, sondern auch die Zurechnungsfähigkeit jener in Betracht kömmt, die Sünde geboren wird: so bringt dagegen die von Gott vermittelte Selbstbestimmung, die Begierlichkeit beherrschend, in die Regungen des natürlichen Willens Bescheid, Maas und Ziel und überhaupt Ordnung, und bedient sich der in derselben verkehrt erregten und den Willen verkehrt angehenden, menschlichen Natur unter Bemeisterung der Sünde zu Handlungen, die in Gott gethan sind. So vermag der Gerechtfertigte, weil in seiner Selbstbestimmung von Gott bestimmt, allmälig alle Seiten der Möglichkeit der Sünde und des Reizes zu ihr und darin ihre ganze Gährung in Thaten des Lichtes umzuklären. Es wird die menschliche Natur, in welcher, ist sie auch aus den Fesseln der Sünde erlöst, doch die Neigung zu ihr durch das ganze Zeitleben nachzittert, nicht allein auch von dieser Schritt für Schritt befreit, sondern sogar zur Beharrlichkeit in der gerade entgegengesetzten Stimmung, in welcher sie den Willen im Sinne Gottes anregt, umgewendet. Sie begeht hierin fortan im Stillen die Feier ihrer Wiedergeburt. So lange aber das irdische Tagewerk noch nicht vollbracht, sondern erst noch im Prozesse und darum im Kampfe begriffen ist: wird der Mensch gleichwohl, wenn auch nicht besiegt und getödtet, doch mannigfach im

Kleinen verletzt und verwundet und trägt bei aller Säuberlichkeit im Allgemeinen dennoch die Spuren seiner Arbeit im Einzelnen an sich. Ja er kann sogar, da erst am Ende dieser Procedur jede Möglichkeit der Sünde überwunden ist, unterdessen noch geradewegs die göttliche ihn bestimmende Thätigkeit außer Acht lassen oder selbst ihr entgegentreten und aus der Gerechtigkeit oder der Vermitteltheit der göttlichen und menschlichen Selbstbestimmung herausfallen. Erst der Vollendete ist seiner vollständig mächtig und nur ihm ist das Leben in Gott vollkommen gegenwärtig, unverlierbar und gewiß.

Das Bewußtsein seiner Schwäche und Unzuverlässigkeit spornt jedoch den Wanderer nur um so mehr, an Christus sich zu halten und auf ihn zu bauen. So erstarkt, wächst und schreitet derjenige, von welchem die gerechtmachende Thätigkeit Christi, die göttliche Gerechtigkeit, Besitz genommen, in ihr in eben dem Grade fort, als er die sich selbst überhebende Natur durch seine Selbstbestimmung regelt und hiedurch zur Vermittlerin der von Gott gewollten Werke macht. Je mehr er, vom Geiste des Heilandes geleitet in beide sich verinnert und vertieft, zu desto reichern, höhern, reinern und mächtigern Aeußerungen kräftiget ihn der himmlische Vater und werden die aus dieser neuen Förderung wahrer Menschlichkeit erwachsenden Handlungen mit Gotteskraft und wirksamer Huld von oben gekrönt. Die aus gerechtfertigtem Boden sprossenden guten Werke stammen nicht aus dem Naturtrieb, sind nicht natürliche Wirkungen, nicht Früchte; sondern als Thaten der menschlichen, sich allerdings auch ihrer Natur dazu bedienenden, Selbstbestimmung sind sie Verdienste; freilich, weil diese selbst auf der göttlichen schlechthin beruht, nicht im rechtlich-zwingenden Sinne, sondern in dem der freien Religiosität, wornach die Gnade an dem, durch welchen sie von sich zeugt, ihre eignen Erzeugnisse lohnt. In steter Sichselbstgleichheit entwickelt und vollendet das in der Rechtfertigung und Wiedergeburt erneute menschliche Leben an und mit der allgemeinen Entwicklung und Vollendung sich selbsten; unter fortwährender Vermittelung der Thätigkeit des göttlichen und menschlichen Geistes und im Zusammenhange damit

unter derjenigen der göttlichen und menschlichen, sowie der objectiven Natur wird die Gerechtigkeit durch die Heiligkeit zur Herrlichkeit.

Zweite Abtheilung.

Die Kirche.

Die Selbstgestaltung des religiösen Lebens der durch Christus zu allseitiger Vermittelung gekommenen Menschheit ist die Kirche. Sie ist der wahre religiöse Organism der Menschheit. Die Vermitteltheit dieser durch den Heiland ist ihre Wesenheit. Als solche will sie sich aber ins Werk setzen. Zu diesem Behufe bildet sie sich eine Organisation oder einen Zusammenhang von Organen des Handelns, Wollens und Wissens, durch welche sie die Gesammtheit und ihre Glieder normirt und bestimmt, und hiemittelst ihre Wesenheit verwirklicht. Darin endlich, daß sie ihre Wesenheit auf ihre Organisation und diese auf jene, und in der Vermittelung beider sich auf sich selbst bezieht, führt sie ihr Leben.

Erstes Hauptstück.

Das Kirchenwesen.

Einheit und Heiligkeit; Katholicität und Apostolicität; Unfehlbarkeit und Unvergänglichkeit der Kirche.

Das Thun, worin sich die Menschheit desorganisirt, wendet sich durch Christus in ihre Selbstorganisirung um. Er baut aus ihr seinen mystischen, bereits in seiner Erscheinung mittelbar sich findenden, Leib oder die Kirche und giebt sich ihr zum Haupt. In der menschlichen Besonderheit des Heilandes verwirklicht sich das menschliche Wesen Schritt für Schritt in Einheit mit all seinen Momenten und Gliedern und mittelst dessen in voller Harmonie mit sich selbst

unter Ueberwindung jedweden Versuches von Widerspruch. Dies geschieht, indem die Selbstbestimmung der Menschheit Christi sich in Einheit mit ihrem Bestimmtwerden von Gott vollzieht. Dadurch aber, daß in ihm die Menschheit sich solchermaßen in Uebereinstimmung mit sich und mit Gott zugleich bethätigt, vermittelt sich unter Ueberwindung des vor Christus herrschenden Geistes des Widerspruchs das Walten des heiligen Geistes in ihr. Aber auch die Ausgießung desselben in die Menschheit außer dem Herrn. Sind durch ihn in diesem die allgemeinmenschlichen Lebensfunctionen und diejenigen seiner menschlichen Besonderheit im Verhältniß zu Gott, zur Menschheit und zu ihr selbst, in unerschütterlicher und Alles bewältigender, weil vollständig vermittelter Einheit: so ist er es ebenfalls, welcher die Stiftung des Heilandes an das Geschlecht, in welcher er waltet, auch ausführt.

Es gehört zur wahren Menschheit, daß der besondere Mensch seine Besonderheit zum Besitzthum Aller hingeben und dadurch alle menschlichen Besonderheiten und in ihnen die allgemeine Menschheit sich gewinnen will. Der vollendete Mensch schließt das allgemeine und besondere menschliche Wesen vermittelt in sich. Der wahre Mensch einigt, aber auch nur die wahre Besonderheit kann einigen. Beim Herrn ist wahre Einheit und wo wahre Einheit ist, da ist der Herr. Falsche Einheit und falscher Unterschied, Mischung dessen, was unterschieden und Trennung dessen, was verbunden sein sollte, gehen Hand in Hand. Darin besteht die Erkrankung und Verkehrtheit des allgemeinen und besondern Daseins, die Unheiligkeit. Der einige Mensch Christus ist zugleich der heilige. Aber wie sich seine besondere Einheit bewährt, indem sie auf die allgemeine Menschheit einigend wirkt: so erweist sich seine Menschheit als heilige, indem sie nicht allein der menschlichen Verkehrtheit unzugänglich ist, sondern auch die Menschheit heilig macht.

Einigend und heiligend wirkt das neue Leben nur, indem es die Menschheit in ihrer sich vereinzelnden und verkehrenden Bewegung ergreift, ohne von ihr ergriffen zu werden, oder in die Geschichte, selbst übergeschichtlich, sie umwendend, eingeht. In sie sich

versetzend, dehnt es sich aus. Die Einigkeit und Heiligkeit der neuen Gestalt der Menschheit, der Kirche, erweist sich ebenso durch die Apostolicität und Katholicität, als diese beiden gleich jenen beiden gegenseitig sind. In denen, welche Christus zuerst ergreift, sie als die Seinigen auserwählend und in seinem Namen in alle Welt sendend, erkennen wir mit dem geschichtlichen Anfang auch das historische Urbild der Kirche. Indem aber ihr Ergriffensein vom wahren Leben sich dadurch vermittelt und erweist, daß sie wieder Andere ergreifen, bis die Menschheit in Einigkeit und Heiligkeit vollendet und durch alle Zeiten und Orte in ihrer Wahrheit gesammelt ist: bewährt sich die Apostolicität durch die Katholicität und diese durch jene.

Vom Augenblicke an aber, in welchem die sich einigende und heiligende Bewegung der Menschheit der sie zerreißenden und verkehrenden bemächtigt, oder das neue Leben in dieser Vermittelung von Einigkeit, Heiligkeit, Katholicität und Apostolicität in den allgemeinmenschlichen Lebensfunctionen des Wissens, Wollens und Wirkens eines auch noch so kleinen Kreises von Personen sich des Princips der entgegenstehenden Welt bemeistert hat, ist keine Macht mehr vorhanden, wodurch die ideelle oder reelle Seite dieses Verhaltens oder gar beide zusammt außer Thätigkeit gesetzt werden könnten, mag auch der Kampf der einzelnen Entwickelungen noch so heiß und die Erscheinung noch so trübe werden. Die Kirche kann weder im Geiste ihres Principes irren, noch von diesem abfallen und in Folge davon aus der Wirklichkeit verschwinden. Sie ist infallibel und indefektibel.

Zweites Hauptstück.

Die kirchliche Organisation.

Durch die Organisation der Kirche soll das religiöse Leben der Menschheit sich der ihm angemessenen Circulation erfreuen. Dieselbe enthält deßhalb ebensoviele dies bewerkstelligende Aemter, als die Menschheit wesentliche Lebensfunctionen hat. Das Amt jedoch er-

fordert Personen, die es vollziehen und an denen es vollzogen wird. Die Organisation des Amtes bedingt die des Standes. Beide wollen bestehen. Dazu und zur Erreichung ihres Zweckes ist ihnen aber durchdringende Ordnung sowohl im Verhältnisse zu einander als in Betreff der innerhalb ihrer sich findenden Gliederung unentbehrlich. Bestand und Ordnung sind indessen hier so wenig etwas Todtes oder Starres, daß beide es ebensowohl auf die Fortbildung abgesehen haben, als diese nicht ohne jene gelingen kann. Und zwar erstreckt sich solche Zunahme an Tüchtigkeit auf die Ausübung des Amtes und den Stand nach seinen verschiedenen Seiten in unabtrennlichem Zusammenhang. Dabei ist die Vermittelung der Gegensätze überhaupt nöthig. So bedarf endlich die Kirche einer hierüber wachenden und dafür thätigen, und darum all dem vorangehenden Macht. Das ist die Hierarchie.

Erster Artikel.

Das Kirchenamt.

Die Regierung, Seelsorge, Lehre.

Sich erschöpfend, wirft sich die Auflösung und Zersetzung auf sich selbst und schlägt mittelst dessen in die Verbindung und Setzung um. Der Wendepunkt ist Christus. In ihm und durch ihn bestimmt sich die Menschheit ihrer göttlichen Gesetztheit gemäß. Von ihm ist die wahre Ordnung ihres Lebens oder die vermittelte, die volle Positivität. In ihm ist gegründet alle Herrschaft im Himmel und auf Erden und in ihr die Regierung seiner diese beiden verbindenden Kirche. Die Herrschaft ist aber nur mittelst Aufhebung der Unordnung oder mittelst des Opfers, durch welches das Gott Entfremdete gottgeweiht wird und das Göttliche wieder mit der Creatur in Verkehr kömmt, und solchermaßen die Knotenpunkte des göttlichen und geschöpflichen Lebens, die zu starren Grenzscheiden geworden

waren, nun in den Sacramenten zu den Sammelstätten der Lebenscirculation werden. Das Herrscherthum ist nur zugleich mit dem Priesteramt und der daran sich reihenden und durch dieses sich erfüllenden Seelsorge. Geht nun aber jenes direkt auf das Seinsollende, diese auf das Nichtseinsollende, jenes auf das Künftige, diese auf das Vergangene, und ist es das Bewußtsein, worin Beides zusammentrifft: so sind Regierung und Seelsorge nur zugleich, indem auch noch dieses seine wahre Function hat, welche das Lehramt ist.

Es ist dem Bewußtsein wesentlich, die Trennung durch die Einheit aufzuheben und die Einheit durch den Unterschied zu verwirklichen oder die Vermittelung von Unterschied und Einheit zu sein. Die Philosophie des Heidenthums und das jüdische Prophetenthum beziehen Vergangenheit und Zukunft aufeinander, in jener die Vereinzelung ohne die Einheit als das Nichtseinsollende, in dieser die Erfüllung der Einheit durch den Unterschied als das Seinsollende auf Ein Mal erblickend. Aber sie sind auch das Bewußtsein des Lebens selbst. Im Heidenthum herrscht die Vereinzelung und vereinzelt die Herrschaft. Das Herrscherthum läßt das Priesterthum, der Staat die Kirche nicht zurechtkommen. Zuletzt verschlingt die erstere Function die letztere, damit aber auch sich selbst. Die Philosophie verzweifelt hier. Die drei Aemter sterben an der Vereinzelung. Im Judenthum herrscht dagegen das Priesterthum und läßt dem Unterschied nicht den ihm gebührenden Raum. Es verschlingt den Staat; und bei der Erfüllung der Einheit durch den Unterschied, der Prophezie durch das Leben erlischt es und sein Prophetenthum mit dem Leben des Judenthums. Im Christenthum aber vermitteln einander Regierung, Seelsorge und Lehre gegenseitig, wie hinwiederum in dieser das positive Wissen, die Prophezie und die Philosophie.

Zweiter Artikel.

Der kirchliche Stand.

Die Geistlichkeit, die Orden und das Volk.

Die erziehende Kirche unterscheidet sich von der andern, welche

erzogen wird, und bildet als diejenige, worauf diese in solcher Hinsicht steht, den kirchlichen Stand vorzugsweise. Wie aber jene, andere erziehend, sich selbst wieder erzieht, vermittelt sich das Erzogenwerden dieser durch ihre Selbsterziehung und im Zusammenhang hiemit durch ihren Einfluß auf die aus ihr hervorgehenden Erzieher. Zieht Christus durch den heiligen Geist letztere an sich mittelst der ersteren, so vermittelt er auch die Aufstellung der ersteren durch die letzteren; freilich verschieden nach Maasgabe des jeweiligen Zustandes der Kirche nach innen und außen.

Den Unterschied des Klerus und der Laien vermittelt Christus durch dieselben im Allgemeinen gegenseitig. Besondere Vermittelungen sind die christlichen Orden, die nicht allein selbst wieder sich in geistliche und weltliche gliedern, sondern in jenen und meist auch in diesen geistliche und weltliche Mitglieder beisammen haben. Dahin gehören auch die gottbegeisterten und prophetischen Seelen ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, so wie die Vertreter wahrer Kunst und Wissenschaft. Es widerstrebt gleichsehr der Aufgabe der Kirche, ob die Trennung oder die Identification an die Stelle der ebenso sehr den Unterschied als die Uebereinstimmung verlangenden organischen Ordnung treten, ob die allgemeine Herrschaft, Priesterschaft und Meisterschaft die besondere, oder diese jene verschlingen will. Denn der Eine Herr, Priester und Meister ist als der Herr der einen immer auch derjenige der andern.

Dritter Artikel.

Die kirchliche Hierarchie.

Der Primat, der Episcopat und die Concilien.

Der Standpunkt der Regierung ist das Recht, derjenige der Seelsorge die Weihe und der des Lehramtes die freie Ueberzeugung. An der Spitze der ersteren, im Großen und Kleineren, steht der Primat mit seinen jeweiligen Gliedern, der allgemeine oder der be-

sondere; an derjenigen der zweiten der Episcopat gleichfalls mit den unter ihm stehenden höhern und niedern Weihen. Gemäß der Reihenfolge der Aemter bildet die Spitze der allgemeinen Regierung das Haupt der Gesammtkirche oder das kirchliche Oberhaupt. Die Regierung, Seelsorge und Lehre ist zwar in der Kirche nirgends für sich isolirt, sondern auch auf ihrer untersten Stufe fühlt sich eine jede dieser Functionen noch einigermaßen mit den beiden andern verbunden; und ebenso ist auch noch das dritte jener Aemter nicht derart auf die Lehre beschränkt, daß es in Nichts auf die Ordnung des Lebens und das Heil der Seelen, sondern blos auf die Erkenntniß Einfluß üben würde. Dennoch sind jene drei Aemter nur im Primat in ihrer ganzen Ausdehnung vorhanden; im Episcopat ist die Regierung bereits begränzt, allein die Ertheilung der Weihen vollkommen; im Lehramte als solchem findet sich auch diese nicht mehr, sondern nur die empfangene Salbung und die aus der geistigen Durchdringung der Wahrheit entspringende Macht der persönlichen Weihung Anderer. Demnach unterscheidet sich die Hierarchie der Kirche in zwei Reihen, deren Höhepunkte der Primat und Episcopat sind.

Beide Seiten bestimmen sich jedoch sowohl innerhalb ihrer als im Verhältniß zu einander in entsprechender Vermittelung. In der erstern Hinsicht hat das Oberhaupt wie der Oberhirt nicht allein sein besonderes Rathscollegium um sich, sondern auch die Macht und nach Maasgabe der Umstände die Pflicht, jener, die übrigen Kirchenhäupter, dieser, die übrigen Hirten seines Sprengels um sich zu versammeln und an ihrer Spitze gemeinsam mit ihnen zu überlegen und zu handeln. Im ersten Falle treten die Repräsentanten der ganzen Kirche zusammen, und es bildet sich ein allgemeines Concil. In ihm sind Primat und Episcopat in der bestimmtesten Vermittelung zu Einem Ganzen verbunden. Die innerlichste obwohl keineswegs einzige Thätigkeit desselben ist die Bewahrung und die, nicht minder der Erstarrung als der Veränderung durch Vorbeugung oder Bewältigung steuernde, Fortbildung der wahren Lehre. Darum hat auch das dritte Amt, das der Lehre, hier seinen Zutritt. Sein

Einfluß soll jedoch eben der des freien und befreienden Geistes der Wahrheit und der Ueberzeugung sein, daher es die Macht dieser und nicht die der amtlichen Entscheidung übt.

Es drückt sich darin die Gewißheit aus, daß die Wahrheit sich vor dem Leben nicht zurückzuziehen, wohl aber daran sich erst zu bewähren hat und die Theorie nur in so fern der Beachtung verdient, als sie die Prüfung durch die Vertreter des Lebens besteht. In dieser Stellung der Hierarchen und der Doctoren prägt sich auch die Vermittelung des weiten, beweglichen, ungefaßten Bewußtseins des christlichen Volkes und des concentrirten, festen und bestimmten der Geistlichkeit aus. Auf daß aber doch auch das Volk selbst und die Hierarchie als solche zu einander nicht unvermittelt dastehen, erscheinen auf den Synoden außer den ihm näherstehenden Ordensmännern auch die weltlichen Regierungen durch ihre das Volk in seinen allgemeinsten und besondersten Angelegenheiten vertretenden Abgeordneten, wenn auch ohne entscheidende Stimme, doch nicht ohne den bedeutendsten, ihnen gebührenden Einfluß.

Drittes Hauptstück.

Das kirchliche Leben.

Sichtbarkeit, Unsichtbarkeit, Geistigkeit der Kirche.

Dieselben Individuen, in welchen die sich vereinzelnde und sich widersprechende Menschheit in die Existenz kommt und die sich, jenachdem in ihnen sich der Widerspruch im Unterschied gegen die Einheit oder in dieser gegen jenen, oder in der falschen Mischung beider gelten macht, als Heiden, Juden oder Muhamedaner zu erkennen geben, sind es auch, woraus Gott durch Christus und seinen Geist, sie ergreifend und von ihnen wieder ergriffen, unter Ueberwindung jenes Widerspruches die Kirche baut. So ist die Kirche sichtbar, nicht blos jedoch als eine religiöse menschliche Gesellschaft neben den übrigen, sondern wesentlich in der sie nach jeder Seite hin unter-

scheidenden Eigenthümlichkeit, welche im Leben selbst im Großen und Kleinen zu Tage tritt. Dieses ist sie aber dadurch, daß sie als der concrete Ausdruck des wahren Lichtes sich selbst und alles Andere unterscheidet. Sie ist sichtbar, weil sie als Leuchte der Menschheit auf dem Berge steht. Hat sie ja ihre Wurzel, ihr Bestehen und ihre Vollendung darin, daß die Wahrheit und das Leben in ihr sichtbar ihre Wohnung unter den Menschen aufgeschlagen haben. Blos von außen ergriffen, nicht aber den sie Ergreifenden ebenfalls ergreifend, oder wohl gar von ihm auch ohne förmliche Ausscheidung wieder abgefallen, sind die Glieder derselben indessen nur todte Bausteine, jedoch unter die nächsten Bedingungen der Belebung gestellt; die lebendigen Glieder der sichtbaren Kirche sind von ihrem Principe auch innerlich und thatsächlich erfaßt.

Aber nicht jeder innerlich Ergriffene gehört darum auch schon der sichtbaren Kirche an. Wie sie derjenige Organism des Lebens ist, durch welchen die Menschen in dem Maaße, als sie ihn inniger und umfassender zu ihrem eignen machen, ihr wahres Wesen verwirklichen und sich vollenden: so fühlt sich auch der Mensch, welcher durch Gottes Gnade unter Negation seiner menschlichen Eigenheit und Selbstsucht sich als vollen Menschen herstellen will, innerlich getrieben, diesen Prozeß nicht allein durch sich, sondern auch durch die Gesammtheit der Geistesverwandten und mittelst der dazu vorhandenen lebendigen Mittel zu bewerkstelligen. Er einverleibt sich Christo nur in so weit, als er sich mittelst des Leibes desselben auch seines Geistes bemächtigt. Sei's aber, daß die Mischung von todten mit lebendigen Gliedern in der sichtbaren Kirche seinen Blick nur sehr allmählig durchdringen läßt, gleichwohl in ihr den Einen Leib des Herrn zu erkennen; sei's daß es ihm nur sehr mühsam gelingt, die innern und äußern Erfordernisse zu gewinnen, um es aus dem unbestimmtern und allgemeinern Drange zur Klarheit und Entschiedenheit zu bringen und zur allseitigen Vermittelung des christlichen Lebens zu gelangen; ja daß vielleicht über dem Streben nach allwärts gesicherter Gemeinschaft mit Christus und den von ihm Erlösten sein irdisches Dasein dahin geht; — thut sich auch erst im letzten Augen-

blicke das ernste und heiße Sehnen in ihm auf, ungetheilt mit dem Herrn und darum auch der Versammlung der Seinigen zu leben: so dürfen wir hoffen, daß er auch jetzt noch, in die durch die sichtbare Kirche hienieden herangereifte geistige jenseits eingehe. Wie die nach Christus sich Sehnenden vor der Stiftung der sichtbaren Kirche durch ihn, wie die, welche in ihr im Heilande entschlafen sind, ohne in ihm schon die letzte Vollendung erreicht zu haben; so sind auch sie in den Augen Gottes, obwohl von unserem irdischen Blicke nicht erkannt, unsere Brüder im Herrn.

In der sichtbaren und unsichtbaren Kirche strebt der Mensch, die Idee der Menschheit, die menschliche Allgemeinheit und allgemeine Menschheit an und durch ihn zu verwirklichen; dort mittelbar durch die allgemeine Form, hier unmittelbar durch das eigne allgemeine Wesen; von welch beiden Seiten jede, mit Ernst ergriffen, nur mittelst der andern, und schlössen sie sich auch im Tod erst zusammen, zur Vollendung führt. Im vollen Menschen sind Wesen und Form durch einander vermittelt. Die wahre Kirche ist ebensoweit von formloser Geistigkeit, als geistloser Aeußerlichkeit, nicht minder von Gespensterhaftigkeit als von Fleischlichkeit entfernt. Sie ist in Wahrheit das Reich des Geistes. Der gediegene Geist flieht aber das volle Tageslicht der Wirklichkeit nicht, sondern ruft es vielmehr hervor, um sich daran zu bewähren. Das Geistige ist nicht das Halt- und Leiblose, sondern das seiner Selbst und seiner Leiblichkeit Mächtige und darin Lebenvolle.

Dritte Abtheilung.

Der religiöse Geist.

Erst in der christlichen Welt findet sich der religiöse Geist oder erfaßt sich die Religion in ihrer vollen Bestimmtheit. Im Heidenthum ist dem Menschen die Religion blos natürlich angethan, ohne daß er sich ihres Wesens zu bemeistern verstände. Die jüdische

Menschheit ist zwar wesentlich religiös, gelangt aber nicht zu derjenigen Selbsterfassung und Selbstbethätigung ihres religiösen Fonds, daß sie diesen vollständig realisiren und dadurch den heidnischen Realism und überhaupt jedes einseitige Vermögen und Streben in sich convertiren könnte. In der Christenheit bringt es ihr Wesen oder das Christenthum nicht allein zum realen Ausdruck in der Kirche, sondern bestimmt und offenbart sich auch, indem es sich in dieser und diese sich in ihm, jedem inzwischenliegenden Widerstande gewachsen, ohne Unterlaß wiederfindet, als den religiösen Geist selbst, als die geistige Religion und die Religion des Geistes. Der religiöse Geist bewährt seine Wahrheit in seinem Wesen, seiner Erscheinung und ihrer Erfüllung.

Erstes Hauptstück.

Das Wesen des religiösen Geistes.

Tradition, Schrift, Symbol.

Wird die Menschheit durch Position ihres allgemeinen Wesens unter Aufhebung seiner Zersplitterung in Juden- und Heidenthum zur Kirche, welche, weit entfernt, diesen Gegensätzen zu erliegen, vielmehr mittelst der Ueberwindung derselben sich selbst verwirklicht: so realisirt sich durch die Kirche in der Vermittelung ihrer sichtbaren und unsichtbaren Seite die concrete Herrschaft des Geistes. Die unsichtbare Kirche, welche schon diese abstracte Christlichkeit und Geistigkeit nicht ist ohne, wenn auch noch so stille, Einflüsse der sichtbaren, gedeiht nur unter Bemeisterung ihrer Abstractheit durch Erfüllung mit dem durch die wesentliche Form der sichtbaren Kirche bedingten Gehalte zur concreten Geistigkeit. Die sichtbare aber, die in Raum und Zeit, ist die Organisation, mittelst derer die Menschheit hiezu heranreift. In ihr selbst wieder ist es der Unterschied von Geistlichkeit und christlichem Volk, mittelst dessen sie sich über sich selbst und über die unsichtbare in die Vollendung der Menschheit in Gott erhebt.

Der Grund hievon ist kein anderer, als die dem Christenthum eigenthümliche Selbstbestimmung, wie sie sich in ihrer wesentlichen Sichselbstgleichheit in der Tradition, Schrift und dem Symbol vollbringt. Es erlebt darin in unverrückter Harmonie seine sich gegenseitig fordernde und vermittelnde Selbstunterscheidung und Selbstbeziehung. Indem sich die Tradition in der Schrift verkörpert, erschöpft sie sich darin so wenig, daß sie eben das Symbol hervorruft, in welchem als dem Geiste beider sich die Ueberlieferung durch die Schrift auf sich bezieht. Während im Heidenthum sich das religiöse Leben in der Unbestimmtheit der Sagen und Mythen und ihres Verhältnisses verflüchtigt und im Judenthum in der Unvermitteltheit von Schrift und Tradition verknöchert: bestimmt und vermittelt es in der christlichen Welt diese beiden und in ihnen sich selbst im Symbol. In dessen bei stets gleichem Sinn fortschreitender Mannichfaltigkeit setzt sich sowohl der unendliche Reichthum der Ueberlieferung in seiner Unwandelbarkeit als die unverletzliche ein für alle Mal feststehende Bestimmtheit der heiligen Schrift in der körnigen Fülle ihres Inhaltes durch. In der Tradition, Schrift und dem Symbol haben die unsichtbare, sichtbare und geistige Kirche ihre Eine Urwahrheit, in deren Kraft diese durch jene beiden, sie ineinanderbildend, sich erfüllt, indem sie mit sich dieselben erfüllt.

Zweites Hauptstück.

Die Erscheinung des religiösen Geistes.

Indem sich der religiöse Geist auf die ihm gegenüberstehende Welt bezieht, erscheint er. Seine Erscheinung aber unterscheidet sich in die Erscheinungsform und in die erscheinende Wirklichkeit und bezieht in der Mustererscheinung beide aufeinander und durch dieselben sich auf sich selbst.

Erster Artikel.

Die Erscheinungsform des religiösen Geistes.

Orthodoxie, Schisma nnd Häresie.

Die dem religiösen Geiste wesentliche Erscheinungsform ist, daß die religiöse Bestimmtheit und die religiöse Selbstbestimmung durch den heiligen Geist so lange in einander gebildet werden, bis sie sich vollständig durchdrungen haben. Durch dies Verfahren charakterisirt sich die Orthodoxie. Verabsolutirt sich aber die erstere und bricht sie demgemäß das Band mit dem fortschreitenden und sich erweiternden Leben ab: so entsteht das Schisma. Macht sich dagegen die religiöse Selbstbestimmung im Widerspruch zur religiösen Objectivität gelten: so gestaltet sie sich zur Häresie. Schließt sich jene vom vermittelten religiösen Lebensprozeß selbst aus, so muß diese, welche sich an letzteren gewaltsam anklammert und ihn in ihre eigne Selbstverzehrung hineinzuziehen strebt, von ihm auf ihr Eigenleben beschränkt werden. Schisma und Häresie können sich jedoch nur so lange über ihre innere wie äußere Unangemessenheit täuschen, als sie sich erst in vereinzelten Formen versuchen. Sobald sie, nachdem sie alle möglichen einzeln durchlaufen haben, sich als allgemeines Princip hinstellen: kommen sie allmählig sowohl am Gegensatze, welchen jedes in sich selbst jeweilig bildet, als an demjenigen des entgegengesetzten Principes, den es gleichfalls nun in sich erregt, als an der Selbstdarstellung dieses außer ihm, so wie an der Wirksamkeit des beide Principien in ihrer gegenseitigen Berechtigung durchsetzenden Principes zu sich selbst und dienen dadurch, über sich selbst hinausgehend, der Erhebung des religiösen Geistes aus seiner Unmittelbarkeit in die Vermitteltheit.

Zweiter Artikel.

Die erscheinende Wirklichkeit des religiösen Geistes.

Katholicism, griechische Kirche, Protestantism.

So wenig die Kirche an dem negativen äußern Gegensatz der christlichen und nichtchristlichen Welt und an dem positiven innern ihrer Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit und in dieser wieder an dem des Clerus und der Laien erliegt: so geht sie auch an den negativen, die innerhalb ihres zeitlichen Processes aus ihr selbst auftauchen, nicht nur nicht zu Grunde, sondern, indem sie dieselben in positive, sich gegenseitig fördernde umwendet, ihrer Herrlichkeit entgegen. Ist sie es selbst, welche den Fluß ihres Lebens sich alsbald in der Schrift reflectirt hat, so daß jener sich in dieser spiegelt und diese in jenem ihr Verständniß, Licht und Leben hat; und ist jener in der griechischen Kirche von dem ihn bestimmenden Geiste ebenso ab- und in bestimmungslose Versandung gerathen, als im Protestantism in der Bestimmtheit der Schrift die Tradition absorbirt wird; und stehen beide kirchlichen Erscheinungen einander ebenso negativ gegenüber, als sie gemeinsam den Schrift und Tradition gegenseitig bestimmenden Katholicism befehden, weßhalb dieser sich um so mehr in sich verfestigen mußte: so ist der christlich-kirchlich-religiöse Geist auch mächtig genug, unter Ueberwindung jener negativ-gegensätzlichen Stellung sowohl der griechischen und protestantischen Kirche unter sich als beider und der katholischen, Tradition, Schrift und Kirche nur um so schärfer, tiefer und inniger mit und durcheinander zu vermitteln. Ist es die Kirche selbst, in welcher die unmittelbare Religiosität im Cult, die mittelbare in der Lehre und die vermittelte in der Disciplin und Verfassung sich wechselweis tragen; und hat sich die griechische Kirche ebenso einseitig im Cult, als die protestantische in der Lehre fixirt, und bekämpfen sie sowohl einander als die römischkatholische, die sich darum gegen sie wehrt und in der alle Seiten zusammenhaltenden Verfassung um so fester concentrirt: so hat ihr Geist auch die Macht,

unter Bemeisterung jener gegenseitigen Negationen von Cult, Lehre und Verfassung eine desto durchdringendere, aber auch desto lebendigere und freiere Einheit derselben hervorzubringen. Ist in der kirchlichen Verfassung Regierung, Priesteramt und Lehre wesentlich beisammen, und herrscht in derjenigen der griechischen Kirche die erstere und in der des Protestantism die letztere in gleicher Einseitigkeit vor; weßhalb beide einander nicht minder negiren als die katholische Kirche, welche darum sie wieder negirt und sich in dem die Regierung und Lehre vermittelnden priesterlichen Amte um so straffer zusammenzieht: so ist ihr Geist auch gewaltig genug, unter Bemeisterung der negativen Stellung dieser Sphären ein Verhältniß derselben hervorzurufen, in welchem sie einander ohne Selbstverabsolutirung und Selbstwegwerfung zu Hülfe nehmen und unterstützen und Milde, Kraft und Sicherheit über alles Leben ausgießen.

Ist die Kirche der Organism der vermittelten Menschheit, so hat ihr Geist die Kraft, unter Ueberwindung auch der schärfsten gegenseitigen Negation der sich verabsolutirenden religiösen Momente diese in eine um so innigere und reichere Wechseldurchdringung zu bringen. Ist die wesentliche Einheit der religiösen Momente des Katholicism im Protestantism in einen Prozeß umgeschlagen, in welchem sich dieselben, nach einander sich verabsolutirend und damit sich gegenseitig negirend, heraus- und auseinandersetzten; in Folge wovon der erstere die Einheit nur noch stärker handhabte: so ist es eben der Geist der Kirche, welcher im Protestantism selbst diese seine Negation und in ihr auch die zwischen demselben und dem Katholicism negirend, die Momente des letzteren, deren wesentliche Einheit der erstere auflöste, in ausgebreiteter Vermittelung ponirt. War aber jene Auflösung nicht möglich ohne die griechische Spaltung vom abendländischen Katholicism: so ist auch diese Vermittelung nicht ohne Zusammenhang mit der Hebung derselben Spaltung. Die Aufhebung ruheloser Thätigkeit und bewegungsloser Ruhe, der Verabsolutirung des Unterschieds und der Einheit geht Hand in Hand. Nicht minder jedoch auch die der negativen Gegensätzlichkeit innerhalb der christlichen Welt und der negativen Stellung zwischen dieser und der noch

außerchristlichen. In der Vermitteltheit ist vom Geist der Kirche die Negativität zur allseitigen, durchdringenden Bestimmtheit des positiven Unterschieds und sonach das Nebeneinander der Momente dieses in das volle und freie Ineinander umgewendet. In der triumphirenden Kirche sind die kämpfende und leidende zur in der Thätigkeit ruhigen und in der Ruhe thätigen Menschheit gereift. Weisen doch bereits die katholische, griechische und protestantische ein jenen Gestalten der Kirche sich annäherndes Bild auf.

Dritter Artikel.

Die Musterkirche.

Die Urkirche, Rechtskirche und freie Kirche.

Die unmittelbare Erscheinung des religiösen Geistes bildet die Urkirche. In ihr steht die Menschheit mit ihrem realen und idealen religiösen Grunde, dem Gottmenschen und dem heiligen Geiste, durch den von jenem persönlich ausgegangenen Apostolat und durch die eigenhändigen Gaben dieses in der nächsten Berührung und in Folge davon mit sich selbst in dem innigsten, alle Seiten des Lebens beherrschenden Verkehr. Der ganzen zerstreuenden Macht des heidnischen Weltsinnes und der vollen Schwere der verknöchernden jüdischen Weltflucht gegenüber, wie sie offen es bedrängen, oder es unter seinem eignen Gewande zu vernichten streben, concentrirt sich das kleine Häuflein in noch größerer, beiden überlegener Selbstvertiefung, worin es die Welt nicht so fast flieht, als vielmehr überwindet und das Leben nicht erdrückt, sondern in Gott erst in seiner unermeßlichen Fülle und Gediegenheit erlebt. In dieser Gottinnigkeit hat die Christenheit aber auch nicht allein die Aufgabe, sondern auch die Kraft und wird durch jene Bedrängniß noch gespornt, sich in der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Beziehungen zu Gott, zu ihr und zur Natur, so wie in ihrer Stellung zur Welt, zum Fleische und

zum Satan auf das Bestimmteste und Entschiedenste selbst zu erfassen und hierin, was in ihr Rechtens ist, festzustellen. Diese mittelbare Erscheinung des religiösen Geistes durch die ihm wesentliche Form bildet die Rechtskirche. Nicht sie, sondern nur die leere Form drückt, eben weil sie erfüllt sein will. Vielmehr ist jene Form die dem Leben wesentliche Ordnung, ohne welche es sich jeden Augenblick sistirt oder in Unfreiheit geräth. Nicht in der Absagung von dieser Ordnung, sondern in ihrer Erfüllung wird die Christenheit zur freien Kirche. Während jede dieser Kirchen auf ihrem Standpunkte und in ihrer Weise Musterkirche ist, wird dagegen auch jede zur Carrikatur, wenn sie sich nicht durch die beiden andern und diese durch sich vermittelt.

Drittes Hauptstück.

Die Erfüllung der Religion.

Kirche, Staat, persönliches Leben.

Von den drei Aemtern, welche in der Kirche beisammen sind, hat es ein jedes mit der Regulirung und Erfüllung einer besondern Lebensfunction zu thun und steht ebenso, wie diese unter einander, je mit den beiden andern in Verbindung. Die jedem Menschen zukommenden Lebensfunctionen prägen sich aber im Allgemeinen wieder in drei Lebensordnungen aus, wodurch jede sich durch die übrigen zwei vermittelt. In dieser Erweiterung charakterisirt das priesterliche Amt die Kirche, das der Regierung den Staat, das der Lehre oder Meisterschaft das persönliche Leben. Wie aber jene drei Aemter der Kirche, erfordern auch diese, der Staat und das persönliche Leben einander gegenseitig. Diese drei Kreise im Großen entsprechen in Einem dem Wesen Gottes, der Menschheit und des Einzelmenschen, welcher, indem er sich in seiner Wesenheit wesentlich bestimmt, seine menschliche Bestimmtheit oder natürliche Menschheit gewinnt, durch welche sich

seine Wesenheit im persönlichen Leben auf sich selbst bezieht. In ihrer wesentlichen Selbstbestimmung bestimmen sich die Menschen unmittelbar im Verhältniß zu Gott oder religiös. Da aber das menschliche Wesen zugleich menschliche Natur hat und persönliches Leben hat und ist: setzt sich seine religiöse Bestimmung durch die natürlich- oder allgemein-menschliche und durch die persönliche durch. Das Kirchenamt ist nicht blos Priester-, sondern auch Regierungs- und Lehramt. Mit der natürlich-, oder allgemeinmenschlichen Bestimmung hat es unmittelbar der Staat zu thun. Da die natürliche Bestimmtheit des Menschen aber seine wesentliche Selbstbestimmung voraussetzt und diese durch jene im persönlichen Leben sich auf sich selbst bezieht, hat der Staat nicht allein das Amt der Regierung, sondern auch ein Recht an das Priesterthum und die Pflicht der Förderung des persönlichen Lebens. Das persönliche Leben endlich, dessen Meisterschaft in der Tugend besteht, hat ebensowohl Ansprüche an die religiöse und bürgerliche Ordnung, als Pflichten gegen beide.

Da jedoch ineinander die Menschheit und der Einzelmensch verschiedene Stadien durchgehen, jenachdem die Ausbildung ihrer wesentlichen, natürlich-menschlichen oder persönlichen Seite die Oberhand hat: findet es sich auch, daß jene objectiven Ordnungen eine verschiedene Stellung zu einander einnehmen. So lange das persönliche Leben, welches in seiner vollen Ausbildung sowohl Unterschied als Einheit der religiösen und bürgerlichen Ordnung oder die Vermitteltheit derselben fordert, erst in der Heranbildung durch beide begriffen ist: sind diese entweder unmittelbar beisammen oder mittelbar getrennt. Erst in Folge jener Ausbildung vermögen sie in das Verhältniß der Vermitteltheit zu treten. Auf diesen drei Stufen ist dann wieder bei der religiösen oder bürgerlichen Ordnung nach dem Unterschiede wesentlicher und objectiver Zustände, welche übrigens einander wechselweis ausgleichen und fördern, die allgemeine Leitung. Unmittelbar beisammen sind beide Ordnungen in der orientalischen Staatskirche und dem occidentalischen Kirchenstaate. In der neuen Welt sind Staat und Kirche getrennt; wobei sich aber innerhalb ihrer jenes Verhältniß wiederholt und in die Staaten die Staatskirchen und in

die Kirche der Kirchenstaat gespannt sind. Endlich will die dritte Seinsweise ihre Realisirung.

Diesen Zuständen gemäß verhält sich nun auch die Selbstbethätigung des persönlichen Lebens, das wesentlich Philosophie ist, die weder im bloßen Wissen noch Handeln, sondern in der selbstbewußten und besonnenen Verwirklichung des tugendhaften Lebens besteht, sich ihrerseits wieder durch die Stufen der Welt=, Gottes= und Lebensweisheit bewegt und an der Wissenschaft ihre Natur und in der Kunst ihre Selbstbeziehung hat. Daher bereiten diese sowohl die Philosophie vor, als werden sie auch von ihr nun in höherer Weise wieder hervorgerufen. Ist aber einmal das persönliche Leben unter der erziehenden und bildenden Hand von Staat und Kirche herangereift, so bildet es die dritte Macht. Dann ist aber auch für die Kirche und den Staat die Zeit gekommen, daß sie innerhalb ihrer eigenen Sphäre aus dem Zustande der Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit in denjenigen der Vermitteltheit übergehen. Es läßt die Kirche den Staat unter ihr, ohne daß er sich von ihr zu trennen hätte, frei und ebenso der Staat die Kirche; die relative Unterordnung bleibt gleichwohl, nur daß das Verhältniß ein freieres und innigeres wird. Haben aber Kirche und Staat durch Kunst und Wissenschaft das persönliche Leben zu sich selbst gebracht, so verschönert es nun durch die Wiedergeburt dieser ideellen Sphären die reellen des Priester= und Bürgerthums.

Dritter Abschnitt.

Die natürliche Vermittelung der Menschheit durch Gott und das Gnadenmittel oder das Sacrament.

In der Menschwerdung zieht Gott die Menschheit an und erfüllt sie. Diese in ihrer Art einzige Anziehung und Erfüllung derselben wirkt auf die Gesammtmenschheit vermittelnd und vermittelt dadurch

sich selbst. So kömmt's zur menschlichen Vermittelung der Menschheit durch Gott. Sie besteht darin, daß auf Grund der Menschwerdung Gottes die Menschen einander in der einzig möglichen Art wechselweis anziehen und erfüllen, und jene durch diese einzig menschliche Anziehung und Erfüllung des menschlichen Wesens und diese durch jene auf die Natur vermittelnd wirkt und dadurch sich selbst vermittelt. Indem aber die göttliche und menschliche Vermittelung der Menschheit auch noch die natürliche hervorrufen, ist die Vermittelung in sich selbst vermittelt und schließt sich das innerweltliche Tagewerk Gottes zur Vollendung ab oder vielmehr auf. Darum erreichen hier nicht allein die gottmenschliche, die Menschheit anziehende und erfüllende, und die menschlichkirchliche, sich Gott hingebende und ihn dafür empfangende Thätigkeit, im Opfer und Sacrament ihre volle Ausdehnung, sondern es erscheinen auch im Anschluß an beide im Sacramentale das natürliche, menschliche und göttliche Wirken durch die ganze weite Schöpfung in der Gegenseitigkeit sowohl der Naturgemäßheit und Persönlichkeit, als der menschlichfreien und göttlichschlechthinigen Eigenthümlichkeit. Das Sacrament im weitern Sinn enthält das eucharistische Opfer, das Sacrament im engern Sinn und das Sacramentale.

Erste Abtheilung.

Das Opfer.

Das Kreuzopfer, das Meßopfer, die Aufopferung.

Damit die Natur zum Durchgangspunkt des göttlichen Lebens in den Menschen werde, muß dieser das natürliche, sowohl das allgemeine in Brot und Wein nach Extensität und Intensität sich concentrirende, als das eigene, unter Negation seiner beiderseitigen Verselbstigung, ebenso frei Gott dahingeben oder opfern, als die Unvermitteltheit seiner ursprünglichen wie zeitweiligen Selbstbestimmung es

ist, wodurch er sich die Natur als den Leiter der göttlichen Lebenskraft nicht blos entfremdet und verschließt, sondern auch die innere als Begierlichkeit zum Leiter der Sünde und die äußere zu dem des Todes und sonach zu seinem Grabe macht. Kann sie doch in der Abstractheit dieser ihrer Stellung und ohne den von Gott gewollten Einfluß des Menschen, für den sie ist, nur einerseits in einen sich gegenseitig verschlingenden Kampf ihrer Elemente, Stufen und Momente und andererseits in eine ihr Leben hindernde Verfestigung gerathen, an welchen beiden das ihrer nach innen und außen bedürfende menschliche Leben früher oder später erliegen muß. Wie nun Gott von Ewigkeit her beschlossen hat, mittelst der persönlichen Einheit seines und des menschlichen Lebens in Christus diesen und durch ihn mittelst der Leitung der gemeinsamen menschlichen Natur die Menschheit überhaupt mit seinem Leben unter Besiegung jener Verschleuderung und Hemmung zu erfüllen; so regt er auch zum Behufe der Ausführung dieses Beschlusses auf demselben Wege Christus und durch ihn die Menschheit an, ihm sich und hiezu auch das natürliche äußere und innere Leben zu opfern, auf daß es, bisher eine Speise zum Tode, in einen Canal des göttlichen Lebens umgewandelt werde. Während seines irdischen Weilens weiht Christus die äußere Natur Gott und macht sie zum Schauplatz von, bei ihrer Entfremdetheit gegen Gott und Menschen, unmöglichen Thaten, zum Werkzeuge seiner Wunder, und bringt auch die innere Natur, schon die Möglichkeit der Begierlichkeit besiegend, Gott dar, dessen Engel ihn nun umgeben. Endlich läßt er, unbefleckt und ungetheilt Gott sich weihend, die vereinte, die Menschheit um ihn beherrschende Gier der innern und äußern verkehrten Natur, die Macht der Sünde und des Todes, auf sich herankommen, und, den äußern und innern Widerspruch bemeisternd, versöhnt er, durch Gott die Natur aus ihrer Erstarrung und Selbstbefehdung zum Durchgangspunkte, zur natürlichen Vermittelung des göttlichen und menschlichen Lebens umbiegend, diese beiden miteinander. Durch den Tod vermittelt sich das Leben, durch das Opfer das Sacrament.

Weil im Heilande die wahre Menschheit erschienen ist und diese im Unterschiede zur abstracten und bestimmungslosen, selbstsüchtigen

und sinnlichen, darin besteht, daß sie alles wahrhaft Menschliche durch sich und sich durch es vermittelt: ist auch jene einzig dastehende That desselben, worin sein ganzes Sein, wie die Geschichte der Menschheit sich concentrirt, weder eine unbestimmt allgemeine, noch starr isolirte, sondern, indem sie die ganze Menschheit zum entsprechenden Thun anregt, eine dies und dadurch sich vermittelnde. Das Naturleben in Brot und Wein weiht er am letzten Abendmal zu seinem eigenen Leben, welches er hierauf selbsten Gott weiht, so Natur, Menschheit und Gottheit in die gebührende Vermittelung bringend, für welche von nun an die Natur zur Durchgangssphäre des göttlichen und menschlichen Wesens fort und fort geweiht werden soll. Das stete Opfer der Christenheit ist weder die Fortsetzung noch Wiederholung des Einen Opfers Christi, sondern dessen Selbstvermittelung. Darum aber auch nicht blos die Erinnerung daran, oder nur Eine Seite desselben, etwa blos Dank, Preis, Bittopfer, ohne Versöhnungsopfer zu sein, was es im tiefsten Grunde ist. Es werden Brot und Wein, weil von Christus und in seinem Namen Gott dargebracht, und so in ihm und er in ihnen und mit beiden die darbringende Menschheit, von dem göttlichen Wesen im Acte der Weihe auch angenommen, womit Natur, Mensch und Gott durch Christus ins rechte Verhältniß treten, und darin die zeitliche Nahrung zur ewigen und der sie genießende Mensch aus einem vergänglichen zum unvergänglichen wird. So durchdringen sich in der Eucharistie Opfer und Sacrament aufs Innigste, und vermittelt sich der höchste Act derselben rückwärts und vorwärts durch Hereinziehung der Natur zur Hingebung des Menschlichen an das Göttliche in der Opferung und zur Erfüllung des Menschlichen mit dem Göttlichen in der Communion; wie denn schon anfänglich Gott seiner die Seligkeit des Menschen bedingenden Heiligung desselben die Schöpfung der Natur vorangehen ließ. Wenn demnach Gott dazu, daß er durch den Heiland mittelst des Sacramentes die Menschheit ernähre zum ewigen Leben, fordert, daß sie, von Christus angeregt, frei diesen und in ihm die Natur in Brot und Wein und mittelst letzterer sich selbst Gott weihe und erschließe: so ist endlich auch noch das absolute Wirken

des Sacramentes durch das concrete des Opfers aufs freieste vermittelt.

Zweite Abtheilung.

Das Sacrament.

Wird im Opfer das creatürliche und darunter auch das natürliche Leben an's göttliche dahingegeben und sowohl daran bewahrheitet als darin bewahrt: so kömmt Gott im Sacrament zur Creatur und in sie und ist es selbst, welcher, indem er nach all ihren wesentlichen Seiten auf und in sie eingeht, das Wesen, den Organism und die Wirkung der Sacramente bestimmt.

Erstes Hauptstück.

Das Wesen der Sacramente.

Daß Gott seine, den Menschen heiligende, Thätigkeit durch die Schöpfung desselben und diese durch die Naturschöpfung vermittelt und sonach auf den Menschen zugleich unmittelbar durch ihn und mittelbar durch die Natur und hierin in allseitiger natürlicher Vermittelung auf ihn wirkt: in diesem ursprünglichen und unveräußerlichen Bande zwischen Natur und Selbst, Natur- und Selbstthätigkeit des Menschen liegt das Wesen des Sacramentes. War es in der Einfachheit des Urstandes als Lebensbaum vorhanden und hierauf in der Zersplitterung der Menschheit, wenn gleich geschwächt und in mannigfach unterbundene Adern gespalten, dennoch im Judenthum mit Hinweisung auf die Zukunft wirksam: so vermittelt Gott nun im Christenthum sein die Menschheit, unter Aufhebung ihrer sittlichen Verkehrtheit, heiligendes Thun durch eine die physische Störung und Erstarrung durchbrechende, die Natur dem wahren Leben wiederum wiedmende Naturthätigkeit. Auch auf diesem Boden bewegt sich die einstige Einheit, die in der Zerrissenheit des Dasein's zertheilt

erschien, nun in der Fülle lebendiger Bestimmtheit. Der einzelne Leib und die allgemeine Leiblichkeit sind als Gesammtnatur das Organ des menschlichen Individuums und der Menschheit und hängen ebenso untereinander zusammen, als sie beiden letztern den Zusammenhang des Geistes vermitteln. Wie Gott durch die Naturschöpfung zur Hervorbringung der geistigen Welt des Menschen hindurchgeht: so vermag auch der Mensch seine geistige oder Selbsthervorbringung nur mittelst seines natürlichen Hervorgebrachtseins zu vollziehen. Und wie sein besonderes oder allgemeines Organ, wenn er durch dasselbe nicht oder gar verkehrt wirken will, sich ihm entfremdet oder gar versagt und selbst zum ihn befeindenden Produkte sich umwendet: so ist er auch der, erst die Aufhebung seiner Selbstverzerrung bedürfenden, realen Selbstbestimmung nur fähig, wenn die Natur ihrem bloßen Gewordensein entnommen und wieder ins Werden oder in Thätigkeit versetzt wird. Die Macht dazu hat jedoch nur der Hervorbringer der Natur selbst, welcher, darauf eingehend, seine schöpferische und heiligende Thätigkeit, unter Aufhebung der durch den Menschen entgegentretenden Hemmung, im Sacramente vermittelt.

So von Gott selbst wieder in Fluß gesetzt, wird die natürliche Thätigkeit zum Durchgange und zur Vermittelung des wahren menschlichen Lebens, vom allgemeinsten natürlichen Thun an, durch alle Stufen seiner Besonderung hindurch bis dahin, wo die natürliche Thätigkeit in die geistige übergeht; von der Speisung und Tränkung an, durch das allgemeinste Fließen des Wassers und das bestimmtere des Oeles, bis zur Bewegung des organischen Lebens, sowohl in seiner Selbstentäußerung in der Händeauflegung als in seiner Verinnerung zur Unterlage des geistigen Thuns in dem Gefühl und der Sprache, und bis zur Vollendung des Organism im Handeln. Diesen ihren Nachdruck für den menschlichen Geist erhält die Natur aber dadurch, daß Gott, sie durch diesen selbst bestimmend, ihn in die angemessene Stellung zu ihr versetzt. Wie sie nun ihre höchste Bestimmtheit in dem Worte erreicht, so ist dieses es auch, wodurch die natürliche, menschliche und göttliche Thätigkeit im Sacramente sich vermittelt. Durch sein Wort, welches ihm der Mensch nachspricht,

bestimmt Gott den Einfluß der Natur auf das geistige Leben. Weil nun hier Gott in seiner absoluten Actualität, der Mensch in seiner Activität wie Receptivität und die Natur als Organ in gegenseitig vermittelter Bestimmtheit auftreten: so beruht das deßfallsige Wirken schlechthin auf der von Gott gesetzten That oder der Einsetzung Christi, so daß es weder am activen noch receptiven Menschen, weder am Spender noch Empfänger seine Causalität hat. Es ist opus operatum. Da aber diese als göttliche eine abstracte gar nicht sein kann, sondern eine concrete ist: vermittelt sie sich durch die wahrhaft menschliche Eigenthümlichkeit, die active Absichtlichkeit des Spenders und die passive des Empfängers. Diese ihre Concretheit erweist sich als so durchgreifend, daß sie, — ist die Absicht des Empfängers, welche sich auf die natürliche und menschliche Vermittelung richtet, ohne daß er sie wegen objectiver Abwesenheit auch erreichen könnte, durchaus bestimmt und entschieden und in Liebe erglüht und mit ihr erfüllt, — gleichwohl, selbst vermittelnd und schöpferisch eingreifend, den jener Absicht unterliegenden Willen des Sehnsüchtigen zu seinem Zwecke führt.

Zweites Hauptstück.

Der Organism der Sacramente.

In der Eucharistie bestimmt sich das göttliche Leben mittelst des Opfers zum Sacrament. In ihr öffnet sich der Himmel und strömt in die Welt, und wie in ihm die Fülle und Ordnung ineinander sind, ist sie nicht allein das Sacrament des Lebens, sondern auch das der Ordnung. Sie ist die Krone, im Verhältniß zu welcher die himmlischen Krafterweisungen auch ihre Stellung zu einander einnehmen. Sie unterscheiden sich in zwei Reihen, jenachdem ihre Eindrücke im Menschen wieder erlöschen und sie darum wiederholt werden können oder nicht, in die wiederholbaren und in die von unauslöschlichem Charakter.

Wie es zur eigenthümlichen Wahrheit der Menschheit gehört, daß das allgemeine, das besondere und das beide aufeinander beziehende Wesen sich fortwährend durch den über Gattung und Individualität gleich erhabenen Gott ineinandersetzen, während die bloßen Naturwesen in der Gattung aufgehen und die reinen Geister ohne Geschlecht sind: so haften auch diejenigen heiligen Handlungen, welche den Menschen in das allgemeine, besondere und das beide vermittelnde christliche Leben einführen, bleibend inne. So sind Taufe, Firmung und das Sacrament der Weihe die festen und unverlierbaren Punkte, durch die sich das menschliche Leben zu Christus in der Eucharistie, welche sich in einen unendlichen Reichthum von Thaten der Liebe, Kraft und Weisheit in der mannigfaltigsten Weise ausbreitet, hinbewegt und die Eucharistie es mehr und mehr in's Leben des Herrn bis zur Vollendung hineinzieht. Sie erlöschen darum nie, wie sie nicht wiederholbar sind; flammen, so oft sie auch mit Hemmnissen zugedeckt werden, bei deren Hebung stets wieder von Neuem auf und ertheilen so einen Charakter.

Nicht ebenso verhält es sich bei drei andern, mit jenen Sacramenten correspondirenden, an der Grenze des dießseitigen christlichen Lebens liegenden Wendepunkten des letztern, womit sich das Gebiet dieser Thätigkeit wie nach innen so auch nach außen vollendet und darum schließt. Damit nämlich die in sich selbst befangene Menschheit durch den beschriebenen Kreis der Sacramente umgebildet werde zur vollkommenen Freiheit der Kinder Gottes: macht Gott auch einerseits den von diesen Heilsmitteln vorausgesetzten geschlechtlichen Bestand derselben durch Heiligung der Ehe jener Vermittelung dieser Vollendung und andererseits den Schwebepunkt zwischen ihnen beiden in der letzten Oelung dem höchsten Zwecke dienstbar. Der, so lange dieses Ziel erst zu erreichen ist, noch immer möglichen Selbstverkehrung aber begegnet das Sacrament der Buße. Tritt der tiefere Zusammenhang des auf das natürliche Gebiet angewiesenen ärztlichen Berufes mit dem priesterlichen in der Oelung zu Tage, so erscheint das innige Band des, auf dem menschlichen Boden sich bewegenden, richterlichen Amtes mit dem Priesterthum in der Buße; während in

der Ehe die Menschheit ihr Natur- und menschlich-gesellschaftliches Leben durch die Religion weiht. Unwiederholbar in Form der einen Charakter verleihenden Sacramente sind aber die Oelung und Ehe nur bedingter Weise, weil die Umstände entscheiden, ob sie nur einmal oder öfters ertheilt werden können. Unbedingt wiederholbar dagegen ist gleich der Eucharistie die Buße, weil der Mensch, so lange dieses Leben währt, ebenso der Möglichkeit der Sünde ausgesetzt ist, als er höherer Belebung immer von Neuem wieder bedarf.

Erster Artikel.

Das Sacrament des Altars.

Liegt es in der Tiefe und dem Reichthum des Einen christlichen Opfers, die Menschheit auch der entlegensten Zeiten und Gegenden als Mithandelnde in sich hereinzuzieh'n: so umfaßt die Thätigkeit des Sacraments alle Knotenpunkte des menschlichen Lebens, indem dasselbe ebenso ganz und von allen Seiten geheiligt werden soll, als seine freie sittliche Selbstbestimmung überall die natürliche Bestimmtheit zur Unterlage hat. So vermittelt sich das Eine Sacrament der Erscheinung der göttlichen Gnade in Christus und der Ergreifung derselben im heiligen Geiste, der sich gegenseitig durchdringenden Objectivirung und Subjectivirung des Heils, indem es sich in seine wesentlichen Momente zugleich entfaltet und dieselben einend umschließt. Das Eine Sacrament gliedert sich in einen sich wechselweis bestimmenden Kreis von Sacramenten, als deren Kern und vorzüglichstes das eucharistische erscheint.

In ihm erlebt der Mensch seine innigste Vereinigung mit dem Herrn und durch ihn mit der ganzen Gemeinde der durch das Blut Christi Erlösten und durch seinen Geist Geheiligten. In sich nehmend das Brot und den Wein des ewigen Lebens, hat er hieran das Unterpfand auch der einstigen Umwandlung seiner vergänglichen Leiblichkeit in eine unvergängliche und verherrlichte. Erfaßt ihn doch, hat er einmal am Tische der Seligen gesessen und von ihrem Male ge-

kostet, das sich bis zur gänzlichen Erfüllung steigernde Verlangen darnach; und erlischt mit dem Umsichgreifen der Flamme heiliger Liebe nicht blos das Wundmal der Sünde, sondern auch selbst das in sie stürzende verzehrende Feuer der Begierlichkeit.

Zweiter Artikel.

Die Sacramente von unauslöschlichem Charakter.

Die Taufe, Firmung, Ordinirung.

Hereingenommen wird der Mensch in diese Gemeinschaft durch die Taufe. Sie nimmt für ihn der Zeit nach den ersten Platz unter den Sacramenten ein, unter denen dem Wesen nach die Eucharistie obenansteht. Diese bildet das Centrum, jene die Peripherie des Kreises, ohne daß er sich in ihnen erschöpfen würde. Lebt der Mensch hienieden schon in der Eucharistie das wahre Leben in Christo am innigsten, so doch auch zugleich am allgemeinsten. In diese christliche Allgemeinheit führt ihn die Taufe ein. Daher herrscht auch bei dem Spender, dem natürlichen Mittel und dem Empfänger derselben in dem Grade die Allgemeinheit, daß jeder Mensch im Nothfalle taufen kann, dazu im Verhältniß zu allen übrigen Sacramenten das allgemeinste natürliche Leben, das Wasser, dient und jeder Mensch zum Empfange nicht blos fähig, sondern auch berufen ist. Denn ist der Mensch im Unterschiede zum bloßen Naturwesen dadurch Mensch, daß er sich als denjenigen, welcher er durch Gottes schöpferische Thätigkeit ist, durch seine freie Selbstthätigkeit mittelst des auch hier bereitstehenden göttlichen Thuns erfaßt; und ist er in Ermangelung dessen mit Natur, Gott und sich in dem Widerspruch, mit welchem behaftet jeder natürliche Mensch, wenn gleich unbewußt, seit dem Falle Adams zur Welt kömmt: so liegt auch die Forderung in Jedem, unter Befreiung von der Sünde, der allgemeinen wie der besondern, in das seiner göttlichen Bestimmtheit gemäß sich bestimmende Dasein, in das Leben Christi, einzutreten und Kind Gottes zu werden, damit

aber auch derjenigen Lebensbewegung anzugehören, worin sich das Wesen, den Widerspruch bemeisternd, Stufe für Stufe positiv bestimmt und so vollendet. Diese Befreiung von der Sünde und ihrer ewigen und positiven zeitlichen Strafe, diese Kindschaft Gottes in Christo und Anwartschaft auf die ewige Herrlichkeit erhält der Mensch in der Taufe. Der Beruf dazu ist ihm so unveräußerlich, daß auch in dem noch nicht zum Selbstbewußtsein gekommenen Kinde der allgemeine Wille und die Geneigtheit angenommen werden muß, eingepflanzt in den Herrn und unterstützt von seiner Gemeinde, die verkehrte Selbstbestimmung schon in der Möglichkeit, bevor sie zur That wird, zu überwinden. Dagegen hat der zur Wiedergeburt gelangende Erwachsene nicht erst die Möglichkeit, sondern bereits auch die Wirklichkeit der Sünde, was schon mißlicher ist, zu bewältigen.

Aber auch hier tritt Gott im Sacrament dazwischen. Wie nämlich jeder Mensch nicht blos im Allgemeinen, sondern auch in besonderer und eigenthümlicher Weise Mensch zu sein, nicht blos überhaupt als solcher dazustehen, sondern auch für sich einzustehen berufen ist; und das Christenthum ihn unter Hebung seiner Verkehrtheit nach allen Seiten zur Wahrheit zieht: so hilft Gott auch dem Menschen, welcher mit der Taufe in die christliche Allgemeinheit eingetreten ist, wenn in seiner natürlichen Entwickelung das Selbstbewußtsein erwacht und mit ihm die Selbsterfassung und Selbstbestimmung in seiner Besonderheit, ihm auch diese sachgemäß vollbringen. Gott geht bei der Lebensstufe, auf welcher der Geist von sich selbst-Besitz ergreift und der Mensch zur auf sich selbst stehenden Person wird, mit seinem eignen, Persönlichkeit bildenden, Geiste auf ihn ein und kräftigt ihn, die entgegentretenden Versuchungen standhaft zu bemeistern und sich mit Entschiedenheit in Wort und That als in die christliche Mannbarkeit Getretenen zu erweisen. Wird der Mensch erst in spätern Jahren der allgemeinen Christlichkeit durch die Taufe theilhaft, so pflegt ihm auch, da er in der Zeit natürlicher Männlichkeit steht, diese Stärkung, Firmung, Confirmation alsbald darnach gewährt zu werden; während bei dem in der Kindheit Getauften damit gewöhnlich bis zu den Jahren der Selbstentscheidung gewartet wird.

So wird der Mensch durch die Allgemeinheit der Taufe und die Besonderheit der Firmung, durch das christliche Bewußtsein und Selbstbewußtsein, zur Kindschaft und Mannheit in Christus, zur concreten eucharistischen Gemeinschaft seines Lebens erzeugt und dessen Weisheit, Kraft und Liebe in ihm in allseitige Circulation gebracht. Damit nun aber solcher Weise fortan Opfer und eucharistisches Sacrament bestehe, beide den Angehörigen des Herrn zu gut kommen und Kinder in Christo und mannbare Christen erzeugt und herangezogen werden zu diesem, hienieden noch mit dem Geheimniß umhüllten, Wandel im Himmel; auf daß eine wohlgeordnete Gliederung und hiemit ein reicher, schöner Lebensfluß überall herrsche und die Menschheit mehr und mehr dem Ziele ihrer Geschichte entgegengeführt werde: ist das Sacrament der Weihung der Erzeuger, Väter und Bildner des christlichen Lebens angeordnet. Wie sie die reichgegliederte Ordnung zu treffen und zu wahren und an ihr das unendlich reiche Leben Christi in der Menschheit durchzuführen berufen sind: so herrscht vor Allem bei ihnen selbst nach Maasgabe ihrer Beziehung zum eucharistischen Mittelpunkte des christlichen Lebens und zu den um ihn kreisenden übrigen Heilsmitteln eine feste Gliederung. Die Weihe befähigt theils zum unmittelbaren, theils nur zum mittelbaren Umgang mit der Eucharistie. Der erstere Verkehr ist theils ein activer, conficirender, im Sacerdotium, theils ein darreichender, dienender, im Diaconat. Während dies durch das Subdiaconat und die untern Ordnungen unterstützt wird, kommt es bei dem Sacerdotium darauf an, ob der Geweihte auch wieder Andere zur eucharistischen Handlung und zu dem damit Zusammenhängenden zu weihen fähig sei oder nicht, wodurch es sich in das Episcopat und Presbyterat unterscheidet.

Dritter Artikel.

Die wiederholbaren Sacramente.

Die Ehe, letzte Oelung und Buße.

Schon auf das Geschlechtsleben der alten Welt lagert sich eine

höhere Weihe. In demselben vermittelt sich Gott die Wiederherstellung der gefallenen Menschheit durch Christus. Das Streben nach Vermittelung des natürlichen, menschlichen und göttlichen Lebens blickt dabei vielfachst hervor: ob auch im orientalischen Heidenthum der natürliche Trieb, die menschliche und göttliche Ordnung überfluthend, sich kaum inner der Grenzen auch nur der Polygamie bewegt; und selbst im abendländischen, griechisch-römischen, wo die Menschheit die wilde Natur zügelt, die Monogamie zwar zu Ehren kommt, aber die Polygamie nicht ganz zu verdrängen vermag; und noch im Judenthum, unerachtet hier die göttliche Ordnung ihren Thron über der menschlichen und natürlichen aufschlägt, die Umgehung der Monogamie nicht durchaus vermieden wird. Erst das Christenthum ordnet das natürliche, menschliche und göttliche Leben in der Ehe gegenseitig und macht die Gültigkeit derselben vom Nichtvorhandensein irgend eines aus einem dieser drei Gebiete herrührenden Hindernisses abhängig. Darum ist hier auch das eheliche Naturgebiet sammt seinem Ergebniß (copula carnalis und proles) geordnet durch die Verpflichtung zum treuen Zusammenhalten und zu gegenseitiger Hülfeleistung im menschlichen Leben überhaupt und zu gewissenhafter Erziehung der Nachkommenschaft insbesondere (durch die fides), beides aber durch die religiöse Weihe durchgreifender Liebe im Herrn (charitas). Dabei wird der höhere Zweck so unverrückt im Auge behalten, daß einerseits die Getrauten vor vollzogener Beiwohnung noch immerhin des Eintritts in die förmliche alleinige Ehe mit Christus selbst im jungfräulichen Stande fähig sind, andererseits aber auch die Einheit des ehelichen Lebens der Getrauten eine so innige und entschiedene ist, daß sie, jede simultane Polygamie ausschließend, nichts Fremdes eindringen läßt und nur der Tod selbst sie trennen kann. Sie kann weder, so lange beide Gatten leben, aufgelöst, noch darf neben ihr eine zweite Ehe geschlossen werden. Es entspricht gerade dieser Stellung der Ehe, daß die Kirche weder die Betrachtung der Contrahenten der Ehe als der Spender des Ehesacramentes, noch die Auffassung verwirft, wornach es vom segnenden Priester gespendet wird.

Zieht das Sacrament durch die Heiligung der Ehe die natürliche Menschheit als den Gegenstand seiner eignen nähern Wirksamkeit an sich heran, so geleitet es den Menschen an die Grenze dieser in der heiligen Oelung. In demselben Momente, in welchem das vollendete Leben den Einzelnen zu umfassen im Begriff steht, concentriren sich auch die entgegenstehenden Mächte; und es springt nun dem im entscheidenden Kampfe mit Welt, Fleisch und Satan um den Himmel Ringenden die Kirche bei durch die Salbung des im Namen des Herrn und seines Volkes handelnden Priesters. Was den in der Kirche Begriffenen niederhalten mag, soll gehoben; was ihn stärken kann, die Erfüllung mit seinem Heilande, soll gewährt werden; weßhalb auch, wo möglich, das Buß- und Altarssacrament noch besonders vorhergeht. Nun soll die Krise in der dem Leidenden heilsamen Weise vorsichgehen, sei's, daß sie ihn in Gottes Herrlichkeit, sei's, daß sie ihn diesem Leben noch zu weiterer Vorbereitung auf den letzten Gang wieder zurückstellt.

Da aber der Mensch, so lange er noch nicht in die Vollendung eingegangen ist, der Gefahr ausgesetzt bleibt, mit dem durch die verschiedenen Sacramente begründeten Leben in Gott in Zerwürfniß und so neuerdings in Sünde zu gerathen: beugt sich die Thätigkeit des Sacramentes, daß sie vollständig und ohne Lücke sei, in der Buße heraus, um den vom Heile sich Verirrenden wieder in dasselbe einzupflanzen. Läßt nämlich der Mensch von der den natürlichen Trieb und die menschliche Selbstbestimmung gegenseitig ordnenden, vermittelnden und erfüllenden, göttlichen, unmittelbaren und mittelbaren Thätigkeit ab: so kommen in ihm sein natürliches und specifisch menschliches Leben wider einander und entzünden sich. Das Rad des Naturlebens, von der Selbstbestimmung nicht mehr zusammengehalten, geräth in Flammen und bemächtigt sich dieser als die Begierlichkeit, welche, hat sie von jener empfangen, die Sünde zeugt. Aber wie sich die Begierlichkeit gegen die Selbstbestimmung erhoben und sich auf einen Augenblick sie in dem Sündigen dienstbar gemacht: wendet sich jetzt diese gegen die in Empörung begriffene Natur, bemächtigt sich ihrer auf einen Moment und richtet sie gegen sie selbst

in der Reue. So würde das menschliche Leben zu einem Kreislauf von sich abwechselnd negirender Sünde und natürlicher Reue, ohne je über diese Selbstzernichtung hinauszugelangen. Weil aber der Gefallene, wenn auch subjectiv von Gott abgekommen, objectiv durch die göttliche Gnade und die Gemeinde, in welcher er steht, noch immer mit seiner Heilsthätigkeit zusammenhängt: wird die negative Selbstbestimmung der Reue noch immer von einem Strahle des ihn positiv bestimmenden Gottes und hierin von einem Funken der Hoffnung auf Befreiung aus seiner Noth durch die göttliche Barmherzigkeit, die negative Naturthätigkeit aber von dem Streben durchzogen, in die der Natur angemessene positive Thätigkeitsform umgewendet zu werden und solchermaßen ihrer Bestimmung zu genügen. Mitten endlich durch diese Selbstverschließung des Menschen hindurch geht der Drang, sich Gott in dieser Noth zu öffnen, um durch ihn mittelst der Selbstnegation dieser Verkehrtheit wieder in allseitiger Vermittelung ponirt zu werden. Ist es aber Gott selbst, welcher in Christus und seinem Geiste und mittelst des Lebens der Gemeinde den Sünder zu jener nicht mehr blos natürlichen Reue und zu jenem nicht mehr blos natürlichen Vorsatze eines der wahren Form der Selbstbestimmung genügenden Thuns und zum Wunsche der Selbstoffenbarung hinführt: so ist er es auch, der im Priester in seinem und der Gemeinde Namen diesem dreifachen Streben nun im Sacrament der Buße, bei welcher die Reue nur die Eine subjective Seite bildet, entgegenkommt. Wille oder Gesinnung, Wort und That, welche noch, — gleich der Natur, der menschlichen Selbstbestimmung und der göttlichen Bethätigung beider im Menschen, — unvermittelt, aber nach Vermittelung ringend, auseinanderliegen, gelangen jetzt zu dieser durch das Eingehen Gottes auf den Sünder. Seinen Willen, gerichtet oder in seiner Verkehrtheit negirt und mittelst dessen von Gott in allseitiger Vermittelung mit sich, der Gemeinde und Gott ponirt zu werden, erfüllt das Sacrament der Buße. Von Gott in die göttliche Thätigkeit hineingezogen, verhält er sich dieser gemäß zugleich sich negirend und ponirend, Strafe leistend und genugthuend; wie denn die vom Priester auf des Sünders Bitte und in Gottes Auf-

trag auferlegten Bußwerke in Einem Straf- und Heilmittel sind und weder in dem Belieben des Büßers noch in demjenigen des Priesters beruhen. Dadurch wirkt mittelst der zeitlichen negativen und positiven Thätigkeit des bußfertigen Sünders und der ihm beistehenden Gemeinde Gott die Vollendung des Christen und der Christenheit.

Drittes Hauptstück.

Die Wirkung der Sacramente.

Die Sacramente sind demgemäß nicht blos Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen oder zwischen diesen unter sich zur Gemeinde der Heiligen, sondern die diesen Bund bewerkstelligenden und ihn in sich selbst bethätigenden Handlungen. Wirkt ja in ihnen die göttliche, menschliche und natürliche Thätigkeit ebenso vermittelnd ineinander, als die einzelnen Sacramente zusammen einen Organism bilden, worin das Ganze in jedem einzelnen Glied sich durch alle andern begreift, so daß jedes durch die übrigen sich bestimmt und, hiedurch erfüllt, ins Ganze zurückströmt. Das Sacrament bedeutet nicht blos, sondern wirkt. Es liegt im Zusammenhang jener drei Thätigkeiten jeder dieser Handlungen, mit welchem auch der innige Verkehr der letztern in Beziehung steht, daß sie wirken, was sie bedeuten, und bedeuten, was sie wirken. Ebendarum ist auch der Sinn derselben nicht ein physischer für sich, sondern ein das Natürliche, Ethische und Religiöse zugleich umschließender.

In dieser Bedeutung ist der Gebrauch des Wassers in der Taufe Abwaschung oder Reinigung. Durch die Salbung werden in der Firmung und Oelung die einzelnen Momente der in Entzündung gerathenen natürlichen und geistigen Existenz abgekühlt und damit die Stockung des in ihnen befindlichen Lebens gehoben, und so die Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit in Ordnung und Fluß und mittelst beider zur Entschiedenheit gebracht. In der Händeauflegung, als worin das natürliche und geistige Thun zum persönlichen zusammentreten, steigt bei der Firmung und Ordination der göttliche

persönliche und personbildende Geist in den menschlichen herab, ihn zur personbildenden Wirksamkeit in sich und auf Andere zu bestimmen, und mit der Ursprünglichkeit und Fülle des persönlichen Lebens auszurüsten. Daß sie einander ihre Personen zu eigen geben, drückt das Brautpaar bei der Trauung nicht blos vor Gott und Menschen aus, sondern es schlingt auch wirklich in derselben Handlung seine Persönlichkeit und, als die sie constituirenden drei Seiten, sein natürliches, menschliches und göttliches Leben nicht allein selbst ineinander, sondern wird sich auch dabei von Gott und Menschen angetraut. Es ist Eine Handlung, in welcher Gott und Mensch unter Negation der Verkehrtheit die Herstellung der Ordnung des Lebens im Letztern in vereinter Gesinnung, Sprache und That, von Seiten des Menschen in der Reue, Beicht und Genugthuung, von Seiten Gottes in der Absolution durch den Priester, sowohl ausdrückt als wirkt. So greifen im Sacrament sinnlicher Ausdruck und sittliche That durch die göttliche Handlung ineinander. Und ragt beim Gebrauch von Wasser und Oel jener, bei der Trauung und Buße die sittliche That hervor; während in der Händeauflegung beides gleichmäßig zusammentrifft: so treten in der Eucharistie die natürliche, menschliche und göttliche umwandelnde That sinnlich, sittlich und göttlich geheimnißvoll in concentrirter Herrlichkeit auf. Durch diese Unterschiede durchdringen jedoch einander die Sacramente abermals nur um so inniger.

Dritte Abtheilung.

Die Sacramentalien.

Die Weihung, Salbung, Segnung.

Aber auch einen welthistorischen Verlauf nimmt das Leben der Sacramente. Als, nicht von Menschen verdient und erwirkt, aus ursprünglicher eigner Tiefe die Fülle der Gnade die Zügel der erstarrten und verkommenen Menschheit ergriff: erschien sie als ein

unmittelbarer, gewaltiger Strom, wunderbar die schweren Fesseln des natürlichen, sittlichen und religiösen Daseins lösend und seine von ihnen selbst unterbundenen Blutgefäße entwirrend und wieder füllend. Das Amt der Concentration der Persönlichkeit in der Firmung, Oelung und Ordinirung war zugleich mit weitgreifenden wundervollen Kräften und Gaben zur Erfrischung und Bepflanzung der verödeten Welt ausgerüstet. Alles Wesenhafte geht aber aus der Unmittelbarkeit durch die Mittelbarkeit zur Vermitteltheit. Auf die Periode der substanziellen Erfüllung folgt die der formellen Durchbildung. Es schafft sich jedes Leben sein eigenes Gesetz, und die allseitige Bestimmtheit, welche Stufe für Stufe wie ein Netz das Ganze durchspinnt, ist seine eigne That. Der Geist als sich selbst bestimmendes Wesen verwirklicht sich eben durch die von ihm selbst gesetzte Bestimmtheit seiner selbst. Wie sich aber in der Thätigkeit des Sacramentes die Substanzialität allmählig in die Formalität umbildet, zieht sie auch die verschiedensten Zustände und Seiten des Universum's in sich herein. Sie werden vom göttlichen, auch das Geringste nicht überspringenden, und in seiner ewigen Sichselbstgleichheit unendlicher Gestaltungen fähigen, Geiste auch in der natürlichen Vermittelung berücksichtigt. Daher bei aller Festigkeit der Sacramente die Biegsamkeit ihrer auf jeden Fall eingehenden Anwendung. Welche Mannigfaltigkeit in den niedern geistlichen Ordnungen, und selbst in den höhern, nach Zeiten und Gegenden! Welche Flexibilität in der Auffassung der legitimen, gültigen und den Charakter des Sacraments tragenden Ehen beim strengsten Halten auf die Heiligkeit des Wesens! Läßt sich die gegenseitige förmliche Annahme der Verlobten zu Gatten als Spendung des Ehesacraments betrachten, indem sie Gott selbst unmittelbar zum Heiliger ihrer Treue gegeneinander weil zum Zeugen derjenigen gegen ihn machen: so ist nach einem anderen Gesichtspunkte dadurch die Ehe nur gültig, nicht aber auch schon Sacrament, weil dazu die förmliche Trauung und Segnung durch den Priester erforderlich und dies erst die Form, jener Act aber nur die Materie des Sacramentes sei. Noch Andere tragen beiden Auffassungen je an ihrer Stelle Rechnung. Auch

bei der Firmung wird ja durch die im Orient allein gebräuchliche Oelung zugleich die im Occident übliche und in der heiligen Schrift begründete Händeauflegung supplirt. Ist nicht das historische Verhältniß der öffentlichen zu den Privatbußen jenem Unterschied der Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit bei der Stufe der Menschheitsentwicklung so recht entsprechend, ohne daß das Sacrament sich selbst damit im Mindesten geändert hätte? Aber auch Repristinationen der Magie sind die Sacramente mit nichten. Es ist bei ihnen so wenig an die Natur eine göttliche Wirkung gebunden, daß vielmehr umgekehrt dieselbe von Gott im Sacrament mittelst freier Selbstbestimmung ihm und der Menschheit dienstbar gemacht wird, und nur als Durchgangspunkt der sich selbst bestimmenden göttlichen und menschlichen Welt eine Bedeutung hat.

Mit dieser Beweglichkeit der Sacramente im Laufe der Zeit geht Hand in Hand der Reichthum der in ihnen liegenden, und die Zeugung und Bildung der aus ihnen hervorgehenden und an sie näher oder ferner sich ansetzenden Sacramentalien. Indem Gott im kirchlichen Opfer und Sacrament die Natur zum unmittelbaren Organ seiner Menschenfreundlichkeit macht und darin in ihre wesentliche Wahrheit erhebt: erdrückt er die Mannigfaltigkeit ihres Lebens und die hieran angewiesene Freiheit der menschlichen Persönlichkeit so wenig, daß jene kirchlichen Acte vielmehr die Geburtsstätte der vielseitigsten Hervorbringungen, wahresten Gestaltungen und erfolgreichsten Kraftäußerungen innerhalb dieser beiden Wirklichkeiten sind. Die göttliche Kraft, in deren unmittelbarer Erweisung das Wesen des Opfers und Sacramentes unter allen Umständen und in allen Zeiten sich selbst gleich bleibt, befähigt und bewegt sie auch, mittelbar auf den Unterschied sowohl dieser als der Sachen und Personen in den Sacramentalien einzugehen. Unterscheiden sich diese von jenen darin, daß dort Natur, Mensch und Gott sich unmittelbar und hier nur mittelbar berühren, so beweisen sie dagegen ihre Verwandtschaft dazu, indem auch in ihnen der Gegenstand entweder auf Gott oder Gott auf ihn gerichtet wird und dem Opfer die Weihen, dem Sacrament die Segnungen entsprechen. Die negative und positive Ver-

mittelung beider bildet der Exorcismus und die Salbung. Im ersten wird etwas dem blos abstracten Geiste der Welt entnommen, in der andern in die concrete Geistigkeit der Schöpfung, die nicht ohne den heiligen Geist sein kann, eingereiht. Auch der Unterschied der Sacramentalien, wornach dieselben entweder auf Sachen oder Personen gehen, vermittelt sich in der Salbung, in welcher ebenso das Oel Gott geweiht als durch die geweihte Flüssigkeit Gottes Segen auf die gesalbte Person herabgefleht wird, und in den angrenzenden Acten. Stehen nun aber auch die Sacramentalien in einer blos mittelbaren Beziehung zu Gott, in wie fern sie nicht schon wie die Sacramente in Kraft der von Gott eingesetzten Handlung wirken, sondern in ihrem Einflusse wesentlich durch das persönlich freie Verhalten des sie Vornehmenden und der Person, woran sie vorgenommen werden, bedingt sind; und haben auch das sachliche und persönliche Sacramentale nur eine mittelbare Beziehung zu einander, während im Sacrament das Wort der spendenden Person oder die Form und die Materie oder Sache unmittelbar und wesentlich zusammentreffen: so sind sie doch auch nicht blos subjectiv persönliche Zeichen, Bitten und Wünsche, sondern solche, welche im Geiste Christi und der Kirche geschehen, darum von beiden normirt sind, durch beide aber auch eine Bedeutung für das objective Dasein selbst haben. Deßhalb sollen sie auch nicht ohne genaue Würdigung dieses in Anwendung kommen.

So wenig die Sacramente Materien der Zauberei, sind die Sacramentalien leere, blos subjectiv-willkührliche Formeln. Vielmehr streben sie, die Wesen nach Wesenheit und Form und in Folge davon in dem reichsten, geordnetsten und freiesten Leben in die jedem angemessene Stellung zu allen andern zu leiten. Soll sich darum die religiöse Wirksamkeit durch sie wahrhaft bethätigen und als solche auch anerkannt werden, so darf sie nicht allein das Natur- und Rechtsgebiet und die damit zusammenhängenden Sphären sammt ihrer Theorie und Praxis nicht ignoriren, sondern hat sich selbst auch durch den wesentlichen Inhalt derselben zu bestimmen. Nur dann können und werden aber auch diese Regionen die der Religiosität

verstehen und in ihr ihre wahrste, den freiesten Spielraum gewährende Heimath erkennen. Je emsiger deßhalb der menschliche Geist in's natürliche, politische und sociale Leben sich vertieft, desto stärker stellt sich an das religiöse die Forderung, selbst in's Wesen dieser Kreise einzudringen und an ihrer Befreiung durch die religiöse Ordnung und an der religiösen Freiheit durch die Beachtung jener Ordnungen zu arbeiten. Hat es doch das Sacrament der Oelung wesentlich mit den Grundfesten der Natur, das der Buße mit denen des Rechts, das der Ehe mit dem innersten Heiligthum des socialen Lebens zu thun. Aber auch hiebei bleibt das Sacrament noch nicht stehen. Was ist es anders, als die wahreste Kindlichkeit, Männlichkeit und Greisesweisheit, die Unbefangenheit der Unschuld, die Kraft des Verstandes und die besonnene Ruhe und Umsicht der Vernunft, worauf es für all diese Gebiete die Taufe, Firmung und Ordination abgesehen hat? Und eben in der weitesten, speciellsten und unverkümmertsten Verbreitung dieser Bestrebungen haben die Sacramentalien ihre Bedeutung. So weist die Religion durch sie und das Sacrament überall auf diejenigen Tiefen, Höhen und Bindeglieder hin, worin die Naturforschung, Heilkunst und die Cultur des natürlichen Bodens, die Industrie, Staatsökonomie und Rechtspflege und alle verwandten Beschäftigungen ineinander eingreifen und sich den guten Erfolg sichern, während sie, ohne sich hier zu treffen, sich wechselweis stören, lähmen und entzünden und, selbst erkrankend, erkranken lassen und machen. In diesem Vereine erweist die Heilkraft der allgemeinen und besonderen Priesterlichkeit ihre Unfehlbarkeit. Nur aber darum, weil die Wirksamkeit dieser die freieste und befreiendste ist, indem sie überall auf den Willen geht, durch diesen die Intelligenz hebt und ordnet und durch beide das weite Feld des Handelns fördert. So weiht und segnet die Religion.

Druck der Lichtenberger'schen Buchdruckerei (Wilhelm Keller) in Gießen.

